

**Arne Lehmann**

**Gründe und Folgen des Brain Drain  
in Mecklenburg-Vorpommern.**  
Zur Abwanderung in einem ostdeutschen Flächenland

**Universität Rostock**  
Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften  
2008

HERAUSGEBER: Universität Rostock,  
Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften

REDAKTION: Prof. Dr. Yves Bizeul  
Prof. Dr. Jakob Rösel  
Prof. Dr. Nikolaus Werz

LEKTORAT UND  
DRUCKVORLAGE: Autorenkorrektur

CIP-KURZTTITELAUFNahme: Gründe und Folgen des Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Abwanderung in einem ostdeutschen Flächenland von Arne Lehmann. – Rostock: Univ., Inst. für Politik- und Verwaltungswissenschaften, 2008. – 95 S. – (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung ; 28)

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	4
<b>2. Theorien und Begriffe der Migration</b> .....	7
2.1 Die Gesetze der Wanderung nach E. Ravenstein.....	8
2.2 Makroökonomische Ansätze.....	10
2.3 Mikrotheoretische Ansätze.....	10
2.4 Begriff Brain Drain.....	13
<b>3. Bevölkerungsentwicklung und Migration in Ostdeutschland und Mecklenburg-Vorpommern</b> .....	18
3.1 Ost-West-Wanderungen im geteilten Deutschland.....	18
3.2 Ost-West-Wanderungen im wiedervereinigten Deutschland.....	20
3.3 Natürliche Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern.....	25
3.4 Migration in Mecklenburg-Vorpommern.....	27
<b>4. Selektive Migration und Auswirkungen in Mecklenburg-Vorpommern</b> .....	32
4.1 Altersselektive und geschlechtsspezifische Wanderungen.....	32
4.2 Bildungsselektive Wanderungen.....	35
4.3 Arbeitsmarktwanderungen.....	38
4.4 Folgen der Abwanderung.....	41
4.5 Die politische Debatte über die Abwanderung.....	48
<b>5. Abwanderung von Abiturienten in Mecklenburg-Vorpommern</b> .....	56
5.1 Forschungsdesign und Stichprobenauswahl.....	56
5.2. Regionaler Verbleib nach dem Abitur.....	58
5.3 Aktive Bemühung um die Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern.....	61
5.4 Gründe für den Wohnortwechsel.....	62
5.5 Umzugsziel.....	66
5.6 Rückkehrabsichten.....	67
5.7 Assoziationen mit Mecklenburg-Vorpommern.....	67
5.8 Verbleib in Mecklenburg-Vorpommern.....	70
<b>6. Schluss und Ausblick</b> .....	72
<b>7. Anhang</b> .....	78
7.1 Fragebogen zur Umfrage unter den Abiturienten.....	78
7.2 Literaturverzeichnis.....	82
7.3 Tabellenverzeichnis.....	91
7.4 Abbildungsverzeichnis.....	91
<b>Publikationen der Arbeitsgruppe „Politik und Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern“</b> .....	92
<b>Ausgaben der Reihe „Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung“</b> .....	94

## 1. Einleitung

Bereits seit geraumer Zeit ist die Beschäftigung mit dem Demografischen Wandel in den Fokus von Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft geraten. Das Thema gewinnt zunehmend an Bedeutung, obwohl nicht nur nach Ansicht der Bevölkerungswissenschaftler die Bevölkerungsentwicklung und deren Konsequenzen viel zu lange ignoriert wurden.<sup>1</sup> Bis in die späten 1990er Jahre hinein war der breiteren Masse allenfalls die sog. Bevölkerungspyramide der Bundesrepublik Deutschland bekannt, die den Altersaufbau der Bevölkerung darstellt. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Altersversorgung dürfte jedoch nicht wenigen bekannt sein, dass diese Pyramide gegenwärtig eher an einen Pilz erinnert und sich weiter zu einer Säule deformieren wird. So ist zu erwarten, dass in näherer Zukunft nicht mehr die jungen unter 30-Jährigen den größten Teil der Bevölkerung ausmachen, sondern die 60-jährigen Männer und Frauen in der proportionalen Überzahl sein werden.

Als Gründe dafür sind in erster Linie das niedrige Geburtenniveau und die steigende Lebenserwartung der Deutschen zu nennen, wobei ersteres zur Folge hat, dass die Bevölkerung von 82,5 Mio. Menschen im Jahr 2007 auf etwa 74 Mio. bis zum Jahr 2050 schrumpfen wird. Aus der 11. Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahre 2006 geht hervor, dass der sog. Altenquotient von 32 (im Jahre 2005) auf 64 ansteigen wird.<sup>2</sup> Das bedeutet, dass in Zukunft 100 Menschen im Erwerbsalter 64 Personen im Rentenalter gegenüberstehen werden, was entsprechende Auswirkungen auf das Alterssicherungssystem nach sich ziehen wird. Altbundespräsident Roman Herzog hat im Frühjahr 2008 vor diesem Hintergrund vor einer „Rentnerdemokratie“ gewarnt, in der am Ende die Älteren die Jüngeren ausplündern würden. Dieser Aspekt der alternden Gesellschaft ist aber nur eine Perspektive des demografischen Wandels.

Christian Schwägerl schreibt zuspitzend vom „alten Land“ als „Nationalpark des demographischen Wandels“, um den keine Naturschützer zu kämpfen bräuchten und dem keine „landhungrigen Bauern“ und „gewerbeversessenen Bürgermeister“ diesen entgegenstehen würden. Der Nationalpark entstehe von selber, da die Räume sich entleeren.<sup>3</sup> Was hier noch als nahezu idyllisch dargestellt wird, erscheint an anderer Stelle als „demografische Katastrophe“ und „Vergreisung“<sup>4</sup> Deutschlands. Ostdeutschland treffen die Auswirkungen des demografischen Wandels schon früher und intensiver aufgrund der im Vergleich zu den alten Bundesländern noch niedrigeren Fertilität und insbesondere der hohen Abwanderungszahlen in Richtung alte Bundesländer. Im Osten Deutschlands (ohne Berlin) könnte die Einwohnerzahl laut Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes von 13,4 Mio. auf 12,1 Mio. bis zum Jahr 2020 abnehmen.

Mit Bezug auf die Abwanderung junger Menschen aus Ostdeutschland und Mecklenburg-Vorpommern (MV) im Speziellen lauten die Überschriften in der Presse nicht selten „Vergreisung, Verarmung, Verdummung“<sup>5</sup>. In diesem Zusammenhang wird vielfach vom „Brain Drain“ gesprochen, d.h. vom „Abfluss“ bzw. von der „Abwanderung der Gehirne“, der gut (aus-)gebildeten jungen Menschen mit Innovationspotenzial für die Wirtschaft. Sollte sich diese Entwicklung fortsetzen, könnte dies eine wirtschaftliche Degradierung verstärken.<sup>6</sup> Denn Struktur und Niveau des „Humankapitals“ als Bestandteile des Entwicklungspotenzials werden im Zuge des weltwirtschaftli-

---

1 Vgl. Birg, Herwig: Die demographische Zeitenwende. Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa, 3. Aufl., München 2003, S. 13ff.

2 Vgl. Statistisches Bundesamt: 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2006, S. 23.

3 Schwägerl, Christian: Im alten Land, in: FAZ, 23.4.2004, S. 39.

4 Vgl. „Die vergreiste Republik“, in: Die Zeit Nr. 2, 2003 (Dossier: „Land ohne Leute“), S. 9-12: <http://www.zeit.de/2003/02/Demografie> (5.5.2008); Der Stern Nr. 37, 2002, S. 36ff.

5 „Vergreisung, Verarmung, Verdummung“, in: Spiegel Online vom 30.4.2004: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,297613,00.html> (24.5.2008).

6 Vgl. Mai, Ralf: Abwanderung aus Ostdeutschland. Strukturen und Milieus der Altersselektivität und ihre regionalpolitische Bedeutung, Frankfurt a.M. 2004, S. 18.

chen Strukturwandels und der zunehmenden Standortkonkurrenz zwischen den Regionen immer wichtigere Erfolgsfaktoren.

Eine solche Entwicklung ist seit der Wiedervereinigung in fast allen neuen Bundesländern einschließlich MV zu beobachten.<sup>7</sup> So ist der Bevölkerungsschwund MVs und insbesondere die dafür ausschlaggebende Abwanderung stark im Bewusstsein des Landes verankert.<sup>8</sup> Die neuesten Bevölkerungsstatistiken in der Presse sind keineswegs nur Randmeldungen, sondern werden regelmäßig zum Titelthema, so dass Unkundige meinen könnten, die Zeitungsredaktionen wären mit Demographen besetzt. Konferenzen verschiedener Institutionen, z.B. des Forums Ostdeutschland der Sozialdemokratie e.V. im Jahre 2006, die Thematisierung bei den Schweriner Wissenschaftstagen im Jahre 2000<sup>9</sup> und bisweilen heftige Landtagsdebatten zeugen von der Bedeutung des Bevölkerungsschwundes. So findet die negative Bevölkerungsentwicklung stets Erwähnung in den Regierungserklärungen und wird von der Politik aufgegriffen. Nicht zuletzt wird das Bundesland auch als „Laboratorium für demografische Entwicklungen“ bezeichnet.

Wissenschaftlich wird das Thema Abwanderung in MV aus verschiedener Perspektive untersucht: Die historische Sicht des Wanderungsgeschehens ist bereits Gegenstand mehrerer Veröffentlichungen gewesen, die vielfach aus den Arbeiten des „Institute for Migration and Ancestral Research e.V. (I.M.A.R.)“ hervorgehen, die sich insbesondere mit der Überseeauswanderung im 19. Jahrhundert auseinandersetzen. Von 1850 bis 1900 verloren die damaligen Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz fast 40 % ihrer Bevölkerung. Landarbeiter und Bauern flohen mit ihrer Auswanderung gleichzeitig vor dem Leibeigenschaft und der damit verbundenen Untertänigkeit der Gutsherren.<sup>10</sup> In dieser Betrachtung stehen jedoch die demografische Entwicklung und die Wanderungen insbesondere nach 1989 im Vordergrund.

Neben dem Geografischen Institut an der Universität Greifswald, das sich dem Thema in Hinblick auf strukturelle Veränderungen und Bevölkerungsverteilungen im Raum nähert,<sup>11</sup> beschäftigen sich der Lehrstuhl für Statistik und der für Demographie an der Universität Rostock mit der Entwicklung des Bevölkerungsbestandes,<sup>12</sup> wobei die Demographen weniger über die Migration als vielmehr über die Fertilität und Mortalität Aussagen treffen. Dies hat wohl auch mit der schlechten Prognosefähigkeit von Wanderungsbewegungen zu tun. Darüber hinaus hat das einzige Max-Planck-Institut für demografische Forschung (MPIDF) in Rostock seit 1996 seinen Sitz, wo seit 2004 auch das interdisziplinäre Rostocker Zentrum für Demografischen Wandel beheimatet ist.

7 In der Presse wird dieses Phänomen mit Titel wie diesen formuliert: „Treck der Gebildeten – Die Intelligenz flieht aus Ostdeutschland“, in: Focus, Nr. 1, 2004, oder: „Wieder der doofe Rest?“, in: Der Spiegel, Nr. 3, 2002, S. 42.

8 So auch im historischen Bewusstsein: Jahrhunderte lang stellte das Land ein „Menschen Exportland“ dar. Vgl. Gurgsdies, Erik: Vom Rand in die Mitte? Wirtschaftsentwicklung in Mecklenburg, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer? Schwerin 1996, S. 68. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte das Land nach Irland die höchste Abwanderungsrate in Europa.

9 Zum Beispiel: Landeskonferenz der Rückholagentur mv4you am 26.3.2003 in Güstrow sowie am 18.3.2004 in Schwerin unter dem Titel „Wandel erkennen, Zukunft sichern – Konsequenzen aus dem demografischen Wandel für die Bundesrepublik Deutschland und das Land Mecklenburg-Vorpommern“. Zu den Wissenschaftstagen siehe: Schweriner Wissenschaftstage 2000, Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern. Demographie – Planung – Politik, Schwerin 2001. Oder: Forum Ostdeutschland der Sozialdemokratie e.V./Friedrich Ebert-Stiftung, Mecklenburg-Vorpommern: Demografischer Wandel – Was tun in Ostdeutschland? Dokumentation einer Veranstaltung, 18. März 2006 in Schwerin, Berlin 2006.

10 Siehe hierzu u.a.: I.M.A.R. e.V. (Hg.), Back to the Roots. Wanderungen von und nach Mecklenburg. Gründe, Richtungen und Folgen mecklenburgischer Migration, Rostock 1997.

11 Statt vieler: Weiß, Wolfgang: Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum Ostdeutschlands am Beispiel der Region Vorpommern – Aktuelle Prozesse, Potentiale und Restriktionen für die Raumentwicklung, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): Mobilität und Migration in Deutschland (=Erfurter Geographische Studien, Heft 3), Erfurt 1995, S. 115-133. Ders.: Abriss der Regional-Demographie Mecklenburg-Vorpommerns von 1945 bis 1990, in: Werz, Nikolaus: Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern. Rostock 2004, S. 159-182.

12 Zum Beispiel: Kück, Ursula/Fischer, Hartmut: Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern: Bilanz nach 15 Jahren und Ausblick, in: Statistische Hefte, 1/2006 (hrsg. vom Statistischen Landesamt Mecklenburg-Vorpommern), S. 1-11.

Der Rostocker Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik geht in einer Vielzahl von Veröffentlichungen zur Wirtschaftsentwicklung und Human Resource Development auf die Bedeutung des Humankapitalverlustes für die mecklenburgische Wirtschaft ein.<sup>13</sup> Ein weitreichender Überblick der zurückliegenden Bevölkerungsgeschichte bis in die Gegenwart hinein ist aus der Zusammenarbeit des Instituts für Politik- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Rostock und dem MPIDF im Rahmen eines Symposiums im Jahre 2003 zu Stande gekommen.<sup>14</sup> In der Politischen Landeskunde Mecklenburg-Vorpommern wird der Bevölkerungswandel neben den wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven, der Bildungs- und Kulturpolitik und MV als Region in Europa als eine von vier Zukunftsfragen<sup>15</sup> des Landes genannt. Eine genaue interdisziplinäre Analyse des Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern fehlt jedoch in diesem Zusammenhang.

Zunächst helfen in Kapitel 2 evidente Theorien der Migration dabei, die Frage zu beantworten, was Menschen überhaupt dazu veranlasst zu wandern und mit welchen Zielen. Im dritten Kapitel wird zunächst das Migrationsgeschehen MVs in den ostdeutschen Wanderungskontext gestellt. Anschließend wird im vierten Kapitel die Migration nach ihrer selektiven Wirkung analysiert und im Hinblick auf den fünften, empirischen Teil der Arbeit unterfüttert. Welche Gemeinsamkeiten haben Menschen, die MV den Rücken zu kehren? Was hat der Bevölkerungsschwund für strukturelle Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort, die politische Kultur und die Daseinsfürsorge? Es wird versucht, die Frage zu beantworten, inwieweit es berechtigt ist, in MV von einem Brain Drain zu sprechen. Anschließend geht es um die Frage, wie sich die Politik, im speziellen der Landtag, mit dem Thema Abwanderung auseinandersetzt. Im fünften empirischen Teil sollen mit Hilfe einer im Frühjahr 2004 durchgeführten Abiturientenbefragung in Mecklenburg-Vorpommern Aussagen über das Wanderungsverhalten und Wanderungsmotive zukünftiger „Leistungsträger“ gemacht werden.<sup>16</sup> Eine Zusammenfassung soll schließlich die behandelten Aspekte der Arbeit zusammenfügen.\*

---

13 Zum Beispiel: Topan, Angelina: Brain drain in Mecklenburg-Vorpommern. Ein vorübergehendes Phänomen im Zuge der sozioökonomischen Aufholjagd? (=Rostocker Arbeitspapiere zu Wirtschaftsentwicklung und Human Resource Development, Nr. 10), Rostock 1998.

14 Symposium „Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern“, in Rostock vom 27.6.-29.6.2003. Siehe hierzu den Band: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004.

15 Vgl. Politische Landeskunde Mecklenburg-Vorpommern (hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern), Schwerin 2006.

16 Eine ähnliche Untersuchung liegt seit 2007 für Brandenburg vor: Mohring, Katharina: Die Mobilitätsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern in Brandenburg (=Praxis Kultur- und Sozialgeographie, PKS 44), Potsdam 2007.

\* Diese Veröffentlichung basiert auf der Magisterarbeit „Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern“ aus dem Jahre 2004, die 2008 nahezu völlig aktualisiert wurde. Der Dank gilt insbesondere den Teilnehmern der Abiturientenbefragung.

## 2. Theorien und Begriffe der Migration

In der Mehrzahl der empirischen Abhandlungen über räumliche Mobilität wird Migration zumeist als Folge wahrgenommener Defizite und Disparitäten in den Lebensbedingungen und -chancen erklärt. „Ein Wohnungs- oder Wohnortwechsel wird erwogen, wenn die mit einem Umzug oder einer Wanderung verbundenen Verbesserungen der Lebensqualität höher eingeschätzt werden als die dabei entstehenden ökonomischen und sozialen Kosten.“<sup>17</sup> Zwar wird diese globale Aussage über die Wanderungsthematik in allen sich damit befassenden Wissenschaften geteilt. Es fehlt hier jedoch die genaue Definition von „Lebensqualität“ und „Disparitäten“, die durch Wanderungen überwunden werden. Die „wahrgenommenen Disparitäten“ lassen nur eine weitestgehend individuelle Wanderungsentscheidung zu, dabei scheint jedoch eine Differenzierung nach typischen Wandermustern für einzelne Bevölkerungsgruppen sinnvoller, um Wanderungsphänomene erklären zu können. Zur Migration wird äußerst interdisziplinär geforscht.<sup>18</sup> Man findet Beiträge in der Soziologie, der Demographie, der Ökonomie, der Geographie, der Politikwissenschaft, der Ethnologie und der Sozialpsychologie. Diese vielfältige Beschäftigung unterstreicht die gesellschaftliche Relevanz von Wanderungsprozessen und deren Komplexität, sodass es „(...) am Beginn des 21. Jahrhunderts, (...) immer noch keine umfassende „Theorie“ der Migration gibt.“<sup>19</sup>

Während die Wirtschaftswissenschaften die ökonomischen Auswirkungen der Migration auf die Herkunfts- und Zielgebiete untersucht, beschäftigt sich die Politikwissenschaft mit den politischen Rahmenbedingungen, die eine Migration möglich machen oder erzwingen. Hier wird das Thema fast ausschließlich auf zwischenstaatlicher Ebene, auf der es um Zuwanderung geht, die durch Gesetze einer Regelung unterworfen werden können, behandelt. Die Geographie betrachtet sowohl die raumplanerischen Aspekte von Bevölkerungsverschiebungen, die durch Wanderungen ausgelöst werden können, als auch einhergehende sozialgeographische Veränderungen. Die Soziologie untersucht die systematischen Gründe von Migrationsunterscheidungen und die dadurch ausgelösten Migrationsbewegungen.

Im Großteil setzt sich die Migrationsforschung mit Wanderungen auf internationaler Ebene bzw. zwischen Staaten auseinander, was mit der zunehmenden Globalisierung und der damit verbundenen Mobilität zwischen den Staaten zu tun hat. Dabei spielt die Binnenmigration zwischen Regionen, die interregionale Migration innerhalb von Ländern, in denen zwischen den Regionen Disparitäten vor allem wirtschaftlicher Art bestehen, eine bedeutende Rolle. Gerade im wiedervereinigten Deutschland sind die interregionalen Wanderungen zwischen Ost- und Westdeutschland von Forschungsinteresse, wenn das Ausmaß des Bevölkerungsverlustes durch Ost-West-Wanderungen von ca. 1,3 Mio. (1990-2006) Menschen in den neuen Bundesländern nicht nur als Zeichen des Anstiegs allgemeiner Mobilität gesehen werden soll.

Trotz einer Vielzahl sozialwissenschaftlicher Veröffentlichungen zur Migration ist der theoretische Forschungsstand als unzulänglich anzusehen.<sup>20</sup> Die vorhandenen Theorien sind nicht in folgende integriert worden, sondern besitzen lediglich additiven Charakter. „In keinem der Artikel, die einen Überblick über theoretische Ansätze zur Erklärung von Migration geben, fehlt der Hinweis, daß eine allgemeine Theorie der Migration nicht vorliegt.“<sup>21</sup>

---

17 Böltken, Ferdinand/Bucher, Hansjörg/Janich, Helmut: Wanderungsverflechtungen und Hintergründe räumlicher Mobilität in der Bundesrepublik seit 1990, in: Informationen zur Raumentwicklung (1997) 1/2, S. 35.

18 Vgl. Marschalck, Peter: Zur Geschichte der Migrationsforschung in Deutschland, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 31.

19 Lebhart, Gustav: Internationale Migration – Hypothesen, Perspektiven und Theorien (=Demographie Aktuell, Nr. 19), Berlin 2002, S. 5.

20 Vgl. Kalter, Frank: Theorien der Migration, in: Mueller, Ulrich/Nauck, Bernhard/Diekman, Andreas (Hg.): Handbuch der Demographie 1. Modelle und Methoden, Berlin/Heidelberg/New York u.a. 2000, S. 439.

21 Bode, Eckhardt/Zwing, Sebastian: Interregionale Arbeitskräftewanderungen: Theoretische Erklärungsmuster und empirischer Befund (=Kieler Arbeitspapiere Nr. 877), Kiel 1998, S. 2.

Die bedeutendsten Migrationstheorien<sup>22</sup> sollen im Folgenden die verschiedenen Perspektiven von Wanderungen aufzeigen. Dabei werden jene Theorien bzw. Modelle aufgeführt, welche auf interregionaler Ebene gelten können. Auf weitere spezielle internationale Aspekte der Migrationstheorien wird weitestgehend verzichtet, um den Bezug zur interregionalen bzw. Binnenmigration in Deutschland nicht zu verlieren. Dies ist insofern zulässig, da in der Mehrzahl der behandelten Migrationstheorien nicht explizit erwähnt wird, dass es sich um Binnenmigrationsansätze handelt. Da aber Binnenwanderungen wie in Deutschland in den meisten Staaten politisch nicht reglementiert wird, ist die Anwendbarkeit theoretischer Ansätze um vieles besser gegeben als bei der Außenwanderung.

Nach Jürgen Bähr darf es nicht das Hauptziel der Wanderungsforschung sein, in der Abwandlung der bekannten Migrationsmodelle und dem Einbeziehen einer großen Zahl von Variablen eine möglichst gute Anpassung an empirisch beobachtete Datenreihen zu erzielen. Vielmehr sollen „(...) Wanderungsbewegungen einzelner, nach demografischen oder sozio-ökonomischen Merkmalen ausgegliederter Teilgruppen analysiert werden, von denen angenommen werden kann, dass ihr Verhalten eine annähernd homogene Struktur aufweist.“<sup>23</sup> Denn nur so können auch Aussagen über Ursachen und Folgen von Wanderungsströmen gemacht werden, die vor allem im interregionalen Kontext heterogenen Charakter besitzen. Allerdings sind nur durch die Verknüpfung der Makro- und Mikroanalyse weiterführende Erkenntnisse über Migrationsbewegungen zu erwarten, da ökonomische Modelle das Wanderungsverhalten nur unvollständig erklären.<sup>24</sup>

## 2.1 Die Gesetze der Wanderung nach E. Ravenstein

Die „Gesetze der Wanderung“<sup>25</sup> stellen einen ersten Versuch dar, auf der Makroebene statistische Regelmäßigkeiten in der Richtung sowie geographischen Entfernung der Wanderungsströme zu formulieren. Dabei nimmt der Kartograf Ernest Ravenstein eine Klassifikation vor, die zwischen *local migrant* (Wanderung innerhalb eines Ortes), *short-journey migrant* (Nahwanderung, inneregional), *migration in stages* (Wanderung in Etappen), *long-journey migrants* (Fernwanderung) und *temporary migrants* (temporäre Wanderung) unterscheidet.<sup>26</sup> Ravensteins Ausgangspunkt war die durch die Industrielle Revolution verursachte räumliche Mobilität der Arbeitskräfte in die Industrie- und Handelszentren im England des 19. Jahrhunderts, aus deren empirischer Untersuchung die bis heute noch anerkannten *Laws of Migration* hervorgingen. Seine Wanderungsgesetze legen keinen Anspruch auf strenge Gültigkeit, sondern sind eher als Regeln zu verstehen, die noch in der gegenwärtigen Forschung Geltung haben. Sie weisen bereits auf einen großen Teil der Untersuchungsgegenstände hin.<sup>27</sup> Die wichtigsten Wanderungsgesetze lauten demnach:<sup>28</sup>

1. Die meisten Migranten wandern nur über kurze Distanz. Dabei wenden sich große Entfernungen zurückliegende Wanderer im Allgemeinen den großen Handels- und Industriezentren zu.
2. Der Umfang der Migrationsströme nimmt mit wachsender Industrialisierung und wachsendem Handelsvolumen zu.
3. Die Richtung der Migrationsströme verläuft hauptsächlich von ländlichen Gebieten hin zu Industriegebieten.

22 Es handelt sich dabei um Erklärungsansätze, statt tiefgründigerer und weiter reichender Theorien.

23 Bähr, Jürgen: Bevölkerungsgeographie, 3. Aufl., Stuttgart 1997, S. 299.

24 Vgl. ders.: Bevölkerungsgeographie, 4. akt. u. überarb. Aufl., Stuttgart 2004, S. 316.

25 Ravenstein, Ernest: The Laws of Migration, in: Journal of the Statistical Society 48 (1885), S. 167-235.

26 Vgl. Kalter, Frank: Wohnortwechsel in Deutschland, Opladen 1997, S. 23.

27 Vgl. Busch, Paul/Heineberg, Heinz (Hg.): Grundriß Allgemeine Geographie. Teil V Bevölkerungsgeographie, Paderborn/München u.a. 1991, S. 64.

28 Ravenstein, Ernest: Die Gesetze der Wanderung I., in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. 11 Aufsätze, München 1972, S. 51f.



4. Je weiter eine Region oder eine Stadt von einer anderen Region oder Stadt entfernt ist, desto geringer ist die Anzahl der Migranten zwischen diesen Regionen oder Städten (und umgekehrt).
5. Jeder Migrationsstrom in eine bestimmte Richtung erzeugt einen Strom in der entgegengesetzten Richtung.
6. In der Stadt geborene Personen sind weniger mobil als Personen ländlicher Herkunft.
7. Frauen sind mobiler als Männer.
8. Migration wird hauptsächlich durch ökonomische Gründe ausgelöst.

Es wird deutlich, dass diese Gesetze mit dem Beginn der industriellen Revolution entstanden und durch die Bevölkerungsexplosionen in den Städten durch das Ansiedeln industrieller Arbeitsplätze bestimmt sind. Die These von den hauptsächlich ländlichen Wanderungen in die Industriegebiete mit Blick auf die Siedlungsstruktur des 20. und 21. Jahrhunderts erscheinen hier als undifferenziert angesichts der Suburbanisierungsprozesse in den meisten westeuropäischen Staaten in den 1950er Jahren. Die beobachteten Regelmäßigkeiten über die beschränkte Distanz der Wanderungen und die hohe Bedeutung der ökonomischen Gründe bei Wanderungen haben weiterhin Geltung. Das gilt auch für die höhere Mobilität der Frauen im Vergleich zu den Männern in bestimmten Altersgruppen.

Weitergeführt wurden die Gesetze innerhalb eines Gravitationsmodells, wie man es aus der Physik und von der physikalischen Anziehungskraft kennt.<sup>29</sup> Je größer die Distanz zwischen zwei Populationen ist, desto kleiner ist das Populationsvolumen der Wanderungsströme. Demnach ist die Distanz also ein wesentlicher Faktor für das Wanderungsverhalten. Das Modell kann jedoch schnell an empirische Grenzen stoßen, worauf beispielsweise die Variable „Grundmobilität“ eingesetzt wurde. Die „Grundmobilität“ ist in verschiedenen Wanderungsgruppen je nach soziodemografischer Zusammensetzung unterschiedlich, wobei demnach selektives Wanderungsverhalten vorliegt. Es werden handlungstheoretische Annahmen einzelner Gruppen getroffen. Die Regelmäßigkeiten, die Ravenstein aufgrund von Wanderungsstatistiken in Großbritannien erkannte, gaben jedoch weniger Auskunft über die Bedingungen bzw. Motivationen der Wandernden für die Migration, als vielmehr über die Faktoren, die die Größe der Migrationsströme zwischen den einzelnen Regionen und Städten beeinflussen.

Nach dem Soziologen Samuel A. Stouffer ist die Anzahl der Personen, die eine bestimmte Distanz wandern, proportional zu der Anzahl von „opportunities“ (Möglichkeiten), die die Personen in dieser Entfernung vorfinden. Dies können Stellenangebote oder Wohnungen sein. Die Anzahl der wandernden Personen ist jedoch umgekehrt proportional in den sog. „intervening opportunities“ (eingreifende Möglichkeiten), welche näher am Herkunftsort liegen.<sup>30</sup> Je weniger „intervening opportunities“ und gleichzeitig mehr „opportunities“ vorliegen, desto höher ist die Abwanderungszahl. Dabei muss betont werden, dass die Möglichkeiten („opportunities“) an den ferner gelegenen Orten nicht tatsächlich vorhanden sein müssen, sondern lediglich in der Wahrnehmung der potenziellen Wanderer. Mit diesem Ansatz können Fragen, die sich im Gravitationsmodell von Ravenstein gestellt haben, beantwortet werden, wenn man bei Zielorten mit gleichen Distanzen zum Abwanderungsort unterschiedliche Wanderungsvolumina feststellt.

---

29 Vgl. Kalter, Frank: 2000, a.a.O., S. 441.

30 Vgl. Stouffer, Samuel A.: Intervening Opportunities: A Theory Relating Mobility and Distance, in: American Sociological Review (1962) 5, S. 856.

## 2.2 Makroökonomische Ansätze

Bei den makroökonomischen Ansätzen wird in besonderem Maße auf das Wirtschaftswachstum verwiesen und auf die räumlichen Ungleichheiten zwischen Produktionsorten und den damit einhergehenden Ungleichheiten zwischen Arbeitsmärkten. Die neoklassischen makroökonomischen Ansätze stellen ferner eine Weiterentwicklung der Gravitationsmodelle dar. Als Ursache der Wanderungsbewegungen gelten die Unterschiede im regionalen Lohnniveau, das sich aus unterschiedlichem Arbeitskräfteangebot und unterschiedlicher Arbeitskräftenachfrage ergibt.<sup>31</sup> Demgegenüber erfolgt eher keine Migration von potenziellen Migranten aus ökonomisch schwachen Gebieten mit niedrigem Lohnniveau, da hierfür die Kosten zu hoch sind.

„Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage bestimmen im Gleichgewicht den Preis des Produktionsfaktors Arbeit, das Lohnniveau. Dieses Gleichgewicht ist aber zunächst nur regionaler Art. Als Reaktion auf unterschiedliche Lohnniveaus in verschiedenen Regionen treten Wanderungen auf. Erwerbstätige migrieren von Gebieten mit niedrigen Lohnniveaus in Gebiete mit höheren Durchschnittslöhnen und bewirken somit – da Zuwanderungen zu einer Senkung des Niveaus und Abwanderungen zu einer Anhebung des Niveaus führen – das Zustandekommen eines globalen Gleichgewichtsprozesses.“<sup>32</sup>

Dieser allgemeine Gleichgewichtsprozess setzt jedoch unrealistischer Weise in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit Vollbeschäftigung voraus. Dennoch kann der Zusammenhang von Wanderungen und Lohnniveau gelten, betrachtet man Zu- und Abwanderung unabhängig voneinander. Es besteht einerseits eher ein positiver Zusammenhang zwischen hohem Lohnniveau im potenziellen Immigrationsgebiet und der Wanderung in dieses. Auf der anderen Seite verursacht ein niedriges Lohnniveau des Herkunftsgebietes nicht zwangsläufig eine tatsächliche Emigration. Demnach stehen ökonomische Bedingungen im Herkunftsgebiet nur in Zusammenhang mit der Entstehung eines Potenzials von Migranten, das aber nicht gleich dem Wanderungsstrom ist, da Trägheiten, Barrieren oder Informationsdefizite dem individuellen Wanderungsvollzug im Wege stehen können. Vor allem der finanzielle Aufwand kann potenzielle Migranten in ökonomisch schwachen Gebieten davon abhalten, tatsächlich zu wandern.

## 2.3 Mikrotheoretische Ansätze

In den gegenwärtigen Erklärungsversuchen für Migration wird fast ausschließlich, wenn auch oft unvollständig, das Modell von Push- und Pull-Faktoren herangezogen, das Everett S. Lee auf Grundlage der in den Ravenstein'schen Gesetzen thematisierten abstoßenden und anziehenden Faktoren weiterentwickelt hat. Es handelt sich um ein allgemeines Schema, das eine Vielzahl von räumlichen Bewegungen erklären soll. Vier Faktoren beeinflussen demnach die Wanderungsentcheidung und den Wanderungsprozess:<sup>33</sup>

- 1.) Faktoren in Verbindung mit dem Herkunftsgebiet
- 2.) Faktoren in Verbindung mit dem Zielgebiet
- 3.) Intervenierende Faktoren
- 4.) Persönliche Faktoren

In jedem Gebiet gibt es eine Vielzahl von Faktoren, die die Menschen in diesem Gebiet halten oder Menschen anziehen. Gleichfalls gibt es Faktoren, die sie abstoßen. Hinzu kommen Faktoren, denen

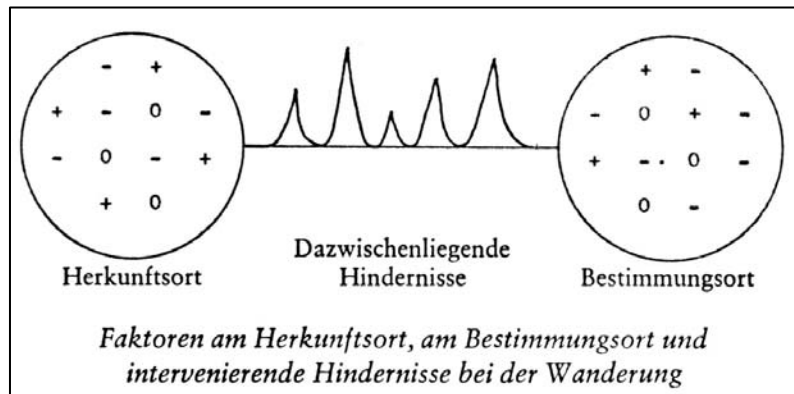
31 Vgl. Hicks, John R.: The Theory of wages, London 1932, S. 76, zit. in: Mueller, Charles F.: The Economics of Labor Migration: A Behavioral Analysis, New York 1982, S. 8.

32 Vgl. Kalter, Frank: 2000, a.a.O., S. 445.

33 Vgl. Lee, Everett S.: A Theory of Migration, in: Demography 3 (1966) 1, S. 50.

gegenüber sich Menschen im Grunde indifferent verhalten. Faktoren in Verbindung mit dem Herkunfts- und Faktoren in Verbindung mit dem Zielgebiet danach also zu unterscheiden, ob sie so wirken, dass sie Menschen in einem Gebiet halten (+) bzw. von außen anziehen (Pull-Faktoren), dass sie Personen von einem Gebiet abstoßen (-) bzw. vom Zuzug abhalten (Push-Faktoren) oder dass sie in dieser Hinsicht neutral sind (0).

**Abb. A1: Push- und Pullfaktoren**



Quelle: Lee, Everett S.: Eine Theorie der Wanderung, in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. 11 Aufsätze, München 1972, S. 118.

Zu den neutralen Faktoren zählt Lee diejenigen, zu denen sich die Personen indifferent verhalten:

„Thus a good climate is attractive and a bad climate is repulsive to nearly everyone: but a good school system may be counted as a + by a parent with young children and a – by a house-owner with no children because of the high real estate taxes engendered, while an unmarried male without taxable property is indifferent to this situation.“<sup>34</sup>

Dabei versteht Lee unter den Push- und Pullfaktoren nicht nur die Variablen aus den makroökonomischen Theorien wie Lohnniveau oder Arbeitslosenquote. Vielmehr misst er einer Vielzahl von strukturellen Variablen eine ebenso große Bedeutung zu. Hierunter fallen beispielsweise klimatische Bedingungen, ein vielfältigeres kulturelles Angebot im Zielgebiet oder eine bessere Wohnraumlage. Zusätzlich müssen die Distanzen zwischen zwei Regionen als intervenierende Faktoren berücksichtigt werden, wie sie schon aus den Gesetzen von Ravenstein oder den Gravitationsmodellen herühren. Ein weiterer bis dahin nicht in den Migrationstheorien beachteter Aspekt sind die persönlichen Faktoren, die Lee in seinem Modell mit einbezieht. Solche individuellen Faktoren können soziodemografischer Art sein, also beispielsweise geschlechts- oder altersselektiv wirken. Dabei kann es sich jedoch auch um Lebensverlaufphasen handeln. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass zu der Vielzahl der wanderungsbeeinflussenden Faktoren die oft von Person zu Person variierende Wahrnehmung bzw. Interpretation dieser Faktoren wanderungsentscheidend sind. Die Perzeption der Faktoren ruft die Wanderungsentscheidungen hervor, nicht unbedingt die tatsächlichen Faktoren.

„Persönliche Empfindungen, Intelligenz und Wahrnehmungsfähigkeit von Verhältnissen anderswo gehen in die Bewertung der Situation am eigenen Ort ein, und Kenntnis der Situation am Bestimmungsort hängt ab von den persönlichen Kontakten oder von Informationsquellen, die nicht allgemein zugänglich sind.“<sup>35</sup>

34 Ebd., S. 50.

35 Ders.: Eine Theorie der Wanderung, in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. 11 Aufsätze, München 1972, S. 120.

Zudem führt eine einfache Addition von Push- und Pullfaktoren nicht zwangsläufig zu einer Wanderung, da die weitere Variable „natürliche Trägheit“ davon abhalten kann. Außerdem können intervenierende Hindernisse zwischen potenziellem Zielort und Herkunftsort die Wanderung negativ beeinflussen. Diese sind sowohl in der räumlichen Distanz als auch in persönlichen Faktoren zu finden. Zusammenfassend handelt es sich bei Lees Theorie der Wanderung um wanderungsbeeinflussende Entscheidungen, die auf Faktoren am Herkunftsort und am Zielort zurückzuführen sind und die von verschiedenen Menschen unterschiedlich bewertet werden. Dies wird jedoch nicht in einen präzisen Mechanismus übersetzt.

#### Wolperts „*place utility*“

Das Konzept der *place utility* von Wolpert verfolgt einen ähnlichen Ansatz wie Lees Push- und Pull-Modell. Hier ist die Annahme, dass jede Person oder mobilitätsfähige Einheit jedem Punkt im Raum eine gewisse Nützlichkeit als Wohnstandort beimisst, was er als *place utility* bezeichnet.<sup>36</sup>

„Ein erster Anstoß für eine Wanderung resultiert aus der Unzufriedenheit der Entscheidungseinheit mit den Standortfaktoren des gegenwärtigen Aktionsraums (activity space), der sich durch den wöchentlichen Bewegungszyklus nach Roseman beschreiben läßt.“<sup>37</sup>

Als Ursache für die Unzufriedenheit können zwei Faktoren genannt werden. Zum einen handelt es sich um Faktoren, die mit der Wohnung oder dem Wohnumfeld in Zusammenhang stehen. Der Nutzen des Wohnstandortes ergibt sich aus der Attraktivität oder Unattraktivität eines Ortes im Vergleich zu anderen Wohnmöglichkeiten, die von Individuen wahrgenommen werden. Zum anderen sind es Faktoren, die eine Beziehung zu den Bereichen Arbeit, Ausbildung und Freizeit haben.

„Migrationen werden aber – im Unterschied zu den Implikationen des einfachen Kosten-Nutzen-Modells – nicht ständig erwogen, sondern nur dann, wenn ein alternativer Wohnstandort so viele Vorteile verspricht, daß eine bestimmte Nutzenschwelle (threshold of utility) überschritten wird. Diese Nutzenschwellen sind vor allem je nach Altersgruppe unterschiedlich.“<sup>38</sup>

Das heißt, dass in der Gruppe der 20- bis 30-Jährigen nur wenige Attraktivitätsvorteile vorliegen müssen, die zu einer positiven Wanderungsentscheidung führen. Ältere Personen haben hingegen eine höhere Nutzenschwelle, was sich dann in einer niedrigeren Mobilität niederschlägt. Die *place utility* wird mit dem Anspruchsniveau (*aspiration-level*) als Schwellenwert verglichen. Dieses Niveau stellt wie die *place utility* ein Gemisch von bestimmten Ansprüchen dar. Wird dieser Schwellenwert von der *place utility* unterschritten, ergibt sich eine Unzufriedenheit bzw. die Notwendigkeit einer Anpassung. Veränderte Rahmenbedingungen können also auf zweierlei Weise zu einem bestimmten Verhalten führen: entweder durch eine Senkung der momentanen *place utility*, wie dies etwa bei Pushfaktoren der Fall ist, oder durch eine Erhöhung des Aspirationslevels, was durch Pullfaktoren bewirkt werden kann.

Dies führt jedoch nicht unbedingt zu einer Wanderungsentscheidung. Entweder kann die Person ihr Anspruchsniveau senken, oder sie ergreift Maßnahmen einer aktiven Umgestaltung der Faktoren, die die Unzufriedenheit erzeugen. Potenzielle Wanderer verfahren demnach nicht nach dem Prinzip des *maximizing*, sondern nach dem Prinzip des *satisficing*.<sup>39</sup> Es wird nicht unbedingt die beste

36 Vgl. Wolpert, Julian: Behavioral aspects of the decision to migrate, in: Papers of the Regional Science Association Philadelphia (1965) 15, S. 161.

37 Bähr, Jürgen: 1997, a.a.O., S. 301.

38 Franz, Peter: Soziologie der räumlichen Mobilität: Eine Einführung, Frankfurt a.M./New York 1984, S. 70.

39 Vgl. Kalter, Frank: 1997, a.a.O., S. 47.

aller verfügbaren Alternativen (Wanderungsorte), gewählt, sondern auch eine weniger gute, falls sie auch die Bedürfnisse des Akteurs befriedigen kann.

#### *Das mikroökonomische Humankapitalmodell*

In dem mikroökonomischen Humankapitalmodell wird Wanderung als individuelle Investition in Humankapital verstanden.<sup>40</sup> Unterscheiden wird in monetäre und in nichtmonetäre Kosten. Monetäre Kosten sind z.B. finanzielle Aufwendungen für einen Umzug. Diese hängen mit der Wanderungsdistanz zusammen, können aber in Bezug zu interregionaler Migration größtenteils vernachlässigt werden. Unter die nichtmonetären Kosten fallen Opportunitätskosten entgangener Einnahmen durch den Umzug selbst und durch die Suche nach einer neuen Arbeit und die Einarbeitungszeit in diese. Berücksichtigt werden müssen auch „psychische Kosten“ wie das Verlassen der vertrauten Umgebung, von Bekannten, Freunden und Familienmitgliedern.

Der wichtigste Grund bei einer Wanderungsentscheidung im Humankapitalmodell ist jedoch der monetäre Gewinn der Wanderung durch eine Steigerung des Realeinkommens, auch wenn diese Steigerung sich nicht unmittelbar mit dem Wohnortwechsel einstellt, was das Modell mit dieser Berücksichtigung besonders auszeichnet. Die Wanderung erfolgt aus der Überlegung heraus, dass sich in dem Zielort für den Wandernden eine bessere berufliche Zukunft durch höhere Aufstiegschancen mit einer gleichzeitigen Steigerung des Einkommens realisieren lässt. Das Modell von Speare berücksichtigt also die Einkünfte am Ziel- sowie am Herkunftsort und setzt sie in eine Rechnung zu den Kosten der Wanderung sowie einer Rate zur Diskontierung des zukünftigen Einkommens. Je höher die Einkünfte an einem anderen Ort über den derzeitigen liegen, je mehr Jahre noch im Erwerbsleben verbracht werden und je kleiner die Kosten der Wanderung sind, desto eher wird eine Person wandern.<sup>41</sup> Dieses Modell kann demnach präziser eine Wanderungsentscheidung voraussagen als es das Abwägen verschiedener Faktoren in dem Push- und Pull-Modell von Lee kann. Einen Schwachpunkt stellen jedoch die nicht zu messenden nichtmonetären Kosten dar. Das Modell wird umso präziser, je niedriger die nichtmonetären Kosten sind.

## **2.4 Begriff Brain Drain**

Zunächst wird bei der Thematisierung des Brain Drain in der wissenschaftlichen und vor allem öffentlichen Diskussion deutlich, dass es sich um einen breit gefassten Begriff handelt. Ein Grund liegt darin, dass sich der Fokus seit Anfang der Brain-Drain-Forschung bis in die Gegenwart geändert hat. War diese lange Zeit von der Entwicklungsforschung in Bezug auf die sog. 3. Welt besetzt, ist sie später immer mehr Teil der Diskussion bei der Migration von Hochqualifizierten zwischen hochentwickelten Industrieländern geworden. In erster Linie geht es beim Brain-Drain-Begriff um die Beschreibung der Abwanderung Hochqualifizierter zwischen zwei Ländern oder Raumeinheiten. Oft ist jedoch unklar, was unter „hochqualifiziert“ zu verstehen ist.<sup>42</sup> Zunächst wird der unter Brain Drain zu erfassende Personenkreis durch den ausgeübten Beruf der Migranten definiert. Dabei werden jedoch diejenigen aus der Gruppe der hochqualifizierten Arbeitskräfte ausgeklammert, die zwar formal die Qualifikation zur Ausübung eines bestimmten Berufes haben, in diesem aber nicht tätig sind. Die formale Ausbildung der Hochqualifizierten soll dabei mindestens zwölf Jahre lang gedauert haben.

40 Speare, Alden: A Cost-Benefit Model of Rural to Urban Migration, in: Population Studies 25 (1971) 1, S. 117-176.

41 Vgl. Sjastaad, Larry A.: The Costs and Returns of Human Migration, in: The Journal of Political Economy 70 (1962) 5, S. 83.

42 Vgl. Hogrefe, Jens: Brain Drain. Für mehr Wachstum und Wohlstand? International Trade and Factor Mobility, Universität Kiel (Diskussionspapier), 2002 ([www2.gtz.de/migration-and-development/download/jens-hogrefe.pdf](http://www2.gtz.de/migration-and-development/download/jens-hogrefe.pdf)) (11.05.2008), S. 3.

„Die (...) bekannteste und in der internationalen Statistiken zunehmend Eingang findende Klassifikation ist die 'International Standard Classification of Occupations' (ISCO).“<sup>43</sup> Dabei fallen zwei Hauptgruppen unter die Bezeichnung „Hochqualifizierte Arbeitskraft“. Es sind die „Professional, technical and related workers“ und die „Administrative, executive and managerial workers“.<sup>44</sup> Dazu gehören Naturwissenschaftler (Physiker, Chemiker, Biologen, Mathematiker, Statistiker und wissenschaftlich-technische Fachkräfte), Architekten, Ingenieure und Techniker, Medizinisches Personal (Ärzte, medizinisch-technische Fachkräfte und Krankenschwestern), Wirtschafts- und Rechtswissenschaftler, Lehrkräfte an Hochschulen, Gymnasien und Schulen, Autoren, Künstler, Athleten und Sportler sowie sonstige hochqualifizierte Arbeitskräfte.

Wandern von diesen Gruppen übermäßig viele ab, kann man von einem Brain Drain sprechen, mit entsprechenden Auswirkungen auf die künftige Entwicklung in den betroffenen Regionen. Zum einen wird der Verlust von Höherqualifizierten mit einem Verlust für die Volkswirtschaft des Landes gleichgesetzt. Zum anderen wird in der Abwanderung eines arbeitslosen Hochqualifizierten der Arbeitsmarkt entlastet. Es kommt zu einer Minderung der staatlichen Transferleistungen aufgrund der sinkenden Anzahl von Arbeitslosen. Handelt es sich zudem nur um eine temporäre Abwanderung in ein anderes Land und kommt es zu einer Rückkehr, so kann man von einem Re-Brain-Drain bzw. Brain Gain sprechen, der im allgemeinen positiv besetzt ist, wenn es beim Rückkehrer im einstigen Immigrationsland zu einem Anstieg der Qualifikation gekommen ist. Hier kann es sich etwa um Studenten im Auslandsstudium oder Auslandssemester sowie Auslandsstipendiaten handeln. In Bezug auf den innerdeutschen Brain Drain kann das die Rückkehr nach dem Studium von einem anderen Bundesland in das Heimatbundesland sein. Bei internationaler Migration entsteht für das Abwanderungsland oftmals ein weiterer positiver Effekt für die Volkswirtschaft durch Rücküberweisungen der Migranten an ihre Familienmitglieder im Heimatland. Bei einigen Ländern stellen diese einen beträchtlichen Teil des Bruttoinlandsproduktes. Auf MV bezogen muss dies eher mit Blick auf die Pendler gesehen werden, die ihr Einkommen in einem anderen Bundesland beziehen, jedoch in MV das Geld ausgeben, besonders in den Landkreisen Ludwigslust und Nordwestmecklenburg.

Um den Verlust des Emigrationslandes der durch den Brain Drain entsteht, auszugleichen, gab es in den frühen 1970er Jahren die Diskussion über eine sog. Brain Drain Tax. Diese Steuer sollte entweder von Migranten aus der sog. 3. Welt selbst oder vom entwickelten Immigrationsland an das Heimatland abgeführt werden.<sup>45</sup> In Deutschland wird mitunter die Forderung nach einer Art Länderfinanzausgleich erhoben. Als *Brain Gain* bezeichnet man im Gegenzug die Immigration von Hochqualifizierten. Ebenso kann eine regelrechte *Brain-Circulation* stattfinden, womit der ständige Austausch von Hochqualifizierten zwischen zwei Ländern gemeint ist, der sich vor allem in der Privatwirtschaft innerhalb von Weltkonzernen wie Daimler oder Unilever bewegt.

Der Brain-Drain-Begriff tauchte erstmals in einer Anfang der 1960er Jahre von der Königlichen Gesellschaft Großbritanniens veröffentlichten Studie „The brain drain“ auf.<sup>46</sup> Hier sollten die Schwächen des britischen Wissenschaftssystems aufgedeckt werden, die die Abwanderung von hochqualifiziertem Personal in die USA verursachten. Auf der anderen Seite wurde vom amerikanischen National Research Council eine Erhebung über die Zahl der Wissenschaftler und Ingenieure begonnen. Allerdings führten die Erhebungen nach dem Statistikhistoriker Benoît Godin zu urteilen zu zwei interagierenden Fiktionen: „Der Fiktion vom Mangel an naturwissenschaftlichen und

43 Galinski, Doris: Brain Drain aus Entwicklungsländern: Theoretische Grundlagen und entwicklungspolitische Konsequenzen, Frankfurt a.M. 1986, S.6.

44 Schipulle, Hans Peter: Ausverkauf der Intelligenz aus Entwicklungsländern? Eine kritische Untersuchung zum Brain Drain, München 1973, S. 24.

45 Bhagwati, Jagdish N./Partington, Martin (Hg.), Taxing the brain drain I. A Proposal, Amsterdam/New York/Oxford 1976.

46 Vgl. Committee on Manpower Resources for Science and Technology: Brain drain: report of the Working Group on Migration (Sessional Papers 1966-67), Glasgow 1967.

technologischen Fachleuten in den Vereinigten Staaten stand die Fiktion vom brain drain, der Abwanderung des Humankapitals in die Vereinigten Staaten gegenüber.<sup>47</sup> Damit gingen vor allem auf britischer Seite Unregelmäßigkeiten in der Datenerhebung einher, die das Phänomen Brain Drain letztendlich als ein erfundenes, dramatisierendes wissenschaftliches Propagandainstrument zu deuten hatten.<sup>48</sup> Die dramatisierende Brain-Drain-Metapher wurde jedoch weitergeführt in Titeln wie „Verdummt Europa? Der Ausverkauf der Intelligenz“<sup>49</sup>.

An wissenschaftlicher Beachtung gewann der Brain Drain in den späten 60er Jahren der Entwicklungsländerforschung. Hier sollte auf das steigende Ausmaß der Abwanderung von hochqualifizierten Eliten aus den Entwicklungsländern in die Industrieländer aufmerksam gemacht werden. Afrikanische, südamerikanische sowie einige asiatische Länder wie Indien waren die Hauptabwanderungsländer.<sup>50</sup> Großbritannien, Kanada und an erster Stelle die USA waren wie auch gegenwärtig die Hauptaufnahmeländer. In der Dependenztheorie verstand man den Brain Drain als aktive Abwerbung qualifizierter Fachkräfte aus Entwicklungsländern durch die reichen Industrieländer und somit als Beweis für die Ausbeutung des armen Südens durch den reichen Norden. Demnach bereichern sich die Industrieländer am Fachkräftereservoir der armen Länder, ohne sich an den Ausbildungskosten zu beteiligen. Zugleich würde durch die Abwerbung der Elite das Entwicklungspotenzial der armen Länder geschwächt und die Apartheid weiter verstärkt. In dem Titel „Die offenen Adern Südamerikas“<sup>51</sup> wird von intellektuellem Ausbluten gesprochen. Durch den Verlust der „hellsten Köpfe“ werde der Teufelskreis von Unterentwicklung und Armut immer wieder in Gang gesetzt und verstärkt. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen forderten die Vertreter der Dependenztheorie, die Wanderung von Hochqualifizierten international zu regulieren, in diesem Falle zu begrenzen. Wenigstens sollte so etwas wie Entschädigungen gezahlt werden, die die Ausbildungskosten beinhalten.

Im Gegensatz zur Dependenztheorie, die den Brain Drain durchweg negativ betrachtet, sieht die Modernisierungstheorie auch positive Aspekte in diesem Phänomen. Hier und vor allem in der Wirtschaftstheorie sieht man die Abwanderung der intellektuellen und technischen Eliten stärker unter dem Aspekt eines freien globalen Arbeitsmarktes, der den Gesetzen von Angebot und Nachfrage folgt. Die Ursachen für die Abwanderung der Eliten seien also vielmehr endogen zu sehen. Es ist demnach die Politik der Auswanderungsländer, die die Abwanderung forciert. Fehlende Entfaltung- und Einsatzmöglichkeiten für die Fachkräfte sind die Ursache, häufig fehlen schlichtweg die Arbeitsplätze. Ein anderer Grund ist die Überproduktion vor allem von naturwissenschaftlichen Eliten (Indien in den 1970er Jahren). Hier wurde durch die Abwanderung der Arbeitsmarkt entlastet. Der Humankapitalverlust kann demnach auch kurzfristig positiv wirken.

Die moderne Wirtschaftstheorie betrachtet die Abwanderung der Hochqualifizierten unter einem arbeitsmarktdynamischen Prozess. „Sinkt der Humankapitalbestand eines Landes in Folge der Abwanderung von Eliten, so nimmt die Dynamik der Wirtschaftsentwicklung in diesem Lande ab und es kommt zu einer Stagnation bzw. einem Rückschritt, der in Extremfällen zum Zusammenbruch ganzer Versorgungszweige führen kann, wie etwa im Medizinsektor in einigen Ländern Afrikas geschehen ist.“<sup>52</sup>

Seit einigen Jahren ist die Migration von Hochqualifizierten wieder verstärkt in den Fokus der von Politik und Öffentlichkeit in den klassischen Einwanderungsländern USA, Kanada und Australien gerückt. Zwischen fast allen Industrieländern hat sich inzwischen ein Wettbewerb um hochqualifi-

---

47 Holert, Tom: Die etwas andere Republikflucht, in: FAZ, 15.3.2004, S. 46.

48 Vgl. ebd.

49 Chorafas, Dimitris N.: Verdummt Europa? Der Ausverkauf der Intelligenz, München 1969.

50 Vgl. Abraham, P.M.: An outline for a study of brain drain from India, in: Man Power Journal 3 (1967) 3, S. 15-44.

51 Galeano, Eduardo: Die offenen Adern Südamerikas: Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart, 16. Aufl., Wuppertal 2002.

52 Hunger, Uwe: Vom Brain Drain zum Brain Gain: Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer, Münster 2003, S. 12.

zierte Arbeitsplätze aus der ganzen Welt entwickelt („War of Talents“), so auch innerhalb Europas besonders im Zusammenhang mit der Öffnung der Arbeitsmärkte innerhalb der EU und deren Erweiterungen. Die wirtschaftlich schwächeren Länder befürchten, dass sie ihre gut ausgebildeten Arbeitskräfte an die reicheren westlichen Nachbarn verlieren. Zu nennen ist hier insbesondere die Diskussion mit dem deutschen Nachbarn Polen oder generell die EU-Osterweiterung 2004. In einer Analyse der osteuropäischen Wanderungen nach Deutschland kommen Thomas Straubhaar und Martin R. Wolburg zu dem Schluss, dass Deutschland hiervon mit einem Brain Gain profitiere, gleichfalls wirke sich der Brain Drain der osteuropäischen Länder negativ auf deren Humankapitalbestand auf. Das aggregierte Einkommen aller Länder steige dabei jedoch.<sup>53</sup>

Gleichwohl klagen Wirtschaft und Politik in Deutschland seit den 1990er Jahren vermehrt über die Abwanderung junger Spitzenkräfte ins Ausland. Nicht nur aufgrund des Mangels von IT-Nachwuchskräften, sondern auch aufgrund deren Abwanderung aus Deutschland, wurde zwischen 2000 und Ende 2004 die sog. GreenCard angeboten, um ausländischen Spitzenkräften entgegen dem damaligen restriktiven Zuwanderungsgesetz die Arbeit in Deutschland zu ermöglichen. Dies jedoch mit durchwachsenem und regional unterschiedlichem Erfolg. MV konnte hiermit bspw. nicht einmal 100 Fachkräfte locken.<sup>54</sup> Die Möglichkeit eines dauerhaften Aufenthalts von Hochqualifizierten in Deutschland ist mit dem neuen Zuwanderungsgesetz, das am 1. Januar 2005 in Kraft getreten ist, erleichtert worden und löste die GreenCard ab. Hiervon verspricht sich das Bundesministerium des Inneren, im „Wettbewerb um die besten Köpfe“ bestehen zu können.<sup>55</sup>

Mit Blick auf die anhaltenden innerdeutschen Ost-West-Wanderungen wird spätestens seit Ende der 1990er Jahre ebenfalls von Brain Drain gesprochen. Hier scheint jedoch eine Abstrahierung des Begriffs angebracht, ohne ihn zu missbrauchen. Die Effekte, die beim internationalen Brain Drain für das Abgabeland entstehen, sind ähnlich in Bezug auf den Verlust an Humankapital und der damit beeinflussenden Entwicklung der regionalen Wirtschaft. Allerdings soll sich der Personenkreis der Personen, die hier unter die Brain-Drain-Thematik fallen nicht speziell auf hoch- und höchstqualifizierte Spitzenkräfte beschränken. Vielmehr geht es darum, dass gerade in strukturschwachen Regionen wie MV eine bestimmte Masse von Kreativen und höher Gebildeten im Land durch ihr Wissen und ihre Qualifikation Wachstum und Wohlstand des Landes sichern können. Hier drängt sich die Frage auf, wie sich die Qualifikationsstruktur der Wandernden zusammensetzt, um beantworten zu können, inwieweit MV von der Abwanderung „kreativer Köpfe“ betroffen ist, und was die Auswirkungen sind. Dabei gibt die Wanderungsstatistik des Statistischen Landesamtes – wie in allen anderen Bundesländern – jedoch keine Auskunft über die Bildungsstruktur der Migranten. Sie erfasst lediglich Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Migrationsziel. Dies erschwert zwar Aussagen über einen möglichen Brain Drain, dennoch lässt sich mit Hilfe von empirischen Teilstudien zur Abwanderung und Migrationstheorien<sup>56</sup> die Zusammensetzung des Wandervolumens deutlich machen.<sup>57</sup> Als erste aus den neuen Bundesländern hat sich die sächsische

53 Vgl. Straubhaar, Thomas/Wolburg Martin R.: Brain Drain and Brain Gain in Europe. An Evaluation of the East-European Migration to Germany, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 218 (1999) 5+6, S. 595.

54 „Mit 14.876 erteilten Zusicherungen einer Arbeitserlaubnis auf der Basis der IT-ArGV sind drei Jahre nach deren Installierung sowohl die vom Verordnungsgeber festgelegte Maximalquote von 20.000 Arbeitserlaubnissen als auch die im Vorfeld der Maßnahme seitens der Wirtschaftsverbände artikulierten Schätzungen des Fachkräftemangels deutlich unterschritten worden,“ hieß es noch 2003 in: Kolb, Holger: Die „gap-Hypothese“ in der Migrationsforschung und das Analysepotential der Politikwissenschaft: Eine Diskussion am Beispiel der deutschen „Green Card“, in: IMIS-Beiträge (2003) 22, S. 22. Schließlich wurden bis zum Ende der Maßnahme 17.931 GreenCards vergeben (siehe: Bundesagentur für Arbeit: Jahresbericht der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung 2004, S. 11). Zur Einordnung in die Zuwanderungspolitik siehe u.a.: Kolb, Holger: Die Green Card: Inszenierung eines Politikwechsels, in: APuZ 55 (2005) 27, S. 18-24.

55 Siehe den Bericht „Zuwanderung gestalten – Integration fördern“ der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“, Berlin 2001, S. 26 sowie das Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet.

56 Zumeist sind die Veröffentlichungen in Fachzeitschriften oder Diskussionspapieren publiziert. Monographien oder Sammelbände sind selten.

57 Siehe Kapitel 4.



---

Landesregierung im Jahre 2000 für eine genauere Analyse der Wanderungsstruktur in Sachsen interessiert und eine dementsprechende Studie in Auftrag gegeben.<sup>58</sup> Ein wichtiges Ergebnis ist, dass das Bildungs- bzw. Ausbildungsniveau der Migranten weit über dem Durchschnitt der sächsischen Bevölkerung liegt. An der Universität Halle/Wittenberg lief von 2003 bis September 2007 das DFG-Projekt „Brain Drain in Ostdeutschland“. Dieses untersucht vor dem Hintergrund der regionalpolitischen Relevanz die Muster und Prinzipien des Migrationsprozesses, die Handlungsdispositionen und Motivationen sowie die Arbeits- und Lebensbedingungen der Migranten und eventuelle Rückkehrbestrebungen.

---

58 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Hg.), Regionalisierte Sächsische Wanderungsanalyse 2003.

### 3. Bevölkerungsentwicklung und Migration in Ostdeutschland und Mecklenburg-Vorpommern

#### 3.1 Ost-West-Wanderungen im geteilten Deutschland

Schon früh litt die DDR an einem Aderlass an Einwohnern, der bis Ende der 80er Jahre zu 80 % dem Wanderungssaldo geschuldet war.<sup>59</sup> Vor allem verlor das Land *junge* Menschen. Der Mauerbau von 1961 und der Fall der Mauer 1989 haben maßgeblichen Einfluss auf das Wanderungsgeschehen der beiden Deutschen Staaten bzw. des wiedervereinigten Deutschlands gehabt. Bereits 1961 war die Rede vom „(Intellektuellen) Ausbluten des Ostens“. Der Bau der Mauer sollte diesen Einwohnerschwund stoppen, um die staatliche Existenz der DDR zu sichern und den „ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden“ vor dem westlichen Einfluss zu schützen. 1989 waren es dann „(...) vor dem Hintergrund der zunehmenden inneren Widersprüche eines unaufhaltsamen wirtschaftlichen Niedergangs und des gesellschaftlichen Umbaus in der ehemaligen Sowjetunion, die stark ansteigenden Flüchtlingsströme, die die friedliche Wende in der DDR einleiten.“<sup>60</sup>

Vom Beginn der staatlichen Existenz der DDR 1949 bis zum Mauerbau flohen Hunderttausende in den anderen Teil Deutschlands. 1953 betrug die Zahl der in Richtung Westen Wandernden mehr als eine halbe Mio. Menschen, was vor allem als Auswirkung der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft zu betrachten ist und als Reaktion auf den Aufstand am 17. Juni des Jahres. Bis 1961 verlor die DDR über 3,8 Mio. Menschen an die Bundesrepublik Deutschland. Die Hälfte (53 %) davon war jünger als 25 Jahre, nur 2 % bzw. 4 % waren älter als 65. Nach dem Bau der Mauer kam es zwangsläufig zu einem starken Rückgang bei den Wanderungszahlen. 1962 brach der Wanderungssaldo im Vergleich zum Vorjahr um 94 % ein (1961: 216.679; 1962 12.669).<sup>61</sup> Auch die Altersstruktur verkehrte sich ins Gegenteil. Bis in die 70er Jahre waren rund zwei Drittel der Wandernden mindestens 60 Jahre alt. Hintergrund ist, dass Menschen im erwerbsfähigen Alter die Auswanderung in der Regel verboten war. Erst im Verlauf der folgenden Jahrzehnte stieg der Anteil der Jüngeren wieder leicht.

Von 1962 bis 1988 sind „nur“ noch etwa 626.000 Menschen nach Westdeutschland gezogen. Das erklärt sich dadurch, dass ein legaler Wegzug aus der DDR nur durch ein langwieriges Genehmigungsverfahren mit einer restriktiven „Ausreiseregulierung“ möglich war. Mehr als ein Drittel der Fortziehenden (235.000) verließ die DDR unter großer Gefahr als „Republikflüchtlinge“. Daneben wurden regimekritische Bürger wie Wolfgang Biermann im November 1976 verstärkt abgeschoben. Die „Ausreise aus der DDR und Entlassung aus der Staatsbürgerschaft“ wurde offiziell nur mit humanitären Gründen (z.B. Familienzusammenführung) genehmigt. In diesem Rahmen gab es eine Vielzahl von abschreckenden Hindernissen wie jahrelange Wartezeiten mit Berufsverbot und Entlassungen oder strafrechtlicher Verfolgung sowie sicherheitsdienstlicher Überwachung. Insgesamt verließen von 1950 bis Ende 1988 4,48 Mio. Personen aus allen Altersgruppen und sozialen Schichten die DDR in Richtung Westen. Im selben Zeitraum wanderten nur 470.000 Menschen aus der Bundesrepublik in die entgegengesetzte Richtung, per Saldo rund 4 Mio. Menschen.

Vor dem Mauerbau waren es in den 1950er Jahren vorwiegend politische Motive, wie ideologischer Dogmatismus und deutlich artikulierter Klassenkampf, die die Menschen zum Wegzug aus der

59 Dinkel, Reiner Hans/Meinl, Erich: Die Komponenten der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zwischen 1950 und 1987, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 17 (1991) 2, S. 116.

60 Wendt, Hartmut: Wanderungen in Deutschland zwischen Ost und West vor und nach der Vereinigung, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): Mobilität und Migration in Deutschland (=Erfurter Geographische Studien, Heft 3), Erfurt 1995, S. 5; vgl. Maretzke, Steffen: Die deutsch-deutschen Wanderungen – ein Rück- und Ausblick, in: Demographie Nr. 22, Berlin 2000, S. 4.

61 Die Zahlenangaben siehe: Wendt, Hartmut: Von der Massenflucht zur Binnenwanderung, in: Geographische Rundschau 46 (1994) 3, S. 137.

DDR bewegten. Darunter waren eine Großzahl politisch Andersdenkender, Christen, Angehörige des bürgerlichen Mittelstandes und kritische Intellektuelle. Auf wirtschaftlichem Gebiet spielten vor allem die Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft, der stärker werdende Zentralismus und die zunehmenden Einschränkungen im Reiseverkehr eine Rolle. Weitere Fluchtmotive waren die schlechten Einkommens- und Wohnungsverhältnisse sowie familiäre Gründe.

Nach dem Mauerbau war die Vernetzung von politischen, wirtschaftlichen und familiären Ursachen typisch für die Motivstruktur. In den 80er Jahren mit der 1984er „Übersiedlerwelle“ waren die Gründe fehlende Meinungsfreiheit (71 %), politischer Druck (66 %), beschränkte Reisemöglichkeiten (56 %), schlechte Versorgungssituation (46 %) und fehlende Zukunftsaussichten sowie verwandtschaftliche Beziehungen (45 %).<sup>62</sup> Im Zeitraum vom Fall der Mauer bis zur Wiedervereinigung im Oktober 1990 kam es dann zu einer enormen Zunahme der Ausreiseanträge als Ausdruck der Resignation der DDR-Bevölkerung über die Hilflosigkeit der DDR-Regierung angesichts der Reformversuche in den osteuropäischen Staaten, insbesondere in Bezug auf Perestroika und Glasnost in der Sowjetunion. Da durch die Vielzahl der Ausreiseanträge die Bürokratie überfordert war und diese nicht mehr bearbeitet werden konnten, kam es 1989 in Prag, Warschau und Budapest zu den Botschaftsbesetzungen. Im Zeitraum Juli 1989 bis Oktober 1989 verfünffachte sich fast die Zahl der Ausreisewilligen von 13.000 auf 60.000. Im November kam es dann zu dem Höchststand von 145.000. Von ihnen waren fast die Hälfte unter 25 Jahre alt. Als Grund nannten die befragten „Übersiedler“ fehlende Meinungsfreiheit (72 %), fehlende Freiräume (72 %) fehlende Perspektiven (69 %) und die Unzufriedenheit mit dem politischen Verhältnissen und der wirtschaftlichen Situation (65 %). Für ca. jeden vierten Befragten war die Familienzusammenführung ein Ausreisemotiv.

Schließlich war das steigende Ausmaß der Wanderungsströme nach Westdeutschland einer der Gründe für die rasche Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, „(...) denn weder die alte Bundesrepublik wollte permanent mit einer derartigen Zuwanderungswelle konfrontiert sein, noch konnte die DDR angesichts einer derartigen Absetzbewegung ihrer Bevölkerung auf eine interne Stabilisierung bei offenen Grenzen hoffen.“<sup>63</sup> Auf den Plakaten bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig hieß es unter anderem: „Entweder kommt die DM zu uns oder wir gehen zu ihr.“ In diesem Zusammenhang merken Dieter Voigt u.a. an, dass Flüchtlinge den Weg zur Grenzöffnung und zur Vereinigung anbahnten.<sup>64</sup> Die Wanderung von Arbeitskräften vor allem von Führungs- und Verwaltungspersonal und hochqualifizierten Spezialisten – von West nach Ost sollten den Aufbau Ost erst ermöglichen. Durch die schrittweise Angleichung der Lohneinkommen an das westliche Niveau sollte der Abwanderungsstrom in die andere Richtung gebremst werden.

---

62 Vgl. Köhler, Anne/Ronge, Volker: „Einmal BRD – einfach“, in: Deutschland Archiv 17 (1984) 12, S. 1282. Siehe dazu auch: Vgl. Ronge, Volker: Von drüben nach hüten. DDR-Bürger im Westen, Wuppertal 1985.

63 Hartmut, Häußermann: Ost-West-Mobilität in Deutschland – Ende der Abwanderung?, in: Gesellschaft für Regionalforschung: Seminarbericht Nr. 37, Saarbrücken 1996, S. 56.

64 Vgl. Voigt, Dieter/Belitz-Demiriz, Hannelore/Meck, Sabine: Die innerdeutsche Wanderung und der Vereinigungsprozeß – Soziodemographische Struktur und Einstellungen von Flüchtlingen/Übersiedlern aus der DDR vor und nach der Grenzöffnung, in: Deutschland Archiv 23 (1990) 5, S. 734.

### 3.2 Ost-West-Wanderungen im wiedervereinigten Deutschland

Nach der Wiedervereinigung riss die Massenmigration von Ost nach West nicht ab. Im letzten Quartal 1990 zogen 50.600 Personen aus der ehemaligen DDR in die westlichen Bundesländer. Allerdings wanderten auch etwa 13.000 Personen in die Gegenrichtung, womit der Saldo ca. 38.800 Personen betrug, welcher im ersten Quartal 1990 noch bei 193.600 Personen lag. Formal wurde die Außenwanderung zur Binnenwanderung, wobei sich auch die Motive, in die alten Bundesländer zu ziehen, änderten. Waren vor der Grenzöffnung (10. Oktober 1989 bis 8. November 1989) schon 46,3 % der Flüchtlinge im Alter von 18 bis 29 Jahren, wuchs dieser Anteil bis zum 31. Januar 1990 noch auf knapp 60 % an. In der gesamten DDR-Bevölkerung betrug der Anteil in dieser Altersgruppe jedoch nur 24,9 %.<sup>65</sup> „Der DDR läuft die Zukunft davon“ lautet der Titel eines Beitrages im Deutschland Archiv von Richard Hilmer und Anne Köhler, der Auskunft über die Wanderungsmotive gibt.<sup>66</sup>

Von den Ausreisenden, die über 18 Jahre alt waren, war einer Befragung in den Notaufnahmelagern in Gießen und Rastatt nach 93 % erwerbstätig (DDR-Bevölkerung 67 %) und wiesen eine gute berufliche Qualifikation auf. „86 % haben eine Lehre absolviert, sind also zumindest Facharbeiter. 36 % waren in der Industrie bzw. Produktion beschäftigt, 27 % im Dienstleistungsbereich und 20 % im Handwerk.“ Zwar verfügte nur jeder zehnte über einen akademischen Abschluss, allerdings hatten etwa 20 % die Hochschulreife erlangt. In den Folgejahren 1992 und 1993 sank die Zahl der Ost-West-Wanderungen, wenn auch auf hohem Niveau bei steigenden West-Ost-Wanderungen. Die Fortzüge aus den neuen Bundesländern verringerten sich in diesem Zeitraum um 20 %, während sich die Zuzüge aus den alten Bundesländern um fast 40 % erhöhten. Der überwiegende Teil der Fortzüge waren Familienwanderungen. Infolge ihrer hohen fachlichen Qualifikation hatten die gewanderten Erwerbspersonen auch gute Aussichten auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt. Dabei profitierte der westdeutsche Arbeitsmarkt vom Zustrom der qualifizierten und motivierten Arbeitskräfte. Die Hälfte aller Migranten war 1990 jünger als 25 Jahre.

Mit den ersten freien Wahlen 1990 entfielen politische und andere „nicht-ökonomische“ Wanderungsgründe. Wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Gründe wurden ausschlaggebend für den Wegzug. Die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit (1993: 15,8 %), bei gleichzeitigem Abbau von Arbeitsplätzen, ein spürbares Gefälle in den Lebensbedingungen und Umweltbelastungen sowie das niedrige Lohnniveau im Osten waren die Hauptfortzugsgründe. Die Bruttomonatsverdienste von Arbeitern und Angestellten in der Industrie betragen 1991 nur 47,1 % vom West-Niveau, stiegen bis 1993 auf 65,7 % an. Für den Zeitraum 1990 bis 1992 stellt Hartmut Häußermann jedoch fest, dass es keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Arbeitsmarktsituation und Abwanderung gab.<sup>67</sup> Es sind durchaus nicht die Länder mit dem höchsten Arbeitsplatzdefizit wie Berlin-Ost und Thüringen, die die höchste Abwanderung erfuhren. Diese gab es vielmehr in Sachsen, MV und Sachsen-Anhalt. Allerdings ist auf die hohe Pendlerquote in Berlin-Ost und Thüringen zu verweisen, welche somit eine teilweise Abwanderung implizieren.

„Entlastete zunächst auch der Abwanderungsstrom der Erwerbstätigen den im Umbruch befindlichen schwierigen Arbeitsmarkt, so bedeutet dies doch einen andauernden Verlust und damit zugleich eine Einbuße des Standortvorteils Humankapital in den neuen Ländern.“<sup>68</sup>

Die Fortzugs- und Zuzugsströme wiesen in den Jahren 1990 bis 1992 typische regionale Verteilungsmuster auf. 1991 war die Anzahl der Fortzüge in Sachsen mit 72.500 Personen am höchsten,

65 Ebd., S. 734.

66 Hilmer, Richard/Köhler, Anne: Der DDR läuft die Zukunft davon. Die Übersiedler-/Flüchtlingswelle im Sommer 1989, in: Deutschland Archiv 22 (1989) 12, S. 1383-1388.

67 Häußermann, Hartmut: 1996, a.a.O., S. 57.

68 Wendt, Hartmut: 1995, a.a.O., S. 14.

gefolgt von Sachsen-Anhalt (47.700), Brandenburg (40.100) und MV (32.500). 1992 nahmen die Fortzüge zwar insgesamt ab, die Rangfolge blieb jedoch gleich. Betrachtet man aber die Fortzugsintensität, ergibt sich in der Fortzugsstatistik, gemessen an der Bevölkerungsanzahl des Herkunftslandes, ein anderes Bild. Hier lag MV mit 16,8 Fortzügen je 1.000 Einwohner vor Sachsen-Anhalt (16,5) an erster Stelle. 1992 lag MV mit 13,7 Fortzügen je 1.000 Einwohner hinter Brandenburg (14,7) an zweiter Stelle. Besonders betroffen sind in MV hiervon die altindustrialisierten und peripher gelegenen Räume.<sup>69</sup> Zielgebiete der Migranten waren in diesen Jahren hauptsächlich Bayern (20 %), Baden-Württemberg (18 %) und Nordrhein-Westfalen (17 %).

Neben den arbeitsmarktpolitischen Erwägungen der Ost-West-Wanderer sind traditionelle Verflechtungen und soziokulturelle wie mentale und familiäre Beziehungen entscheidend. In einem DIW-Wochenbericht heißt es zu den Motiven der Umziehenden, dass Arbeitslosigkeit eher hemmenden Einfluss auf die Umzugsbereitschaft zu haben scheint. Stattdessen waren es die bis zu 30-Jährigen mit höherem Bildungs- und Qualifikationsniveau, die dem Osten den Rücken kehrten, aufgrund schlechter Entlohnung und der Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren. Vor allem aber war bei Westpendlern die Umzugsbereitschaft überdurchschnittlich hoch. „Der typische Westwanderer ist demzufolge jung, gut gebildet und qualifiziert, von Arbeitslosigkeit bedroht oder bereits Westpendler.“<sup>70</sup> Allerdings geht aus den Daten des Sozioökonomischen Panels für 1991 hervor, dass die größte Umzugsneigung von Ost nach West von Pendlern und Arbeitslosen oder nicht Erwerbstätigen ausgeht.<sup>71</sup> Bei den Arbeitslosen waren es 59,2 %, die mittelfristig und 7,4 %, die kurzfristig in die alten Bundesländer ziehen würden. Die Pendler wiesen mit 61,9 % (mittelfristig) bzw. 9,3 % (kurzfristig) eine etwas höhere Neigung auf. Dies hat mit der Vertrautheit zu tun oder mit den sozialen Bindungen des potenziellen Wohnorts, in den die Befragten zu jenem Zeitpunkt bereits pendelten. Dabei zogen ca. 13 % der West-Pendler in einem Zeitraum von zwei Jahren auch tatsächlich um. Dies waren zumeist diejenigen, die weiter weg von der ehemaligen Grenze wohnten. Pendler im Randgebiet profitierten von der höheren Bezahlung im Westen und den niedrigen Lebenshaltungskosten im Osten.

Bis Mitte der 1990er Jahre verringerte sich der Wanderungssaldo erheblich und 1996 kam es zu einem beinahe ausgeglichenen Wanderungssaldo, bedingt durch den Rückgang der Ost-West-Wanderer und die Zunahme der Wanderungen in die Gegenrichtung.<sup>72</sup> Im Gegensatz zu den Ost-West-Wanderungen erfolgten die Umzüge von West nach Ost oft nur für einen begrenzten Zeitraum. Im Zuge des Neuaufbaus der Verwaltung und Wirtschaft und der Reform des Bildungs- und Justizwesens sind viele Zuziehende nur zeitweilig in den neuen Bundesländern geblieben. Proportional zur Bevölkerung waren in den neuen Bundesländern mehr höher Gebildete und Hochqualifizierte unter den Wanderern. Dies konnte jedoch den durch absolute Zahlen höheren Ost-Weststrom (der sich bis einschließlich 1991 auf etwa 1 Mio. belief) nicht ausgleichen: „Allein die Größenordnung illustriert den enormen Verlust des ostdeutschen Humankapitalbestands. So sind allein über 200.000 Personen mit Abitur abgewandert. Die gesamte Zuwanderung aus Westdeutschland betrug im betrachteten Zeitraum [1989-1991] nur 121.000 Personen.“<sup>73</sup> Über die Hälfte (58 %) der Zuzügler nach Ostdeutschland von 1990 sind hierbei Männer im Alter von 18 bis 50 Jahren, nur 20 % Frauen und 13 % Kinder und Jugendliche. Der Rückgang der Ost-West-Wanderungen

---

69 Vgl. Wendt, Hartmut: Wanderungen nach und innerhalb von Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Ost-West Wanderungen, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 19 (1993-94) 4, S. 536.

70 Wendt, Hartmut: 1995, a.a.O., S. 16.

71 Vgl. Häußermann, Hartmut: 1996, a.a.O., S. 59.

72 „Es bewegt sich was – Das neue Einheitsgefühl der Deutschen: Immer mehr Menschen ziehen von West nach Ost“, in: Focus, Nr. 39, 1998, S. 106-108. Siehe dazu auch: Roloff, Juliane: Einige Bemerkungen zum Wanderungsgeschehen in Ostdeutschland, in: BiB-Mitteilungen, Heft 2, 2001, S. 14. (14-19); Ulrich, Ralf E./Münz, Rainer: Depopulation after Unification? Population Prospects for East Germany, 1990-2010, in: German Politics and Society 13 (1995) 4.

73 Kempe, Wolfram: Bildungsstruktur der Ost-West-Migration: Humankapitalverlust Ostdeutschlands gestoppt, in: Wirtschaft im Wandel 5 (1999) 15, S. 23.

resultierte zum einen aus der moderaten Angleichung der Löhne zwischen Ost und West sowie den verbesserten Lebensbedingungen in Ostdeutschland. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass aufgrund der sich zunehmend verschlechternden Lage auf dem Arbeitsmarkt in den alten Bundesländern sowie der dortigen Wohnungsmarktbedingungen auch viele potenzielle Wanderer im Osten geblieben sind.<sup>74</sup> Es verwundert nicht, dass bei Massenentlassungen im Osten für viele eine Abwanderung in den Westen angesichts der ernüchternden Lage auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt nur als ultima ratio in Frage kam. So lautet ein Ergebnis von Befragungen des DFG-Projekts „Arbeitsmarktentwicklungen und regionale Mobilität bei Massenentlassungen in den neuen Bundesländern – Am Beispiel Rostock und Borna“, die 1993 und 1994 durchgeführt wurden.<sup>75</sup> Die Push-Faktoren, die Beurteilung der Situation am gegenwärtigen Wohnort, sind nicht so stark:

„Heimatgefühle, soziale Beziehungen, familiäre Bindungen und eine überwiegend gute Beurteilung der Wohnsituation sind Elemente, die für das Verbleiben sprechen, auch wenn der Arbeitsmarkt am Wohnort alles andere als vielversprechend ist.“<sup>76</sup>

Dabei stellt „der Westen“ ein fremdes Land dar, in das nur aufgrund einer dortigen Arbeitsstelle nicht gezogen wird. Ein weiterer Grund für die sinkende Zahl der wegziehenden Ostdeutschen ist das durch die permanenten Wanderungsverluste verringerte Abwanderungspotenzial in den neuen Bundesländern. „[Dennoch werden] Abwanderungspotenziale in den neuen Ländern (...) solange erhalten bleiben, wie gravierende regionale Disparitäten bestehen bleiben.“<sup>77</sup> Zusammenfassend lassen sich die Ost-West-Wanderungen von 1989 bis 2006 mit einem Saldo von etwa 1,7 Mio. Einwohnern in zwei Wellen mit vier Phasen einteilen:<sup>78</sup>

- *Phase des Umbruchs (1990-1993)*  
Die ersten Jahre unmittelbar nach der Wiedervereinigung sind gekennzeichnet von einem großen Wanderungsgefälle gegenüber Westdeutschland, wobei alle Altersgruppen einen negativen Wanderungssaldo aufwiesen. Vor allem wanderte jedoch die jüngere Bevölkerung ab und hier besonders aus dem verstärkten und ländlichen Raum.
- *Phase der Konsolidierung (1994-1997)*  
In der Zeit von 1994 bis 1997 konsolidierte sich die Entwicklung, und das Wanderungsgefälle wurde spürbar kleiner. „Die Mobilität der Ostdeutschen stieg an, die Wanderungsströme mit Westdeutschland wurden ausgeglichener. (...) Der Wanderungsverlust verringerte sich vor allem in den verstärkten und ländlichen Räumen stetig und war fast ausgeglichen.“<sup>79</sup>
- *Phase des Wiederanstiegs (1998-2001)*  
Seit 1998 ist wieder ein Anstieg der Nettoabwanderungen zu verzeichnen, der in den Altersgruppen unterschiedlich ausfällt. Während der Saldo mit der älteren Bevölkerung im verstärkten und ländlichen Raum leicht positiv war, verbuchten die beiden Wanderungsgruppen der mittleren und jüngeren Jahrgänge wieder höheres Wanderungsgefälle. Dabei wurde das Niveau der negativen Wanderungssalden bei den 18- bis 30-Jährigen aus der ersten Phase sogar noch überschritten.

74 Vgl. Wendt, Hartmut: 1994, a.a.O., S. 140.

75 Vgl. Häußermann, 1996, a.a.O., S. 65.

76 Vgl. ebd.

77 Wendt, Hartmut: Wanderungen in Deutschland zwischen Ost und West vor und nach der Vereinigung, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): Mobilität und Migration in Deutschland (=Erfurter Geographische Studien, Heft 3), Erfurt 1995, S. 16.

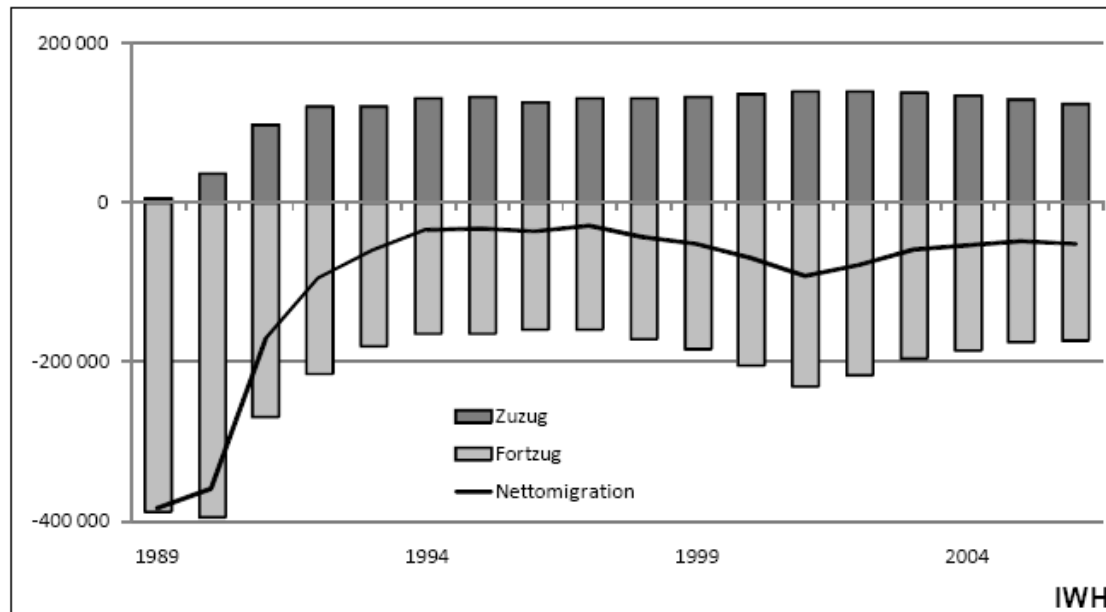
78 Mai, Ralf: 2004, a.a.O., S. 160.

79 Ebd.

- *Phase des leichten Rückgangs (2002-2006)*

Seit 2001 als die Nettomigration so hoch wie 1993 nicht mehr war, sinkt der Saldo zwischen Fortziehenden und Hinzuziehenden ab 2002 wieder leicht, die Entwicklung der Zuzüge zeichnet sich jedoch nicht positiver als in den Vorjahren ab.

**Abb. A2: Zu- und Fortzüge sowie Nettomigration nach Ostdeutschland 1989 bis 2006\***



\* Ostdeutschland vor 1991 ohne West-Berlin; Nettomigration = Zuzug – Fortzug (nur Binnenmigration)

Quelle: Stat. Bundesamt; Institut für Wirtschaftsforschung Halle, in: Kubis, Alexander/Schneider, Lutz: Im Fokus: Wanderungsverhalten der Ostdeutschen, in *Wirtschaft im Wandel* 14 (2008) 4, S. 128.

Während Brandenburg teilweise durch den Speckgürtel Berlins seit Mitte der 1990er Jahre profitieren kann, ist festzuhalten, dass alle anderen neuen Bundesländer demselben Grundtyp regionaler Bevölkerungsentwicklung zuzuordnen sind: Die Bevölkerungsverluste resultieren aus einem Gestorbenenüberschuss und auch nach der ersten „Fluchtwelle“ (1989-1991) bis 2006 zu knapp zwei Dritteln aus der negativen Wanderungsbilanz. Damit unterscheidet sich der Osten nahezu vollständig vom Westen des Landes. Die alten Bundesländer profitieren von den Wanderungsverlusten der neuen Länder sowie Zuwanderungen aus dem Ausland und weisen niedrigere Sterbeüberschüsse durch höhere Geburtenraten aus. Auf regionaler Ebene in den neuen Bundesländern wirken sich die Wanderungsverluste zudem noch stärker in den ohnehin schon dünn besiedelten Peripherien aus. Hier trifft es besonders die ländlich geprägten Bundesländer Brandenburg und MV, zu deren Lasten die anhaltenden negativen Bilanzen aus den Wanderungsverflechtungen der alten und neuen Länder gehen. „Infolge der Selektivität dieser Migration – vor allem junge, hochqualifizierte Erwerbspersonen tragen diese Wanderungsströme – ergeben sich für die betroffenen Regionen nachhaltige Probleme.“<sup>80</sup>

Das von der Bevölkerungsdichte mit ca. 86 Einwohnern/km<sup>2</sup> ähnlich wie MV dünn besiedelte Brandenburg ist das Bundesland mit dem geringsten Bevölkerungsverlust unter den neuen Ländern. Es hatte in den Jahren 1990 und 1991 beträchtliche, in den Jahren 1993 und 1994 nicht ganz so starke Bevölkerungsverluste. Allerdings verzeichnet das Land von 1992 Wanderungsgewinne (gegenüber dem Ausland und dem übrigen Bundesgebiet) und von 1994 bis 2000 auch Binnenwanderungsgewinne. Seit 2001 sind mit Unterbrechung in den Jahren 2003 und 2004 die Wanderungssal-

80 Grundmann, Siegfried: Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland. Demographische Strukturen und räumliche Wandlungsprozesse seit 1945, Opladen 1998, S. 222. Siehe auch: Kubis, Alexander/Schneider, Lutz: Im Fokus: Wanderungsverhalten der Ostdeutschen, in *Wirtschaft im Wandel* 14 (2008) 4, S. 128-131.

den wieder negativ. Die zwischenzeitlichen Wanderungsgewinne resultieren aus dem Zuzug von Berlinern. 1998 konnte Brandenburg einen Wanderungsgewinn von 28.499 Personen aus Berlin (Ost und West) verzeichnen.<sup>81</sup> 1999 lag hier der Gewinn noch bei 23.092 Personen.<sup>82</sup> Allerdings wird dieser Wanderungsgewinn durch Verluste gegenüber fast allen anderen Bundesländern 1998 auf 18.313 geschmälert. Einzig Niedersachsen (+140 Personen) und Sachsen-Anhalt (+55) tragen noch zum Wanderungsgewinn bei. Bayern (-3.480), Baden-Württemberg (-1.893) und Nordrhein-Westfalen (-1.717) sind 1999 die beliebtesten Umzugsziele der Brandenburger. 1989 lebten in Brandenburg 2.641.152 Menschen, 1990 nur noch 2.578.312. Dieser hauptsächlich durch Wanderungsverluste erlittene Bevölkerungsverlust konnte bis 2006 mit 2.547.772 Einwohnern nicht mehr wieder den ursprünglichen Stand erreichen, wobei 1994 bis 2000 die Bevölkerung von 2.536.747 auf 2.601.962 anwuchs und seitdem wieder zurückgeht.<sup>83</sup> Besonders betroffen ist, wie in MV, der ländliche Raum. Mit einem Bevölkerungsrückgang von rund 4 % ist Brandenburg das Bundesland mit dem geringsten Bevölkerungsschwund.

Während 1989 in Sachsen noch 4.979.385 Menschen lebten, waren es im Jahr 2006 nur noch 4.273.754, was einem Rückgang von rund 14,2 % entspricht.<sup>84</sup> Damit liegt Sachsen an zweiter Stelle, was den Bevölkerungsschwund betrifft. Allein von 1989 bis 1991 hat das Land über 273.000 Einwohner durch Abwanderungen verloren. Von 1993 bis 1997 verzeichnete Sachsen zwischenzeitlich hauptsächlich durch Zuwanderungen aus dem Ausland einen Wanderungsüberschuss. Der negative Abwanderungssaldo setzt sich seitdem fort.

In Sachsen-Anhalt ging die Bevölkerungszahl von 2,96 Mio. im Jahr 1989 um knapp 17,6 % auf 2.441.787 im Jahr 2006 zurück.<sup>85</sup> Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg lebten noch über vier Millionen Menschen in dem Bundesland. Auch hier ist der Verlust zu etwa der Hälfte den Abwanderungssalden zuzurechnen. Niedersachsen, das einzige angrenzende alte Bundesland liegt beim Abwanderungsziel seit 1996 nicht mehr an der ersten Stelle. Ein Jahr später wanderten sogar mehr Niedersachsen nach Sachsen-Anhalt als umgekehrt (+1.105). 1998 waren Nordrhein-Westfalen (Wanderungssaldo -2.730), Bayern (-2.581) und Baden-Württemberg (-1.804) die beliebtesten Wanderungsziele.

Thüringen hat seit 1989 den zweitniedrigsten Bevölkerungsrückgang mit 13,9 % bis 2006 zu verzeichnen (von 2.683.877 auf 2.311.140).<sup>86</sup> Das Bundesland kann z.T. von der günstigen Lage mit drei angrenzenden westlichen Bundesländern profitieren, was eher Pendeln als Abwandern verursacht. Von 1992 bis 1996 war der Bevölkerungsverlust ausschließlich auf den Gestorbenenüberschuss zurückzuführen. Der Freistaat hat von 1992 bis 1996 Wanderungsgewinne, verursacht durch positive Außenwanderung, die die durchgängigen Wanderungsverluste der Binnenwanderung kompensieren konnten.

81 Roloff, Juliane: Die demographische Entwicklung in den Bundesländern Deutschlands (hrsg. vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Heft 100), Wiesbaden 2000, S. 139.

82 Vgl. Werz, Nikolaus: Abwanderung aus den neuen Bundesländern von 1989 bis 2000, in: APuZ 51 (2001) 39-40, S. 27.

83 Siehe Statistische Jahrbücher Brandenburg 1994-2007.

84 Angaben bis 1998: Roloff, Juliane: 2000, a.a.O., S. 157. Für 2002: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: [http://www.statistik.sachsen.de/21/02\\_02/02\\_02\\_tabellenliste.asp](http://www.statistik.sachsen.de/21/02_02/02_02_tabellenliste.asp) (25.5.2008).

85 Angaben bis 1998: Roloff, Juliane: 2000, a.a.O., S. 166. Für 2006: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt: <http://www.stala.sachsen-anhalt.de/> (25.5.2008).

86 Zahlenangaben siehe: Thüringer Landesamt für Statistik: <http://www.tls.thueringen.de> (25.5.2008).



### 3.3 Natürliche Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern

Ende 2006 lebten in MV auf einem Gebiet von 23.182 km<sup>2</sup> rund 1,69 Mio. Menschen. Damit ist es das Flächenland mit der zweitniedrigsten Einwohnerzahl nach dem Saarland. In Bezug auf die geographische Größe liegt es jedoch an sechster Stelle unter allen Bundesländern, was einer Einwohnerdichte von ca. 73 Einwohnern/km<sup>2</sup> im Jahr 2006 entspricht. MV ist daher das am dünnsten besiedelte Bundesland, dicht gefolgt von Brandenburg. Der Bundesdurchschnitt liegt bei ca. 230 Einwohnern/km<sup>2</sup>. „Dabei wird dieser Wert durch die durchschnittliche Bevölkerungsdichte der Landkreise mit 55 Einwohner/km<sup>2</sup> noch erheblich unterboten.“<sup>87</sup> Im Jahr 1971 hatte jede dritte Gemeinde weniger als 500 Einwohner. 1985 waren es mehr als die Hälfte. Im Jahr 2006 betrug der Anteil der Kleinstgemeinden (unter 500 Einwohner) trotz Eingemeindungen und Zusammenschließungen immer noch rund 40 %.<sup>88</sup> Nach einem Bevölkerungshöchststand von 2,14 Mio. im Jahre 1946 verlor MV bzw. die drei Nordbezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg bis zum Mauerbau fast 220.000 Einwohner. Bis 1988 stieg die Einwohnerzahl mit zwischenzeitlichen Schwankungen wieder tendenziell auf 1,98 Mio. an. Der Verlust betrug demnach innerhalb von 42 Jahren etwa 7,5 %. Seit 1989 verliert MV kontinuierlich an Einwohnern. Nach der zahlenmäßig größten Einbuße im Zuge der Wiedervereinigung und der damit verbundenen Abwanderung sind zwischenzeitlich zwar die Bevölkerungsverluste wie in allen anderen neuen Bundesländern zurückgegangen (alleine 1989 verlor das Land 40.000 Einwohner). Dennoch beläuft sich das Defizit im Jahre 2006 gegenüber 1989 auf gebietsbereinigt rund 14 %.

Gründe für den Rückgang der Bevölkerungsanzahl liegen in der niedrigen Fertilität, einem Gestorbenenüberschuss sowie zu einem Großteil in den Wanderungsverlusten. Bei einem Bevölkerungsrückgang von 13.512 Personen im Jahre 2006 sind allein zwei Drittel (8.858) auf den hohen Wanderungssaldo zurückzuführen (siehe Tab. A1).

**Tab. A1: Bevölkerungsentwicklung in MV (1989-2006)**

Jahr	Bevölkerung am 31.12	Veränderung insgesamt	Wanderungssaldo	Lebendgeborenen- bzw. Geburtenüberschuss
1989	1.963.909	- 14.917	- 20.089	+ 5.172
1990	1.923.959	- 39.950	- 42.307	+ 1.054
1991	1.891.657	- 32.302	- 24.460	- 7.842
1992	1.864.980	- 26.677	- 6.521	- 9.477
1993	1.843.455	- 21.535	- 5.290	- 10.131
1994	1.832.298	- 11.157	- 256	- 10.901
1995	1.823.084	- 9.214	+ 198	- 9.412
1996	1.817.196	- 5.888	+ 1.666	- 7.554
1997	1.807.799	- 9.397	- 3.503	- 5.894
1998	1.798.689	- 9.110	- 3.737	- 5.373
1999	1.789.322	- 9.367	- 4.498	- 4.869
2000	1.775.703	- 13.619	- 9.478	- 4.141
2001	1.775.877	- 15.826	- 11.446	- 4.211
2002	1.744.624	- 15.253	- 10.477	- 4.829
2003	1.732.226	- 12.398	- 7.560	- 4.933
2004	1.719.653	- 12.537	- 8.584	- 4.089
2005	1.707.266	- 12.387	- 7.352	- 5.027
2006	1.693.754	- 13.512	- 8.858	- 4.647

Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Statistische Jahrbücher 1990-2007 (zusammengefügt).

87 Hilbig, Antje: Kleinräumige Differenzierung der Bevölkerungsdynamik in Mecklenburg-Vorpommern (=Greifswalder Geographische Arbeiten, Bd. 20), Greifswald 2001, S. 1.

88 Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistisches Jahrbuch 2007, S. 41.

### Fertilität

Die Zahl der Geburten wird mit der Fertilitätsrate gemessen, die die Summe aller Lebendgeborenen pro Kalenderjahr von je 1.000 Frauen angibt. Bis zum Jahre 1977 lagen die Fertilitätsraten der Bundesrepublik Deutschland und der DDR dicht beieinander. Der Höhepunkt der Fertilitätsrate von ca. 2.500 lag in den Jahren 1965/1966. Die Einführung der „Wunschkindpille“ („Anti-Baby-Pille“) verursachte dann den sog. Pillenknicke, wenn auch in der DDR durch eine sukzessive Einführung zeitlich verzögert. In der Bundesrepublik sank bis 1975 die Fertilitätsrate unter 1.500 und schwankte anschließend bis 1990 zwischen 1.400 und 1.500.<sup>89</sup> Seitdem bekommen 1.000 Frauen im Durchschnitt nur noch etwa 1.400 Kinder. Für den Erhalt des Bevölkerungsstandes (ohne Migration) ist jedoch eine Rate von etwa 2.100 nötig. Dieser Geburtenrückgang wird als „Europe’s second demographic transition“ bezeichnet, welche in Deutschland in ein seit Jahrzehnten stabil niedriges Geburtenniveau mündete.<sup>90</sup> In der DDR stieg allerdings die Zahl der Geburten im Zuge der „neuen sozialpolitischen Maßnahmen“ in den 70er Jahren wieder leicht an. Es entstand der sog. Honecker-Buckel, der sich jedoch schon Mitte der 1980er Jahre wieder zurückbildete und so die Fertilitätsrate (1.450) sich im Jahr vor der Wiedervereinigung wieder der Bundesrepublik (1.517) stark näherte. 1991 ist die Anzahl der Geburten abrupt eingebrochen. Auf eine Frau kam rechnerisch nicht mal ein Lebendgeborenes, was einer Fertilitätsrate von unter 1.000 entspricht (977,2). In MV lag der Tiefststand sogar unter dem des ostdeutschen Durchschnitts, was z.T. mit der übermäßigen Abwanderung junger Frauen zu tun hat und den geburtenarmen Jahrgängen nach dem Pillenknicke in der zweiten Hälfte der 1960er/Anfang der 70er Jahre geschuldet ist. Dieser Vorgang wird als „demografisches Echo“ bezeichnet.<sup>91</sup> Bis 1994 sank die Anzahl der lebendgeborenen Kinder in MV um 62 % (neue Bundesländer: -56 %).<sup>92</sup>

1994 erreichte die Fertilitätsrate mit 772 ihren absoluten Tiefststand. Seitdem steigt die Zahl der Neugeborenen wieder kontinuierlich an, wobei erwartet wird, dass die Fertilitätsrate sich sogar positiver als in den alten Bundesländern entwickeln wird.<sup>93</sup> So wurden im Jahr 1995 wieder 10,6 % mehr Kinder geboren (9.878) als noch ein Jahr zuvor. 1996 setzte sich dieser Trend mit über 12 % fort. Allerdings ist das verglichen mit dem Vorwendejahr etwa nur ein Drittel des damaligen Wertes. 2006 wurden dagegen schon wieder 12.638 Lebendgeborene in MV zur Welt gebracht.<sup>94</sup> „Hauptursache des Geburteneinbruchs ist der gravierende Wandel im generativen Verhalten aufgrund der schlagartig veränderten gesellschaftlichen und familienpolitischen Rahmenbedingungen.“<sup>95</sup> Die starke Stellung der Frau in Ostdeutschland im gesellschaftlichen und beruflichen Leben gegenüber den Frauen in Westdeutschland sollte nach der Wende weiter wirken. Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft ist seitdem erheblich schwieriger geworden als es in der DDR durch eine garantierte Ganztagsbetreuung möglich war. Arbeitsplatzverlustangst und die Schließung zahlreicher Betreuungsstätten trugen begleitend nicht unwesentlich zum veränderten Fertilitätsverhalten in Annäherung an das Westniveau bei.

Ein weiterer Aspekt des Geburtenrückgangs liegt in der Altersstruktur der Frauen: Aufgrund der stark abgenommenen Anzahl von Frauen im sog. gebärintensiven Alter wurden bis 1994 etwa 20 % weniger Kinder geboren. Das entspricht etwa einem Drittel des Geburtenrückgangs insgesamt.

89 Vgl. Dinkel, Reiner Hans: Die Auswirkungen der Migration auf die Bevölkerungsentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 186.

90 Vgl. Van de Kaa, Dirk J.: Europe’s second demographic transition, in: Population Bulletin 42 (1987) 1, S. 3-53.

91 Vgl. Weiß, Wolfgang: Mecklenburg-Vorpommern: Bevölkerungsgeographischer Überblick, in: Eckart, Karl/Klüter, Helmut: Aktuelle sozialökonomische Strukturen, Probleme und Entwicklungsprozesse in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 1996, S. 18.

92 1990: 23.292 Lebendgeborene; 1994: 8.934 Lebendgeborene. Vgl. Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistische Monatshefte 7 (1997) 2, S. 8.

93 „MV auf dem besten Weg zum geburtenfreudigsten Land“, in: NNN, 2./3.12.2000, S. 1.

94 Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): 2007, a.a.O., S. 63.

95 Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): 1997, a.a.O., S. 8.

1990 entfielen noch 90 % der Geburten auf Frauen im Alter zwischen 18 bis 31 Jahren. Bis 1995 ist diese Zahl um 26 % zurückgegangen. „Demgegenüber ist die Zahl der Frauen in der Altersgruppe von 32 bis 44 Jahren, in der die meisten Frauen ihren Kinderwunsch bereits realisiert haben, um 21 Prozent angestiegen. Ihr Anteil an den Frauen im gebärfähigen Alter ist von 40 auf 49 Prozent gewachsen.“<sup>96</sup>

### *Mortalität*

Gab es bei der Fertilität in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit ähnliche Werte, so ist in der Sterblichkeit bzw. der Lebenserwartung schon spätestens seit 1960 eine Auseinanderentwicklung erkennbar:

„Bei den Frauen noch stärker als bei den Männern entstand bis zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung eine wachsende Übersterblichkeit in der DDR gegenüber dem Westen. Ursache dafür war, dass die Sterblichkeitsfortschritte im Osten von Jahr zu Jahr deutlicher hinter denen im Westen zurück blieben.“<sup>97</sup>

Im Gegensatz zu Westdeutschland baute sich bis 1990 ein erheblicher Sterblichkeitsunterschied auf, der sich seitdem wieder stark zurückbildet und sich in der Zukunft angleichen wird. MV war jedoch schon immer Schlusslicht in der Lebenserwartung. Das hat nicht zuletzt mit der ländlichen Prägung und der damit verbundenen Lebensweise zu tun. Einseitige Ernährung und übermäßiger Alkoholkonsum als Freizeitausgleich tragen zu einer niedrigen Lebenserwartung bei. Dennoch hat der Anstieg der Lebenserwartung in den 1990er Jahren seine Ursache in den Verbesserungen des Gesundheitswesens und der Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland. Für MV wird bis 2020 eine Lebenserwartung von ca. 83 Jahren bei den Frauen und 77 Jahren bei den Männern erwartet.<sup>98</sup>

## **3.4 Migration in Mecklenburg-Vorpommern**

Für die Jahre 1989 bis 2006 lassen sich in MV fast durchweg Wanderungsverluste feststellen. D.h., es zogen in der Summe mehr Menschen fort als in das Bundesland. Allerdings fiel der größte Teil der Wanderungsverluste, wie in allen anderen neuen Bundesländern, in die unmittelbaren Jahre nach der Wende 1989. Während 1991 das Land durch Abwanderungen 24.460 Personen verloren hat, war es 1993 nur noch ein Fünftel davon. Ein Jahr später war die Wanderungsbilanz nahezu ausgeglichen (-256). 1995 konnte MV erstmals – wenn auch in kleinem Umfang – Wanderungsgewinne verzeichnen (+198). Im Folgejahr verachtete sich dieser Wert auf knapp 1.700 Personen. Dieser positive Trend hielt nicht lange an. Schon 1997 betrug der Wanderungsverlust 4.498 Personen. 1999 erreichte er fast das Niveau von 1993 und im Jahre 2000 verdoppelte sich der Verlust dazu mit einem Saldo von -9.478. 2006 beträgt die Nettomigration -8.858 Personen.

Der Verlauf der Migrationsentwicklung nach der Wende lässt sich schließlich in vier Phasen ähnlich dem Bundesdurchschnitt einteilen. Die *erste Phase* verläuft von 1989 bis 1993 mit einer übermäßig hohen Abwanderung. Die Jahre 1994 bis 1996 deuteten in einer *zweiten Phase* zunächst eine Trendumkehr an und bestätigten die Vermutungen aus der Wendezeit von einem baldigen Ausgleich der Fort- und Zuzüge. Diese Annahme beruhte gleichzeitig auf einer baldigen Angleichung der Le-

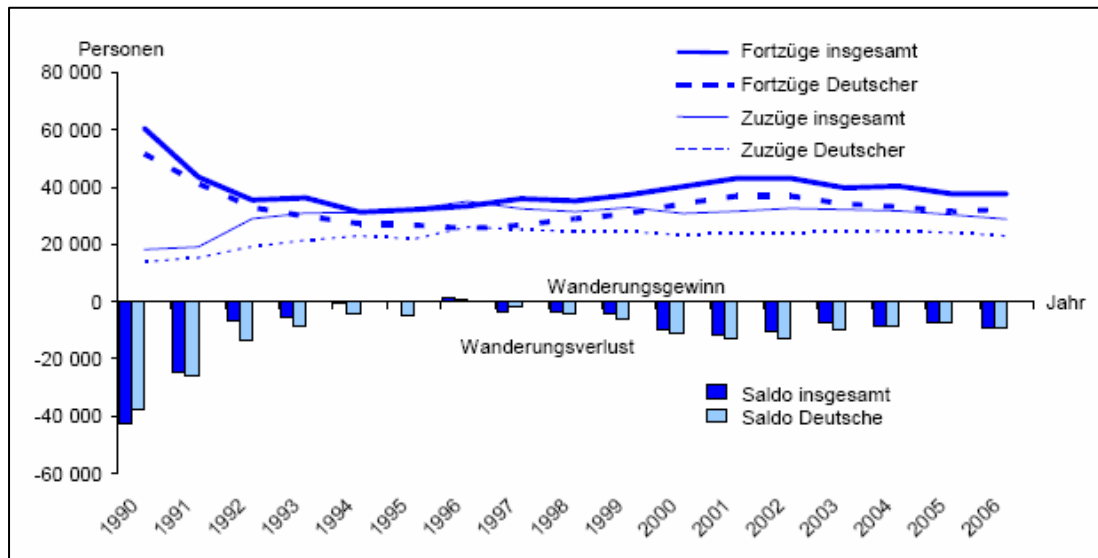
96 Ebd., S. 9.

97 Dinkel, Reiner Hans: 2004, a.a.O., S. 186.

98 Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Bevölkerungsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (=Raumentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern, Informationen der Obersten Landesplanungsbehörde Nr. 7, 10/2003, 3. Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung bis 2020), Schwerin 2003, S. 4.

bensverhältnisse in West- und Ostdeutschland. Die *dritte Phase* des Wiederanstiegs des negativen Wanderungssaldos 1997 bis 2002 spiegelt das ins Stocken geratene Wirtschaftswachstum der neuen Bundesländer wider und dem damit verbundenen Anstieg der Arbeitslosigkeit sowie der zeitgleichen konjunkturellen Erholung in den alten Bundesländern. Während in Westdeutschland das Wirtschaftswachstum wieder anstieg, begann es in Ostdeutschland zu stagnieren.<sup>99</sup> Seit 2003 (*vierte Phase*) verharrt der negative Wanderungssaldo in MV auf einem etwa gleichbleibend hohen Niveau mit einer regional unterschiedlichen Entwicklung.

**Abb. A3: Wanderungen über die Landesgrenze MVs 1990-2006**



Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Statistisches Jahrbuch 2007, S. 64.

Die stärksten Einwohnerverluste verzeichneten zunächst die Großstädte. Lebten im Wendejahr in Rostock noch ca. 250.000 Einwohner, sind es 2006 mit knapp unter 200.000 Personen 20 % weniger. Die Landeshauptstadt Schwerin mit ehemals etwa 120.000 Einwohnern ist schon seit Ende der 90er Jahre genau genommen keine Großstadt mehr, da die für den Großstadtstatus erforderliche Bevölkerungszahl von 100.000 seitdem kontinuierlich jährlich stärker unterschritten wurde (96.280 im Jahre 2006).<sup>100</sup> Auch das dritte Verwaltungszentrum der drei ehemaligen Nordbezirke Neubrandenburg ist mit massiven Einwohnerrückgängen konfrontiert, so dass hier 2006 nur noch 67.517 Menschen leben, was einem Rückgang von einem Viertel gegenüber 1990 gleichkommt.<sup>101</sup> Diese Bevölkerungsverluste wurden größtenteils durch den Prozess der Suburbanisierung und durch Wanderungen über die Landesgrenzen verursacht. Mit dem Prozess der Suburbanisierung sind intraregionale Wanderungen zwischen Kernstädten und deren Umland gemeint, wie sie in Westdeutschland schon in den 1960er Jahren eingesetzt haben. Wandermotive sind vorwiegend in den Bereichen Wohnungsversorgung und Wohnumfeld zu suchen. Es sind zumeist junge Familien mit Haushaltsvorständen (bis ca. 35 Jahre), die die Randwanderung mit der Errichtung von Wohneigentum verbinden.<sup>102</sup> In der DDR konnte sich ein Suburbanisierungsprozess wie in Westdeutschland nicht entfalten:

„Tendenzen zur Suburbanisierung wurden weitgehend unterbunden. Gleichzeitig sind verschiedene Gebiete, vor allem an der Peripherie der Kreise und Bezirke bautechnisch und infra-

99 Für MV siehe: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Statistisches Sonderheft (1996) 4.

100 In diesem Zusammenhang ist oft die Rede vom „Landeshauptdorf“ Schwerin. Vgl. Süddeutsche Zeitung, 24.10.2000.

101 Siehe: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Statistisches Jahrbuch 1990, Schwerin 1991, S. 32.

102 Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Raumordnungsbericht 2000 (=Berichte, Band 7), S. 15.

strukturell schlechter gestellt gewesen, so daß der Wanderungsdruck aus diesen Räumen oftmals größer war als der Sog der Zentren.“<sup>103</sup>

Bis zur Wende wuchsen die Städte ständig, in MV auch auf Kosten der ländlichen Gemeinden aufgrund der dort niedrigeren Lebensqualität.<sup>104</sup> Die staatliche Wohnungsbaupolitik und -vergabe verstärkten diesen Prozess und „blähte“ die Städte künstlich auf. Mit den Plattenbauten in den mittleren und größeren Städten wuchs auch deren Einwohnerzahl. Die Plattenbauten boten den Menschen in den 70er Jahren einen bis dahin nicht gekannten Komfort mit Zentralheizung und Wohnungen, die zudem familienfreundlich beschaffen waren. Rostocks jüngste Viertel Dierkow, Totenwinkel und Lütten Klein trugen schnell dazu bei, dass die Hansestadt 1987 als jüngste Stadt unter Städten mit über 200.000 Einwohnern in West- und Ostdeutschland galt.<sup>105</sup> Nach der Wende und der einhergehenden Liberalisierung des Wohnungsmarktes kam es im Umland der Zentren zu einem Bauboom und dem Nachholen<sup>106</sup> des Suburbanisierungsprozesses, wodurch die Einwohnerzahlen der großen Städte Veränderungen unterworfen waren. Rostock hat dabei erhebliche Personenzahlen an Bad Doberan als sog. „Speckgürtel“ verloren. Von 1994 bis 2001 konnte der Landkreis rund 30.000 Einwohner als Wanderungsgewinn verbuchen und war 2003 Rekordhalter im Eigenheimbau und die am schnellsten wachsende Region in Deutschland.<sup>107</sup> Neubrandenburg gibt Einwohner an die umliegenden Kreise Mecklenburg-Strelitz, Müritz und Demmin ab. Gleiches gilt für die Landeshauptstadt Schwerin in Bezug auf die Landkreise Ludwigslust, Nordwestmecklenburg und Parchim, wobei Nordwestmecklenburg zusätzlich von Wegzügen aus Wismar profitiert.<sup>108</sup>

Die Kreise Ludwigslust und Nordwestmecklenburg profitieren außerdem von ihrer Randlage zu den angrenzenden Bundesländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen sowie ihre Lage im großen Einzugsgebiet von Hamburg. Zum einen liegen hier generell die Abwanderungsziffern niedriger, zum anderen gewinnen die Kreise von Zuzügen aus den angrenzenden Bundesländern Einwohner hinzu. Diese sind insbesondere Folge niedriger Baulandkosten sowie der günstigeren Lebenshaltungskosten. Die Arbeitsstelle liegt hier häufig im angrenzenden Bundesland. Die Einheimischen (MV-Auspendlerquote 12,8 %, MV-Einpendlerquote 4,1 %)<sup>109</sup> pendeln dabei ebenfalls in den nahen Westen und sind durch diese Möglichkeit nicht gezwungen, ihren Wohnsitz verlagern zu müssen.

In Bezug auf die ländlichen und „ländlichsten“ Regionen MVs kann festgestellt werden, dass deren bevölkerungsgeographische Verhältnisse „vielfach zu Recht als bedenklich charakterisiert werden“.<sup>110</sup> Dabei waren sie dies bereits zu DDR-Zeiten. So sind schon bis 1989 negative Migrationsbilanzen der ländlichen Gemeinden zu beobachten, die sich in dem Gebiet des heutigen MVs auf jährlich beinahe 10.000 Personen beliefen, was eine starke Ausdünnung zur Folge hatte. „Angesichts der Überlagerung dieser älteren Strukturen mit der gegenwärtigen Anpassung an die bundes-

103 Weiß, Wolfgang/Hilbig, Antje: Selektivität von Migrationsprozessen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, in: Informationen zur Raumordnung (1998) 11/12, S. 794.

104 Ebd.

105 Der Anteil der unter 18-Jährigen betrug 24,4 % und nur 8,8 % bei den über 65-Jährigen. Vgl. Voigt, Peter: Bevölkerungsbilanz von Rostock im 20. Jahrhundert, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 116f.

106 Vgl. Kemper, Franz-Josef: Binnenwanderungen und Dekonzentration der Bevölkerung – Jüngere Entwicklungen in Deutschland, in: Schultz, Hans-Dietrich (Hg.): Quodlibet Geographicum. Einblicke in unsere Arbeiten (=Berliner Geographische Arbeiten, 90), Berlin 1999, S. 105.

107 Vgl. Kröhnert, Steffen/van Olst, Nienke/Klingholz, Reiner: Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation, Berlin 2004, S. 38.

108 Vgl. Grundmann, Siegfried: 1998, a.a.O., S. 222.

109 Stand: 30.6.2006, siehe: Kotte, Volker: Ausbildungsmobilität in Mecklenburg-Vorpommern (=IAB Regional, Nr. 02/2007, hrsg. von der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord). Vgl. auch Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Pendlerverhalten der sozialversicherungspflichtigbeschäftigten Arbeitnehmer Mecklenburg-Vorpommerns (Statistischer Bericht), Schwerin 2004, S. 8f.

110 Vgl. Weiß, Wolfgang: 1996, a.a.O., S. 18. Zum Begriff „Ländlichster Raum“ siehe Weiß, Wolfgang: Der Ländlichste Raum – Regional-demographische Begründung einer Raumkategorie, in: Raumforschung und Raumordnung 60 (2002) 3-4, S.248-254.

deutsche Normalität ist es durchaus gerechtfertigt, von einer strukturellen demographischen Krise zu reden.“<sup>111</sup> Der Geograph Wolfgang Weiß sieht eine Chance für die Entwicklung suburbaner Lebensqualität mit entsprechender Infrastruktur nur in sehr wenigen Randzonen um die größeren Zentren der touristisch geprägten Gegenden herum.

Die Abwanderung aus den extrem rural geprägten Räumen, in denen bis 1990 der Beschäftigtenanteil in der Landwirtschaft bei über 50 % lagen, ist demnach nach drei Merkmalen zu differenzieren: Erstens ist die Abwanderung vom Dorf stark altersspezifisch. Zweitens wirkt sie stark qualifikationsorientiert. Drittens ist die Abwanderung sexuell differenziert. Dieser Trend hat sich seit 1991 fortgesetzt und findet sich in ein und derselben individuellen Personengruppe wieder, in der Gruppe der höher gebildeten, jungen Frauen (siehe Kapitel 4.1).

**Tab. A2: Komponenten und Auswirkungen permanent selektiver Migration aus ländlichen Abwanderungsgebieten im Osten Deutschlands**

Migrationskomponente	Wirkung	Folgen für die Residualbevölkerung
altersspezifische Gewichtung	Verschiebung in der Altersstruktur	relative Überalterung
geschlechtliche Differenziertheit	Deformierung der Sexualstruktur	Frauendefizit im demographisch aktiven Alter
Qualifikationsorientiertheit	intellektuelle Selektion/Brain Drain	Überhäufigkeit gering Qualifizierter

Quelle: Weiß, Wolfgang/Hilbig, Antje: Selektivität von Migrationsprozessen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, in: Informationen zur Raumordnung, (1998) 11/12, S. 797.

#### *Ziele der Abwandernden*

Bei der Analyse der Umzugsmotive der Wandernden hilft ein Vergleich zwischen Herkunfts- und Zielregion mit jeweiligen Push- und Pullfaktoren. Dabei wird angenommen, dass zwischen dem Wanderungsziel und dem Herkunftsort Disparitäten herrschen, die durch die Wanderung überwunden werden sollen. Der potenzielle Wanderer entscheidet sich demnach für eine Wanderung, wenn er dadurch seine Situation verbessern kann, wobei hier zunächst nur spekulativ vorgegangen werden kann, was letztendlich das Wanderungsmotiv ist, da der einzelne Wanderungsgrund aus einer individuellen Entscheidung erfolgt. Einige Strukturdaten können jedoch in Verbindung der wandernden Altersgruppen Aufschluss über die Wanderungsmotive geben, die gekoppelt sind an die regionalen Disparitäten. Zunächst erfolgt dabei die Migration über eine möglichst kurze Distanz. Wenn bereits der Umzug in benachbarte Bundesländer die Ausgangssituation verbessern kann, wird eher dorthin als in ein weiter entferntes Bundesland wie z.B. Hessen oder Rheinland-Pfalz gewandert, was auch mit den unterschiedlichen Traditionen und Mentalitäten zu tun hat. Die Mecklenburger werden sich eher den Schleswig-Holsteinern verbunden fühlen als beispielsweise den Saarländern. Außerdem spielen dabei Kontaktfähigkeiten zum sozialen Netzwerk in der Heimatregion eine Rolle, die bei kurzen Distanzen besser aufrechterhalten werden können.

Von 1989-2006 liegt Schleswig-Holstein an der Spitze der Zielländer mecklenburgischer Migranten mit anfänglich steigender Tendenz. Ging 1989 jeder fünfte aller in die alten Bundesländer Ziehenden in das benachbarte Bundesland, stieg bis 1991 der Anteil auf 25 %, 2006 liegt er bei 18 %. Zugleich ist Hamburg (14 %) das zweitbeliebteste Wanderungsziel vor Niedersachsen und Berlin (beide ca. 13 %) wie schon seit Jahren. In das angrenzende Brandenburg gingen dagegen nur 7 % mit steigender Tendenz. Demnach liegt das Ziel der Wanderungen zu knapp 84 % (2002: 87 %) in den alten Bundesländern (mit Berlin). Die Ausgangssituation in den ersten Jahren nach dem Fall der Mauer unterscheidet sich davon erheblich: 1989 zog es noch jeden neunten Westwanderer nach

Bayern sowie nach Baden-Württemberg und lediglich 2 % nach Hamburg. Räumliche Nähe bzw. Distanz haben somit seit 1991 einen immer stärkeren und letztendlich entscheidenden Einfluss auf die Migrationsrichtung in die alten Bundesländer genommen, wobei Fortzüge in näher liegende ostdeutsche Bundesländer weiterhin von geringer Bedeutung sind.

**Tab. A3: Wanderungen über die Landesgrenze 2006**

	Zuzüge			Fortzüge			Wanderungsgewinn (+) bzw. -verlust (-)		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	weiblich
Deutschland	23.529	11.896	11.633	33.265	16.771	16.494	-9.736	-4.875	-4.861
Baden- Württemberg	1.089	560	529	1.740	934	806	- 651	- 374	- 277
Bayern	1.067	567	500	1.793	929	864	- 726	- 362	- 364
Berlin	2.803	1.389	1.414	4.179	2.018	2.161	- 1.376	- 629	- 747
Brandenburg	3.066	1.446	1.620	2.475	1.252	1.223	+ 591	+ 194	+ 397
Bremen	275	152	123	532	265	267	- 257	- 113	- 144
Hamburg	1.971	1.055	916	4.818	2.400	2.418	- 2.847	- 1.345	- 1.502
Hessen	787	405	382	1.064	557	507	- 277	- 152	- 125
Niedersachsen	3.086	1.621	1.465	4.271	2.167	2.104	- 1.185	- 546	- 639
Nordrhein- Westfalen	2.100	1.095	1.005	3.000	1.526	1.474	- 900	- 431	- 469
Rheinland- Pfalz	382	201	181	573	291	282	- 191	- 90	- 101
Saarland	73	34	39	83	40	43	- 10	- 6	- 4
Sachsen	1.334	610	724	1.491	748	743	- 157	- 138	- 19
Sachsen- Anhalt	1.182	555	627	880	433	447	+ 302	+ 122	+ 180
Schleswig- Holstein	3.677	1.904	1.773	5.823	2.927	2.896	- 2.146	- 1.023	- 1.123
Thüringen	637	302	335	543	284	259	+ 94	+ 18	+ 76
Ausland und ungeklärt	5.324	3.320	2.004	4.446	2.903	1.543	+ 878	+ 417	+ 461

Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Statistischer Bericht A313J 2006, S. 15.

## 4. Selektive Migration und Auswirkungen in Mecklenburg-Vorpommern

### 4.1 Altersselektive und geschlechtsspezifische Wanderungen

Wanderungen wirken zunächst stets selektiv, weil immer nur ausgewählte Gruppen von Menschen wandern bzw. zurückbleiben, was zwangsläufig zu einer veränderten Bevölkerungs- und Sozialstruktur im Herkunfts- sowie Zielgebiet führt. Daraus folgt jedoch nicht, dass grundsätzlich zwischen Zu- und Abwanderungsregion differenziert werden kann, da sich die Attraktivität einer Region von der jeweiligen Migrantengruppe unterscheidet.<sup>112</sup> Selektive Wanderungen sind dadurch charakterisiert, dass man die jeweiligen Migranten anhand bestimmter Merkmale zu einer Gruppe zusammenfassen kann. Entscheidend bei dieser differenziellen Mobilität ist, dass Personen aufgrund der Zugehörigkeit zur selben Gruppe ähnliche Bewertungen der Ziel- und Herkunftsregion vornehmen und ihre Attraktivität ähnlich einschätzen.<sup>113</sup> Das hat eine Wanderung dieser Personengruppe zur Folge. In der Migrationsforschung wird in der Regel zwischen vier bis sechs Altersgruppen unterschieden mit weitestgehend homogenem Wanderungsverhalten.

„Die Selektivität interregionaler Wanderungen nach dem Merkmal Alter beruht (...) weitgehend auf der unterschiedlichen Bewertung der einzelnen Untersuchungsregionen hinsichtlich ihrer Standortgunst durch die verschiedenen Altersgruppen gemäß deren Anspruchs- und Befriedigungsniveaus.“<sup>114</sup>

- 1.) *Die Altersgruppe der unter 18-Jährigen:* Die Wanderungen in dieser Altersgruppe sind zum größten Teil an die familienorientierten Wanderungen der 30 bis 50-Jährigen geknüpft.
- 2.) *Die 18 bis 25-Jährigen:* Diese Gruppe ist aufgrund des erstmaligen Eintritts in den Arbeitsmarkt oder dem weiteren Bildungssektor höchst mobil. Hinzu kommen häufige Wohnortwechsel als Folge beruflicher Veränderungen. Die Wanderungsströme sind von den Periphereräumen mit ihrem wenig differenzierten und wenig attraktiven Bildungsangebot auf die Kernstädte der verdichteten Räume bzw. auf Mittel- und Oberzentren gerichtet.<sup>115</sup>
- 3.) *Die 25 bis 30-Jährigen:* Diese Gruppe ist ebenfalls sehr mobil und gilt zum einen als „qualifizierte Arbeitsplatzwanderer“. Fehlende qualifizierte Arbeitsplätze insbesondere in wachstumsintensiven Wirtschaftszweigen sowie mangelhafte Aufstiegschancen sind hier Auslöser der Abwanderung. Zudem fallen in diese Lebensphase die ersten Familiengründungen. Wenn Kinder geboren wurden ist die Wohnungssuche zumeist familienorientiert.
- 4.) *Die 30 bis 50-Jährigen:* Die Suche nach einem familienfreundlichen Umfeld spielt in der Familiengründungsphase der Jüngeren in dieser Altersgruppe eine bedeutende Rolle. Des Weiteren ist die Wanderung mit dem Erwerb von Wohneigentum verbunden, der in der Regel bis zur Einschulung der Kinder abgeschlossen wird. Hier kann man von Tendenzen des Sesshaftwerdens sprechen.
- 5.) *Die 50 bis 65-Jährigen:* Hier konsolidieren sich die Familien, während die Kinder das Haus verlassen. Die Wanderungsintensität nimmt weiter ab. Die Wanderungsentscheidung ist wohnungs- und wohnumfeld- sowie ruhesitzorientiert.
- 6.) *Die Altersgruppe der ab 65-Jährigen:* Eine besondere Anziehungskraft üben in dieser Altersgruppe landschaftlich attraktive Räume mit vielfältigen Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten sowie ei-

112 Vgl. Lee, Everett S.: 1966, a.a.O., S. 50.

113 Mai, Ralf: 2004, a.a.O., S. 38.

114 Gatzweiler, Hans-Peter: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen (=Forschungen zur Raumentwicklung, Heft 1), Bonn 1975, S. 70.

115 Vgl. Bähr, Jürgen: Bevölkerungsgeographie, 2. Aufl., Stuttgart 1992, S. 349.



ner guten Erreichbarkeit aus. Daher werden sie immer öfter als Ort des Ruhesitzes gewählt. „Zwar haben die Wanderungen älterer Menschen bei uns [in Deutschland] noch nicht das Ausmaß wie in den Vereinigten Staaten und teilweise auch in Frankreich angenommen, sie weisen jedoch eine steigende Tendenz auf.“<sup>116</sup>

Wenn man steigende Abwanderungszahlen als allgemeinen Anstieg der Mobilität interpretiert<sup>117</sup>, sollte dies als ein Zeichen für Normalität in MV gelten. Ein Blick auf die Fortzugszahlen MVs zeigt kein ungewöhnliches Wanderungsverhalten. Wie aus anderen empirischen Arbeiten zu interregionaler Migration hervorgeht, sind es die jüngeren Jahrgänge, die ein höheres Mobilitätsverhalten aufweisen. Dabei handelt es sich zumeist entweder um sog. Bildungswanderer oder um Berufseinsteiger bzw. -wechsler. Dennoch greift eine solche Betrachtung, ohne die Zuzugszahlen mit einzubeziehen, zu kurz. Diese liegen wie beschrieben, weit unter denen der Fortziehenden, woraus ein negativer Saldo entsteht. Das Land ist für jüngere Altersgruppen teilweise zu unattraktiv.

**Tab. A4: Wanderungen über die Landesgrenze 2006 nach Altersgruppen und Geschlecht**

Altersgruppe	Zuzüge			Fortzüge			Wanderungsbi- lanz
	Insges.	Männl.	Weibl.	Insges.	Männl.	Weibl.	
Unter 20	5.123	2.488	2.635	6.735	3.171	3.564	-1.612
20-25	6.452	2.907	3.545	10.919	5.025	5.894	-4.467
25-30	5.103	2.757	2.346	7.578	4.238	3.340	-2.475
30-50	7.899	4.932	2.967	9.161	5.597	3.564	-1.262
50-65	2.493	1.396	1.097	1.965	1.116	849	+528
65+	1.783	736	1.047	1.353	527	826	+430
Gesamt	28.853	15.216	13.637	37.711	19.674	18.037	-8.858

Quelle: Statistisches Jahrbuch Mecklenburg-Vorpommern 2007, S. 60; (zusammengefasst).

Ruhsitzorientierte Menschen scheinen sich in MV wohler bzw. zufriedener zu fühlen. Auf sie strahlen die landschaftliche Attraktivität des Landes aus und die damit von Menschen im höheren Alter bevorzugten Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten. Unter den zugezogenen sog. Best-Agern befinden sich auch viele Rückkehrer, wie aus einer Studie der Greifswalder Universität hervorgeht. Ostvorpommern mit Usedom, Rostock sowie die Landkreise Bad Doberan und Nordwestmecklenburg sind die beliebtesten Zuzugsorte.<sup>118</sup> Gäbe es für die jüngeren Altersgruppen keine gravierenden Disparitäten, hätte der Wanderungsumfang in der entgegengesetzten Richtung die gleiche Größe.

Auffallend ist dabei zudem die hohe Anzahl der umziehenden Frauen. Selbst 1994, als es nach der Wende erstmals in MV zu einem positiven Wanderungssaldo kam, war dieser bei den Frauen negativ. Dieser anhaltende negative Saldo hat zur Folge, dass im Land auch in Zukunft weniger Kinder geboren werden. Es handelt sich somit um einen nachhaltigen Effekt. Zum einen liegt die Ursache vermutlich in der Frauenemanzipation der DDR. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie war in der DDR durch die sozialen Einrichtungen besser gewährleistet als in der Bundesrepublik, was somit mehr Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichte. Dieses Muster hat sich nach dem Ende der DDR fortgesetzt. Die Erwerbsquote der Frauen in den neuen Bundesländern liegt weiterhin über der der Frauen in den alten Bundesländern.<sup>119</sup> So sehen Frauen auf dem schrumpfenden Arbeitsmarkt in MV weniger Chancen als auf dem überregionalen (west-)deutschen. Verstärkt wird die Wanderung durch die allgemein durchschnittlich besseren Schulnoten der weiblichen Abgänger

116 Vgl. ebd.

117 Hardt, Gabriele/Kempe, Wolfram/Schneider, Hilmar: Ost-West-Wanderungen junger Menschen Ausdruck für allgemeinen Anstieg der Mobilität. In: *Wirtschaft im Wandel*, 7 (2001) 4, S. 67-74.

118 „Die Senioren kommen: Mehr Kaufkraft, mehr Jobs“, in: *OZ* vom 16.10.2007.

119 Siehe Statistisches Bundesamt (Hg.): *Datenreport 2006*, Bonn 2006, S. 89.

gegenüber den männlichen Absolventen und dem generell höheren Anteil an weiblichen Abiturienten. Infolge dessen ergeben sich Möglichkeiten oder Zwänge, sich überregional zu bewerben, da Arbeitsplätze in den entsprechenden Branchen in MV fehlen.

Bei den 20-jährigen Frauen bspw. verliert MV pro Jahr per Saldo jede zwölfte Frau.<sup>120</sup> Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung nennt hierfür zwei Gründe<sup>121</sup>:

- 1.) Der Mangel an frauentypischen Arbeitsplätzen treibt diese zur Abwanderung. So ist die Abwanderung von Frauen gerade in den Kreisen stärker, in denen Land- und Forstwirtschaft, produzierendes Gewerbe und Baugewerbe den Großteil der Erwerbstätigen ausmachen. Ein ausgeglichener Wanderungssaldo herrscht demgegenüber in Kreisen, wo die Branchen Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleistungen sowie öffentliche und private Dienstleistungen stark vertreten sind.
- 2.) Die bessere Bildung erhöht die Abwanderungsbereitschaft von Frauen. Seit Mitte der 1990er Jahre sind in allen ostdeutschen Bundesländern 60 Prozent der Abiturienten weiblich. Beim Hauptschulabschluss sind es hingegen nur 35 bis 39 Prozent gewesen. Wer mehr gelernt hat, wandert folglich eher ab, da die Vorbereitung auf eine moderne Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft eher vorhanden ist.

Zudem legen andere Untersuchungen in Bezug auf Rechtsextremismus nahe, „ (...) dass [z.B.] die im ländlichen Raum (...) oft zu findende dominante rechtsgerichtete Jugendkultur gerade für besser qualifizierte junge Mädchen keine attraktiven weiblichen Rollenmodelle bietet.“<sup>122</sup> Diese altersspezifische, qualifikationsorientierte und sexuell differenzierte Abwanderung wirkt sich in den demografischen Strukturproblemen der Landgemeinden MVs entsprechend aus:

- 1.) Erstens haben die ländlichen Gemeinden mit anwachsender Überalterung zu kämpfen. Zwar galt MV schon zu DDR-Zeiten als die jüngste Region überhaupt wie auch noch im Jahre 2002.<sup>123</sup> Dieses „jüngste“ konzentrierte sich jedoch eher auf das statistische Übergewicht von Stadtkreisen und einigen anderen Zentren. Viele der Gemeinden wurden bereits 1987 als „demografische Krisengemeinden“ ausgewiesen, d.h. sie waren schon damals funktional als gesellschaftliche Einheiten in ihrem Bestehen gefährdet.
- 2.) Zweitens hat die übermäßige Abwanderung von Frauen eine Deformierung der Sexualstruktur zur Folge. Es entsteht ein Männerüberschuss. In vielen Gemeinden kommen auf 100 Männer weniger als 80 Frauen, was vor allem im Osten des Bundeslandes auftritt.<sup>124</sup>
- 3.) Drittens orientierte sich die Mehrheit der Bevölkerung im ländlichen Raum bzw. in den ehemaligen Agrargemeinden gemäß ihrer bisherigen Tätigkeit auf die Landwirtschaft. „Abgesehen vom fehlenden Investitionskapital können Umschulungen (...) kurzfristig kaum den Übergang zu einer modernen Dienstleistungsgesellschaft bereiten.“<sup>125</sup> Des Weiteren

120 Nach Angaben des Statistischen Landesamtes Mecklenburg-Vorpommern, siehe: Kück, Ursula/Fischer, Hartmut: Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern: Bilanz nach 15 Jahren und Ausblick, in: Statistische Hefte, 1/2006 (hrsg. vom Statistischen Landesamt Mecklenburg-Vorpommern), S. 4ff.

121 Siehe: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer, 1. Aufl., Berlin, Mai 2007, S. 48-62.

122 Christiane Dienel (Hg.): Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland, Wiesbaden 2005, S. 16.

123 Im Jahre 2006 ist MV zwar mit einem Medianalter der Gesamtbevölkerung von 44,7 Jahren das „jüngste“ unter den neuen Bundesländern (ohne Berlin), jedoch „älter“ als jedes einzelne alte Bundesland. Quelle: Statistisches Bundesamt. Vgl. Mai, Ralf/Scharein, Manfred: Effekte der Außenwanderung auf Geburtenzahlen und Alterung in den Bundesländern, 1991 bis 2006, in: BIB-Mitteilungen, Heft 4, 2007, S. 28.

124 Vgl. Weiß, Wolfgang (Hg.): Mecklenburg-Vorpommern. Brücke zum Norden und Tor zum Osten, Gotha 1996, S. 87.

125 Weiß, Wolfgang: 1996, a.a.O., S. 19.

sind gerade die erwähnten überzähligen Männer größtenteils äußerst gering qualifiziert und/oder gehen – falls überhaupt – einer entsprechenden Arbeit nach.

## 4.2 Bildungsselektive Wanderungen

Aus den Migrationstheorien geht eine Vielzahl von Erklärungsansätzen für Migrationsvorgänge hervor. Aus den Push- und Pull-Ansätzen wird ersichtlich, dass die dort berücksichtigten Attraktivitätsaspekte selektiv wirken. Für die Abwanderung in MV ist also zunächst auf die Hauptgruppe und deren Gemeinsamkeiten der hier Abwandernden einzugehen. Die proportional am stärksten wandernde Gruppe der 18 bis 30-Jährigen zeigt dabei gemeinsame Verbindungen mit der Wanderungsabsicht. Aus dem Lebenszyklusmodell geht für diese Gruppe hervor, dass sie sich in einer Lebensphase großer Veränderungen befindet. Diese ist bei den Jüngeren gekennzeichnet durch die Schwelle von der allgemeinen Schulbildung zum Ausbildungsmarkt bzw. zur hochschulischen Weiterbildung. Bei den Älteren spielt der Einstieg in den Beruf nach Hochschulabschluss oder Ausbildung die größte Rolle in dieser Lebensphase.<sup>126</sup>

„Bezieht man die ausbildungsinduzierten Wanderungen, die besonders beim Berufseinstieg eine Rolle spielen, in die Betrachtung mit ein, resultieren eine Reihe von unmittelbaren Abhängigkeiten zwischen den biographischen Prozessen der räumlichen Mobilität und der Erwerbsbeteiligung.“<sup>127</sup>

Geht man also von diesen Hauptfaktoren in dieser Lebenszyklusphase aus, finden sich die bedeutendsten Push- und Pull-Faktoren im Bereich der höheren Schulbildung, der Ausbildung und des Arbeitsmarktes.<sup>128</sup> Der Wohnortwechsel ist hierbei in erster Linie als Ausdruck einer Bestrebung nach Verbesserung der Ausgangssituation im Vergleich zum Heimatort zu verstehen. Dabei spielen zum einen die Entlohnung der Arbeit bzw. Ausbildung als auch die beruflichen Aufstiegschancen sowie die Angst vor Arbeitslosigkeit eine Rolle. Lohndifferenzen zwischen MV und insbesondere den alten Bundesländern sind demnach – wenn auch in der Wissenschaft teilweise umstritten – migrationsauslösende Faktoren, jedoch nicht allgemeingültig für alle Migrantengruppen die bedeutendsten.<sup>129</sup> Gleiches gilt für die berufliche Karriere in Bezug auf die Aufstiegschancen, die in einem anderen Bundesland womöglich größer sind. Andere weiche Standortfaktoren dürfen jedoch nicht außer Acht gelassen werden. Die Attraktivität einer Region für junge Leute bestimmt sich auch dadurch, ob das Lebensumfeld den Ansprüchen junger Menschen gerecht wird. Gemeint sind insbesondere die kulturelle Vielfalt und Freizeitmöglichkeiten einer Region, die zumeist in ländlichen Gegenden ohne besonderes Zentrum nicht gegeben sind. Das ist oft dem Umstand geschuldet, dass in den ländlichen Regionen für ein solches Angebot zu wenig Konsumenten leben und das eine das andere bedingt.

Nach der Gewichtung der Altersselektivität der Abwanderung kann zunächst nur spekuliert werden, ob es sich bei den Wandernden im überwiegenden Maße um Personen handelt, die es in der Masse rechtfertigen, von einem Brain Drain im spezifischen Sinne zu sprechen. Über das Bildungs- und Qualifikationsniveau der Wandernden aus MV liegen keine gesammelten empirischen Ergeb-

---

126 Vgl. Albrecht, G.: Soziologie der geographischen Mobilität: zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels, Stuttgart 1972, S. 120.

127 Vgl. Birg, H./Föthmann, E.-J./Heins, F./Reiter, I.: Migrationsanalyse – Empirische Längsschnitt- und Querschnittanalysen auf der Grundlage von Mikro- und Makromodellen für die Bundesrepublik Deutschland (=IBS-Materialien, Band 43), Bielefeld 1998, S. 106.

128 Vgl. Wagner, Michael: Räumliche Mobilität im Lebenslauf: eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration, Stuttgart 1989, S. 49f.

129 Vgl. Dreger, Christian/Brautzsch, Hans-Ulrich: Ost-West-Migration in Deutschland kaum durch gesamtwirtschaftliche Entwicklung erklärbar, in: Wirtschaft im Wandel 8 (2002) 2, S. 50.

nisse vor. Für Sachsen sei die Studie „Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt“ genannt.<sup>130</sup>

In Verbindung zu einer früheren Analyse der Ost-West-Wanderung in Deutschland mit Hilfe des Sozio-ökonomischen Panels und der Sächsischen Wanderungsanalyse sowie mit dem Einbeziehen der Migrationstheorien, gibt es jedoch deutliche Anzeichen einer bildungsselektiven Wanderung. Das bedeutet im Endeffekt, dass unter den Wandernden der Anteil der Höherqualifizierten größer ist als in der gesamten Bevölkerung des Emigrationslandes. Da MV, wie alle anderen Bundesländer auch, die meisten Einwohner in den ersten Jahren nach der Wende verloren hat, kann man anhand der Daten aus dem Sozio-ökonomischen Panel daraus schließen, dass auch MV von 1989 bis 1991 an massivem Verlust von formal höher Gebildeten gelitten hat. Diesen konnten auch die ansteigenden Zuwanderungen aus Westdeutschland in den Jahren 1992 bis 1997 nicht ausgleichen, auch wenn in dieser Zeit in der absoluten Zahl mehr Menschen mit hohem Schul- und Berufsabschluss von West nach Ost wanderten als umgekehrt und der Humankapitalverlust damit zwischenzeitlich „gestoppt“ war.<sup>131</sup>

In der Summe wurde der negative Saldo höher Gebildeter und Qualifizierter für die Zeit von 1989 bis 1999 schließlich wieder verstärkt durch einen erneut unausgeglichenen Saldo nicht nur bei den Höherqualifizierten in den Jahren 1997 bis 1999.<sup>132</sup> Der Trend zum Brain Drain setzt sich somit fort, was die Sächsische Wanderungsanalyse des Statistischen Landesamtes Sachsens<sup>133</sup> unterstreicht. Hier wurden die sächsischen Wegzügler nach ihren Wanderungsmotiven und zu ihrer Rückkehrbereitschaft befragt. Dabei wurden die Unterschiede zur Sächsischen Bevölkerung vor allem in der Altersstruktur der Migranten gefunden. Unter den Wegzählern sind überdurchschnittlich viele Jüngere zwischen 18 und 30 Jahren im Vergleich zur Wohnbevölkerung vertreten, und das formale Bildungsniveau ist bei den jüngeren Erwachsenen höher als bei den älteren. „Die Ergebnisse bestätigen die überdurchschnittliche Abwanderung von gut Ausgebildeten und beruflich Qualifizierten. Dies gilt sowohl für den allgemeinbildenden Schulabschluss als auch für die berufliche Ausbildung.“<sup>134</sup> Im Gegensatz zur Sächsischen Bevölkerung, bei der 11 % über einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss verfügen, ist der Anteil bei den Fortziehenden mit 20 % deutlich höher. In der Altersgruppe der 21- bis unter 34-jährigen Abwanderern haben sogar 44 % die Fachhochschul- oder Hochschulreife (bei den Frauen sogar jede zweite). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Studie des Zentrums für Sozialforschung Halle e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die dies für alle neuen Bundesländer belegt.<sup>135</sup> Unter den Männern der Altersgruppe von 20 bis 27 Jahren in MV haben 8,3 % das Land verlassen und 9,1 % der Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Diese beiden Altersgruppen tragen den proportional größten Teil zur Abwanderung bei. Unter Berücksichtigung der Zuzüge ergibt sich ein Verlust von 3,3 % bei den Männern und 4,4 % bei den Frauen in den genannten Altersgruppen.<sup>136</sup> Insgesamt ist der Anteil der jüngeren Bevölkerung mit 77 % des Wanderungsverlustes am höchsten. Unter den Absolventen der Universität Rostock aus dem Jahr 1996/1997 gaben in einer Befragung rund 60 % an, ihre erste Arbeitsstelle in

130 Dienel, Christiane/Gerloff, Antje/Lesske, Loreen u.a.: Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt. Abschlussbericht, 30. November 2004.

131 Vgl. Kempe, Wolfram: 1999, a.a.O., S. 23.

132 Ders.: Neuer Trend in der Bildungsstruktur der Ost-West-Wanderung? In: Wirtschaft im Wandel 7 (2001) 9 S. 210.

133 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Hg.), Sächsische Wanderungsanalyse 2003.

134 Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef: Ost-West-Wanderungen in Deutschland – Verlust von Humankapital für die neuen Länder?, in: Geographische Rundschau 55 (2003) 6, S. 16.

135 Panel ostdeutscher Jugendlicher der Jahrgänge 1980 bis 1985 zu drei Befragungszeitpunkten in den Jahren 2002, 2003 und 2004. Vgl. Ketzmerick, Thomas/Meier, Heike/Wiener Bettina (unter Mitarbeit von Christa Gotter): Brandenburg und seine Jugend – Regionale Mobilität – (=Forschungsberichte aus dem zsh 07-1), Halle 2007, S. 38.

136 Vgl. Fischer, Hartmut/Kück, Ursula: Migrationsgewinner und -verlierer: Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 209.

MV gefunden zu haben.<sup>137</sup> Bei den Frauen liegt der Anteil mit 55,3 % niedriger als bei den Männern (63,3 %). Hier deutet sich der vermutete Brain Drain an. Allerdings liegt die Zahl derer, die in MV ihre Hochschulreife erlangt haben, bei denen im Land verbliebenen mit 68 % höher. Es handelt sich bei den „Nichtlandeskindern“ folglich um die von Ravenstein genannten *temporary migrants*, die nur für einen gewissen Zeitraum, hier das Studium, wandern, um dann wieder in ihr Heimatbundesland zurückzugehen.

Der Trend zur Abwanderung bestätigt sich in den Folgejahren. 2003/2004<sup>138</sup> liegt der Anteil derjenigen, die ihre Erstbeschäftigung in MV gefunden haben bei 48,3 % (1997/1998: 57 %; 1999: 50 %). Dabei ist der Rückgang bei den Absolventen, die in MV ihre Hochschulreife erworben haben, weniger stark von 68,3 % auf 52,9 % (1999: 61,2 %) zurückgegangen. Bei der Betrachtung der einzelnen Fächergruppen ergibt sich ein differenzierteres Bild. Während im Jahresmittel von 1996 bis 1998 von den Medizinerinnen 53 % in einem anderen Bundesland ihre Erstanstellung finden, sind es bei den Wirtschaftswissenschaftlerinnen knapp 60 %, die abwandern. Unter den Geisteswissenschaftlerinnen verbleiben vier Fünftel in MV, gefolgt von den Jura-Absolventen mit zwei Dritteln. Zu bemerken ist weiterhin, dass im Jahresmittel etwa ein Drittel der nicht berufstätigen Absolventen trotz Suche nach dem Studienabschluss noch keine Arbeitsstelle gefunden hat. Die Situation hat sich beim Absolventenjahrgang 2003/2004 weiter verschärft.<sup>139</sup> Verschlimmert wird die genannte relative Abwanderung, wenn man berücksichtigt, dass es bei der ersten Befragung mehr Absolventen gab als in den Folgejahren. Bei Fachhochschulabsolventen (die gewöhnlich für den regionalen Arbeitsmarkt ausgebildet werden) des Landes liegt die Abwandererzahl hingegen prozentual niedriger. Aus einer Absolventenbefragung der Fachhochschule Neubrandenburg aus dem Jahr 2002 geht hervor, dass der Anteil der erwerbstätigen Absolventen, der in MV berufstätig ist, bei etwa 70 % liegt.<sup>140</sup> Eine nicht repräsentative Befragung an der Fachhochschule Stralsund kommt zu einem ähnlichen Ergebnis.<sup>141</sup> Bei den Absolventen einer dualen Ausbildung verlassen über 11 % das Bundesland, das ist die zweithöchste Abwanderung nach Brandenburg mit 12 %. Im Saldo nimmt MV mit 6,1 % die Spitzenposition ein, bei einem West-Ost-Wanderungsdurchschnitt von 2,3 %. Bei den außerbetrieblich Auszubildenden wird ein noch höherer Saldo angenommen.<sup>142</sup> Der Wechsel in ein anderes Bundesland ist damit in den meisten Fällen der einzige Weg, um überhaupt im erlernten Beruf starten zu können, was für die neuen Bundesländer typisch ist.

„Will man den damit verbundenen Humankapitalverlust in den neuen Bundesländern vermeiden, müssen dort die Arbeitsmarktperspektiven für junge Fachkräfte noch deutlich verbessert werden. Gerade gut ausgebildete junge Arbeitskräfte sind Voraussetzung für einen langfristig erfolgreichen Aufholprozess der neuen Länder.“<sup>143</sup>

137 Wildenhain, Günther (Hg.) Rückblick und Verbleib. Rostocker Absolventinnen und Absolventen der Jahrgänge 1996/97 bis 1998/99, Rostock 2002, S. 44.

138 Siehe für die Zahlen des Absolventen-Jahrganges 2003/2004: Tabellenverzeichnis aus: Rückblick und Verbleib. Rostocker Absolventinnen und Absolventen des Jahrganges 2003/2004 unter: <http://www.zqs.uni-rostock.de/ergebnisseab.html?&L=0> 21.5.2008.

139 Eine tiefere Vergleichsanalyse zwischen den Jahrgängen erscheint aufgrund sehr unterschiedlicher Fallzahlen nicht sinnvoll.

140 Fachhochschule Neubrandenburg: Ergebnisse der Absolventenbefragung ehemaliger Studierender des Studiengangs Soziale Arbeit an der Fachhochschule Neubrandenburg, o.O. 2002, S. 1.

141 Die Befragung der Agentur mv4you an der FH Stralsund unter 98 Studierenden im Frühjahr 2004 ergab, dass hier von 31 „definitiv“ nach dem Studium MV verlassen werden, ein Großteil aber mit dem Gedanken spielt (56). Unveröff. 2004.

142 Vor dem Hintergrund einer hohen Auspendlerquote (2006: 12,4 %) und einer niedrigen Einpendlerquote (3,7 %) unter den Auszubildenden, aufgrund eines ungenügenden Ausbildungsplatzangebotes, ist anzunehmen, dass ein nicht erheblicher Teil der Auszubildenden nach der Ausbildung das Bundesland verlassen wird. Zahlen siehe: Kotte, Volker: 2007, a.a.O.

143 Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1997, siehe: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (Hg.): IAB Kurzbericht (2002) 7, S. 4.

Vor dem Hintergrund der durch die aufgeführten Erhebungen untermauerten bildungsselektiven Wanderungen bestärkt sich mit dem Verlust der anhaltenden Abwanderung der 18 bis unter 30-Jährigen mit höherem Qualifikationspotenzial im weiteren Sinne der Brain Drain in MV. Dabei sei insbesondere auf das ohnehin im bundesdeutschen Vergleich unterdurchschnittliche Bildungs- und damit einhergehende Qualifikationspotenzial des Bundeslandes verwiesen. Dieses resultiert aus einer unterdurchschnittlichen Studienberechtigtenquote an allgemeinbildenden (MV: 23,3 %; Bundesdurchschnitt: 25,5%)<sup>144</sup> und aus der niedrigsten an beruflichen Schulen (MV: 7,9 %; Bundesdurchschnitt: 16,3 %). Hinzu kommt die relativ niedrige Studierneigung der Abiturienten. Zudem ist die Zahl der Akademiker im erwerbsfähigen Alter deutlich gesunken (-6,6 % im Zeitraum 1998 bis 2004), obwohl die Zahl der Hochschulabsolventen deutlich gesteigert werden konnte. Zugespielt formuliert gehen von ohnehin Wenigen viele.

### 4.3 Arbeitsmarktwanderungen

Dass Binnenwanderungen als Reaktion auf die regionale Arbeitsmarktsituation verstanden werden können, wird bei der Diskussion über die Abwanderung von Ost- nach Westdeutschland immer wieder als Hauptwanderungsmotiv angeführt und ist Teil der makroökonomischen Migrationstheorien. Die Ost-West-Wanderung wird neben schlechten Berufschancen mit der steigenden Arbeitslosenquote erklärt. Dass ein starker Zusammenhang zwischen der Arbeitsmarktlage und der Binnenwanderung herrscht, ist in der Gegenüberstellung des Verlaufs der Arbeitslosenquoten und Wanderungssalden zwischen den neuen und alten Bundesländern nicht eindeutig zu erkennen. Stellt man jedoch die Arbeitslosenquoten der Länder, in die gezogen wird, der Arbeitslosenquote von MV gegenüber, lässt sich ein Zusammenhang erkennen. Während in MV die Arbeitslosenquote im Durchschnitt von 2001 bis 2007 bei jährlich rund 20 % liegt, ist sie in den Gebieten mit den größten Migrationssalden wie Hamburg oder Niedersachsen nur halb so groß. In der neoklassischen Lohntheorie werden die Wanderungen bzw. „räumlichen Anpassungsprozesse“ von Erwerbspersonen mit einer Wohnortverlagerung von Regionen mit hohem Arbeitskräfteangebot in Regionen mit knappem Arbeitskräfteangebot erklärt. Die Verlagerung findet also von Regionen mit höherer Arbeitslosigkeit in Regionen mit niedrigerer Arbeitslosigkeit statt.<sup>145</sup> Für die Jahre 1984 bis 1993 wird in Deutschland das Wanderungsverhalten der Deutschen in diesem Kontext als „nahezu lehrbuchhaft“ bezeichnet: „Je geringer das Arbeitslosigkeitsniveau einer Region ausfiel, desto höher waren die Bevölkerungszuwächse (...).“<sup>146</sup> Gebiete mit einer Arbeitslosenquote von über 12 % verzeichneten demnach Bevölkerungsverluste proportional zur Arbeitslosigkeit. Die Wanderungen bewegen sich dabei aus Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit in Gebiete mit niedriger Arbeitslosigkeit. Nur in Gebieten mit einer Arbeitslosigkeit von über 20 % waren die Bevölkerungsverluste nicht mehr proportional zur Arbeitslosenquote.

---

144 Anteile an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung in Prozent. Vgl. Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): Bildungsmonitor 2007, Köln 2007.

145 Vgl. Decressin, Jörg: Internal Migration in West Germany and Implications for East-West Salary Convergence, in: Weltwirtschaftliches Archiv (1994) 2, S. 231-257.

146 Kupiszewski, Marek/Rees, Philip: Arbeitslosigkeit, Binnenwanderung und regionale Bevölkerungsentwicklung. Ergebnisse der gesamteuropäischen Forschung, in: Informationen zur Raumentwicklung (1998) 11/12, S. 730.

In einer Migrationsanalyse für die Jahre 1997 und 1998 hat das statistische Landesamt MV die allgemein gängige Meinung, es bestünde ein monokausaler Zusammenhang zwischen der Abwanderung in die alten Bundesländer und der Höhe der Arbeitslosigkeit, widerlegt. Die Untersuchung zeigt, dass in nahezu allen Kreisen des Bundeslandes kein statistischer Zusammenhang zwischen der Abwanderungsintensität und dem Niveau der Arbeitslosigkeit besteht. Es lässt sich jedoch ein Wanderungsmuster mit vier unterschiedlichen Gruppierungen erkennen:<sup>147</sup>

1. Niedriges Mobilitätsniveau bei mittlerem bis hohem Arbeitslosigkeitsniveau (in Parchim, Bad Doberan, Ostvorpommern, Güstrow, Nordvorpommern, Mecklenburg-Strelitz, Müritzt, Demmin)
2. Mittleres Mobilitätsniveau bei unterdurchschnittlichem Niveau der Arbeitslosigkeit (Ludwigslust, Schwerin, Neubrandenburg, Nordwestmecklenburg, Rügen, Stralsund)
3. Mittleres Mobilitätsniveau bei überdurchschnittlichem Niveau der Arbeitslosigkeit (Wismar, Uecker-Randow)
4. Hohes Mobilitätsniveau bei unterdurchschnittlichem Niveau der Arbeitslosigkeit (Rostock, Greifswald)

Schließlich kommen die Autoren der Analyse zu dem Schluss, dass es für die Abwanderung der Bevölkerung in andere Bundesländer und ins Ausland kein allgemeines Erklärungsmuster allein aus der Arbeitsmarktlage, gemessen an der Arbeitslosenquote, gibt. Es sollten stattdessen die vielschichtigen Motivationskomplexe, die zur Wanderung führen, hinsichtlich der Raumstruktur, der Regionsstruktur und der Migrantenstruktur in die Erklärungsansätze für die Abwanderung aufgenommen werden. Der wichtigste Aspekt dürfte hier wieder in dem Bildungsgrad der Migranten liegen. Das erhöhte Mobilitätsniveau bei unterdurchschnittlichem Niveau der Arbeitslosigkeit in den Universitätsstädten kann durch die Hochschulabsolventen erklärt werden, welche bessere Chancen auf dem überregionalen Arbeitsmarkt haben bzw. diese für sich sehen aufgrund ihrer höheren Bildung gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt. Arbeitslose mit geringer Qualifikation dürften hingegen kaum bessere Chancen auf dem überregionalen Arbeitsmarkt haben, da „Jedermanns“-Arbeitsplätze in einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit überall knapp sind. Regionale Disparitäten im Arbeitsplatzangebot sind demnach für gering Qualifizierte eher nicht relevant.<sup>148</sup> In einer Betrachtung der Migrationssalden der 18- bis 30-Jährigen bestätigt sich jedoch für MV und die anderen neuen Bundesländer die allgemein unterstellte hohe Sensivität der jüngeren Altersgruppe für regionale Unterschiede des Arbeitsmarkts.<sup>149</sup> Stellt man der Entwicklung der Arbeitslosenquoten in den Landkreisen MVs den Verlauf der Abwanderungszahlen von 1994 bis 2002 gegenüber, zeigt sich, dass in Gebieten mit einer sinkenden Arbeitslosenquote sich die Wanderungssalden reduziert haben.<sup>150</sup> Im Landkreis Bad Doberan liegt die Arbeitslosenquote demnach im Jahr 2002 um 5 % niedriger als noch 1994 bei gleichzeitigem Rückgang der abwandernden Bevölkerung um etwa 23 %. Hier zeigt sich damit die positivste Entwicklung, gefolgt von Nordwestmecklenburg (Arbeitslosigkeit -5 %, Abwanderung -7 %) und Ludwigslust (Arbeitslosigkeit -6 % und Abwanderung -8 %).<sup>151</sup>

Die Landkreise, die von 1994 bis 2002 mit einem Anstieg der Arbeitslosenquote konfrontiert waren, verzeichnen gleichfalls einen Anstieg der Abwanderungszahlen. Allerdings ist die Veränderung der Abwanderung in Stralsund mit ca. zwei Prozentpunkten nur unwesentlich höher als in Wismar.

147 Vgl. Karpinski, Jan/Kück, Ursula: Migration und Bevölkerungsentwicklung nach 1990, in: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistische Monatshefte Mecklenburg-Vorpommern 10 (2000) 9, S. 11ff.

148 Häußermann, Hartmut: Die Krise der „sozialen Stadt“, in: APuZ 50 (2000) B 10-11, S. 19.

149 Vgl. Schlömer, Claus/Bucher, Hansjörg: Arbeitslosigkeit und Binnenwanderungen. Auf der Suche nach einem theoriegestützten Zusammenhang, in: Informationen zur Raumentwicklung (2001) 1, S. 41.

150 Industrie- und Handelskammer zu Schwerin (Hg.): Positionen zur regionalen Wirtschaftsentwicklung, 3. überarb. Aufl., Schwerin 2003, S. 5.

151 Hier spielen die Pendlerzahlen in das unmittelbare westliche Bundesgebiet eine weitere Rolle.

Die Arbeitslosigkeit ist hingegen in Stralsund bis 2002 um ca. 33 % gestiegen und in Wismar nur um knapp 9 %. Die Tendenz des Zusammenhangs von Abwanderungsentwicklung und Arbeitslosigkeit ist dennoch vorhanden. Es käme jedoch einem ökologischen Fehlschluss nahe, schließt man hieraus, dass es sich bei den Migranten folglich in der Mehrheit um Arbeitslose handelt. In einer Studie zum Brain Drain in deutschen Regionen im Auftrag des Bundesministeriums für Verteidigung kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass Abwanderung aus einer wirtschaftlich schwachen in eine prosperierende Region „ (...) in hohem Maße die Folge selbst erlebter oder in der Umgebung wahrgenommener Arbeitslosigkeit ist.“<sup>152</sup> Dabei sind es die besser (aus)gebildeten, die die Option der Wanderung wählen und auch zur „intellektuellen Förderung“ ihrer Kinder wandern.<sup>153</sup> So liegt der Anteil der Schulentlassenen im Jahr 2006 in MV, die nicht einmal über einen Hauptschulabschluss verfügen, mit 11,4 % weit über dem Bundesdurchschnitt (7,9 %)<sup>154</sup>, der Anteil der Sonderschüler unter allen Schülern bei 6,7 % (im Jahr 2002, Durchschnitt alte Länder: 4,2 %). Es entsteht ein Circulus vitiosus von kontinuierlicher Verschlechterung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der beruflichen Qualifikation der (übrig gebliebenen) Bevölkerung.<sup>155</sup> Ein weiterer Abwanderungsgrund für Hochqualifizierte, der in der öffentlichen Diskussion angegeben wird, ist oftmals das Einkommensgefälle zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Für die Wanderungen in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung zeigt sich dagegen, dass die Umzugsbereitschaft mehr mit dem drohenden Verlust des Arbeitsplatzes als mit der Einkommensentwicklung zusammenhängt.<sup>156</sup> Weiterhin spielen das Alter, die Miete, Freunde und Verwandte sowie urbane Umfeldler in Westdeutschland eine wichtige Rolle bei der Wanderungsüberlegung.<sup>157</sup> In einem Diskussionspapier des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung wird in dem Zusammenhang die hohe Arbeitslosigkeit 1992 angeführt, die ohne Kurzzeitarbeit, Umschulungsprogramme und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen 30 bis 40 % erreichen würde, und gefragt: „Given these conditions, why hasn't migration occurred on a much more massive scale?“<sup>158</sup> Als Antwort wird dabei die Option des Abwartens genannt, bevor die monetären und nichtmonetären Kosten eines Umzuges in Kauf genommen werden, welche auch so charakterisiert werden können:

„(...) by (1) a fixed cost which is to some extent unrecoverable, (2) underlying uninsurable uncertainty which is revealed over time and (3) an option to wait, that is, to postpone the decision and fixed cost incurred to some later date.“<sup>159</sup>

Dennoch ist für Menschen, die von den neuen Bundesländern in die alten ziehen, ein hoher Einkommensgewinn zu beobachten. Dabei ist das Einkommen der Ost-West-Wanderer nach dem Umzug in den frühen 1990er Jahren oft doppelt so hoch wie die zuletzt in Ostdeutschland verdienten Löhne<sup>160</sup> gewesen, wobei unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Preisniveaus der Ein-

152 Ebenrett, Heinz J./Hansen, Dieter/Puzicha, Klaus J.: Verlust von Humankapital in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit, in: APuZ 53 (2003) B 6-7, S. 30.

153 „Inzwischen gehöre es im Osten zum „Sozialprestige“, Kinder im Westen zu haben,“ spitzt es der Bevölkerungsgeograf Wolfgang Weiß zu. In: Der Spiegel Nr. 52, 2003, S. 40.

154 Kultusministerkonferenz (Hg.): Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 184, November 2007, S. 345.

155 Ebenrett, Heinz J./Hansen, Dieter/Puzicha, Klaus J.: 2003, a.a.O., S. 30.

156 Vgl. Wagner, Gert: Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Pendeln von Arbeitskräften der neuen Bundesländer, in: Sozialer Fortschritt (1992) 4, S. 84.

157 Burda, Michael: The Determinants of East-West German Migration: Some First Results (=discussion paper FS I 93-306 WZB, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung), 1993.

158 Ebd.

159 Ebd.

160 Vgl. Schultz, Andrea: Wandern und Wiederkommen? Humankapitalverlust und Rückkehrpotenzial für Mecklenburg-Vorpommern, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 243.



kommensvorteil bestehen bleibt.<sup>161</sup> Im Jahr 2005 lagen beispielsweise die durchschnittlichen Einkommen in MV mit rund 22 % immer noch deutlich unter dem Bundesdurchschnitt.<sup>162</sup> Auch bei den Löhnen der Höherqualifizierten besteht weiterhin ein Ost-West-Gefälle. Hält die hohe Arbeitslosigkeit in einer Region an, verursacht dies auch eine anhaltende Abwanderung, die gemessen an der „verbleibenden“ Bevölkerung eher Menschen mit hohem Bildungsniveau betrifft. Diese bedingt ein niedriges Niveau regionaler Intelligenzleistungen und somit eine Minderung des „(...) Humankapitals, in dem Teil der Bevölkerung, der gerade an der Schwelle zum Erwerbsleben steht.“<sup>163</sup>

#### 4.4 Folgen der Abwanderung

Die Folgen des Bevölkerungsrückganges und der damit verbundenen Abwanderung sind in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Sozialem weitreichend. Zum einen trifft die Kommunen die Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung finanziell, da immer weniger Bürger Einkommen- und Umsatzsteuer zahlen. Bereits im Jahre 2003 bezogen die ostdeutschen Kommunen nur 16,6 % ihrer Einnahmen aus Steuern, in den alten Bundesländern sind es dagegen 38,2 % gewesen.<sup>164</sup> Des Weiteren gehen die an die Bevölkerungszahlen gebundenen Finanzaufweisungen des Bundes pro verlorenen Einwohner um 2.370 Euro zurück.<sup>165</sup> Dabei steigen jedoch die Ausgaben der Kommunen aufgrund der Sozialhilfe, des Wohngeldes und der gesamten Unterstützung für sozial Schwache. Zumeist leiden dabei öffentliche Einrichtungen und müssen geschlossen werden.

Die Frage der garantierten Daseinsfürsorge wird immer schwieriger. So wird die soziale und technische Infrastruktur zunehmend beeinträchtigt, wobei der Einwohnerrückgang zu Unterauslastungen in diesem Bereich führt. Bereits in den 1990er Jahren sind zahlreiche Schulen geschlossen oder zusammengelegt worden und Einzugsgebiete von Krankenhäusern infolge von Standortschließungen gewachsen. Selbst die Feuerwehr leidet unter Nachwuchsmangel. Der Leerstand der Wohnungen ist zwar größtenteils dem Wohnungsneubau der Jahre nach der Wiedervereinigung geschuldet, in den ländlichen Regionen, in den Kleinstgemeinden kann dieser jedoch auch verödenen Charakter annehmen, der sich auf die dort noch Ansässigen demoralisierend auswirken kann. In Dranske auf Rügen lag die Leerstandsquote im Jahre 2000 beispielsweise bei über 37 %, in Laage bei Rostock knapp 30 %. Diese Quoten resultieren jedoch v.a. aus der dortigen Schließung bzw. Verschlankung der dortigen Militärstützpunkte. 2003 standen rund 80.000 Wohnungen in MV leer, was einer Quote von rund 10 % entspricht.<sup>166</sup> In Folge des ostdeutschen Wohnungsleerstands wird der Abriss von Wohnungen mit einem Volumen von 1,25 Milliarden Euro durch das Programm Stadtumbau Ost staatlich gefördert. Unter der Überschrift Wohnungsrückbau sollen bis 2009 350.000 Wohnungen abgerissen werden. Die Förderung hat in einigen Fällen auch negative Auswirkungen. So streichen einige klamme Kommunen lieber kurzfristig die Förderung für den Abriss ein, als an einen langfristigen neuen Besitzer zu niedrigerem Wert zu verkaufen.

---

161 Nach einer mikroökonomischen Untersuchung mit Daten des SOEPS von 1991 bis 1994 nimmt zwar die Migrationswilligkeit mit steigendem Lohn zu, tatsächlich wandern aber nur Personen mit einem relativ geringen Lohn in die alten Bundesländer. Vgl. Schwarze, Johannes: Beeinflusst das Lohngefälle zwischen Ost- und Westdeutschland das Migrationsverhalten der Ostdeutschen? In: Allgemeines Statistisches Archiv 80 (1996), S. 64.

162 Vgl. Presseinformation 26/2008 des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommern vom 20.03.2008.

163 Ebenrett, Heinz J./Hansen, Dieter/Puzicha, Klaus J.: 2003, a.a.O., S. 29.

164 Vgl. „Landflucht und Bankrott“, Berliner Zeitung, 24.4.2004.

165 Stand 2006. Zu den Auswirkungen des Bevölkerungsrückganges auf die Kommunalfinanzen siehe: Seitz, Helmut: Kommunalfinanzen bei schnell schrumpfender Bevölkerung in Ostdeutschland: Eine politikorientierte deskriptive Analyse (Paper), Europa Universität, März 2002.

166 Siehe: Wissenschaftliche Auswertung der 44 Integrierten Stadtentwicklungskonzepte (ISEK) in Mecklenburg-Vorpommern im Auftrag der Gemeinden des Landes M-V, koordiniert durch das Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern, Berlin o.J.

Für den politisch-administrativen Bereich sowie für die politische Kultur hat die Entleerung ländlicher Räume ebenfalls bedeutende Folgen. Besonders in Gebieten anhaltender selektiver Abwanderung im ländlichen Raum verschlechtern sich die Rahmenbedingungen für die Parteiendemokratie. „Parteien werden nicht mehr erkennbar, da es keine Personen gibt, die mit den Parteien in Verbindung gebracht werden können.“<sup>167</sup> Die Verankerung der Parteien ist hier nur unzulänglich. In den meisten Kreisen MVs mit durchschnittlich 100.000 Einwohnern hat die SPD nur um die 150 Mitglieder. Dies erklärt sich insbesondere aus dem traditionellen Anti-Parteien-Affekt in Ostdeutschland, gekoppelt mit den Erfahrungen in der DDR-Vergangenheit und den Enttäuschungen über den schleppenden Aufbau Ost.

Im Rahmen der Studie zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ von Wilhelm Heitmeyer stellen Martin Petzke u.a. einen signifikanten Unterschied im Einstellungsmuster von Menschen aus abwanderungsstarken und abwanderungsschwachen Regionen fest. Dies trifft in der Untersuchung auf Fremdenfeindlichkeit, Etabliertenvorrechte Islamophobie, Behindertenabwertung, Obdachlosenabwertung, Homophobie, Antisemitismus und Rassismus zu. All diese Einstellungsmuster sind in Regionen mit hoher Abwanderung stärker ausgeprägt.<sup>168</sup> Frank Schirmmacher bringt essayistisch ebenfalls Überalterung, Frauenmangel und Abwanderung in einen kausalen Zusammenhang mit einem hohen NPD-Wähleranteil und den in ländlichen Regionen verbreiteten Rechtsradikalismus. Demnach haben Alterung, Abwanderung und wirtschaftliche Depression ein Milieu hervorgebracht, von denen die NPD profitiere. „Je mehr heiratsfähige Männer aus sozialen Gründen daran gehindert werden zu heiraten, weil es die Frauen dazu entweder nicht gibt oder von denen, die es gibt, keine die Zurückgebliebenen haben will, desto mehr Testosteron zirkuliert.“<sup>169</sup> Dies schlägt, so Schirmmacher, in Rechtsradikalität um, die fehlenden Frauen führen zu Triebwählern der NPD. Unter Rechtsextremismusforschern gilt die These von den „Triebwählern“ jedoch eindeutig als zu eindimensional und plakativ. Dennoch sind es die kleinen Gemeinden, in denen die NPD ihre höchsten Stimmenanteile zur Landtagswahl 2006 bekommen konnte.<sup>170</sup> Gründe hierfür liegen nicht zuletzt in der sehr schwachen Personaldecke der demokratischen Parteien, die einen effektiven Wahlkampf in vielen Dörfern nahezu unmöglich macht. Zudem konnten die anderen Parteien die Thematisierung der Probleme des ländlichen Raumes im Wahlkampf nicht vermitteln. Die NPD plakatierte hier beispielsweise mit der Parole „Ländliche Schulen erhalten“. „Vor diesem Hintergrund erscheint es für die demokratischen Parteien nahezu unumgänglich, sich dauerhaft „vor Ort“ zu verankern. Sie sind in der Pflicht, eine Art „Kümmerkompetenz“ zu entwickeln.“<sup>171</sup> Diese kann jedoch auch aus der Zivilgesellschaft selbst erbracht werden mit Hinblick auf eine Stärkung des bürgerlichen Engagements. So heißt es im Konzept der Landesregierung zur Kreisgebietsreform, Voraussetzung für die Bereitschaft zum kommunalpolitischen Engagement seien der Erhalt zumutbarer äußerer Bedingungen für die Mandatsausübung und die Ausstattung der kommunalen Körperschaften mit materiellen Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten, um den nötigen inneren Gehalt einer Mandatsausübung zu gewährleisten.<sup>172</sup>

Des Weiteren verlangt der Bevölkerungsschwund nach einer Reform in der Verwaltung hin zu größeren kommunalen Einheiten mit nur noch wenigen Großkreisen, worunter jedoch die Bürger-

167 Schoon, Steffen: Parteiendemokratie und demografischer Wandel am Beispiel Ostdeutschlands, in: Werz, Nikolaus (Hg.): Demografischer Wandel (Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), Band 25), Baden-Baden 2008, S. 95.

168 Vgl. Patzke, Martin u.a.: Risikofaktor Konformität. Soziale Gruppenprozesse im kommunalen Kontext, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt a.M. 2007, S. 66.

169 Schirmmacher, Frank: Nackte Äste, in: FAZ, 20.9.2006.

170 Heinrich, Gudrun/Lehmann, Arne: Zwischen Provokation und Systemfeindschaft – Die NPD, in: Schoon, Steffen/Wertz, Nikolaus (Hg.): Die Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern – Die Parteien im Wahlkampf und ihre Wähler, Rostock 2006 (=Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung, Heft 27), S. 67-77.

171 Schoon, Steffen: 2008, a.a.O., S. 97.

172 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Unterrichtung durch die Landesregierung: Ziele, Leitbild und Leitlinien der Landesregierung für eine Kreisgebietsreform in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1059, 29.11.2007, S. 5.

nähe nach der konventionellen Art der Funktionsweise von Ämtern leiden würde. Die Amtswege der Bürger werden in Folge der Verwaltungsreform in Mecklenburg-Vorpommern sehr viel größer werden. Ein Ansatz ist hier beispielsweise der vermehrte Einsatz des E-Government, wie er bereits seit 2005 in einem Modellprojekt in der Region Westmecklenburg erprobt wird. Allerdings gibt es auch 2008 noch etliche Gemeinden in MV, wie beispielsweise die 4.900-Einwohner-Stadt Lübbow in Landkreis Ludwigslust, die über keinen Hochgeschwindigkeits-Internet-Zugang verfügen.

Die wirtschaftlichen Folgen der Einwohnerschwunde sind dabei noch viel weitreichender. Denn durch den Einwohnerverlust sinkt gleichzeitig die Nachfrage nach Dienstleistungen vor allem an personengebundenen Angeboten, als auch im Bereich der Freizeitangebote. Des Weiteren schrumpft die Gesamtkaufkraft bei abnehmenden Bevölkerungszahlen, was insbesondere den Einzelhandel treffen wird. In Bezug auf den Arbeitsmarkt scheint es zunächst, als trüge die Abwanderung zur Entlastung der Situation positiv bei. Wie gezeigt, sind jedoch unter den Abwanderern weniger Arbeitslose als vielmehr Berufstätige zu finden, die sich von Arbeitslosigkeit bedroht fühlen, mit der Einkommenssituation oder den beruflichen Chancen nicht zufrieden sind oder betrieblich versetzt wurden.<sup>173</sup> So werden seit dem Jahre 2001 Mobilitätshilfen der Arbeitsämter gezahlt, die Langzeitarbeitslose bei einem Umzug in ein anderes Bundesland finanziell fördert, um dort arbeiten zu können.<sup>174</sup>

Zudem zeigen die aktiv im Erwerbsleben Stehenden eine höhere Bereitschaft, für eine Arbeitsstelle das Bundesland zu verlassen.<sup>175</sup> Für Erwerbstätige mit Abitur kommt ein Umzug in die alten Bundesländer für bessere berufliche Möglichkeiten häufiger in Frage als bei Erwerbstätigen mit mittlerer Reife oder Hauptschulabschluss.<sup>176</sup> Wenn es sich bei den Wanderern überhaupt um Arbeitslose handelt, ist die Dauer der Erwerbslosigkeit im Vergleich zur durchschnittlichen Erwerbslosendauer weitaus geringer.<sup>177</sup> In MV herrscht bereits spätestens seit 2004 trotz hoher Arbeitslosenquoten Fachkräftemangel, der sich in den Jahren 2005 bis 2007 aufgrund des demografischen Wandels noch verschärft hat, was alle neuen Bundesländer betrifft.<sup>178</sup> Das Problem war der Landesregierung bereits Jahre zuvor bekannt:

„Insgesamt fällt auf, dass in den kommenden Jahren in Mecklenburg-Vorpommern (...) Ersatzbedarf vor allem in den Berufsgruppen mit höheren Qualifikationsanforderungen entsteht, darunter auch besonders in Berufsgruppen, die für die weitere Entwicklung der Wirtschaft von Bedeutung sind.“<sup>179</sup>

173 Vgl.: Büchel, Felix/Schwarze, J.: Die Migration von Ost- nach Westdeutschland – Absichtserklärungen und Realisierung (=DIW Diskussionspapiere Nr. 87), 1994, S. 16. Vgl. auch: Hunt, Jennifer: Why do People Still Live in East Germany? (=DIW Diskussionspapiere, Nr. 201), Berlin 2001, S. 8.

174 Vgl. „Arbeitsämter zahlen Mobilitätshilfe“, in: SVZ, 11.5.2001.

175 Vgl. Syben, Gerd/Gerdes, Johann/Prassek, Marion/Schüler, Martina: Arbeiten und Leben in Rostock seit der Wende, Rostock 1992, S. 87. Danach liegt die Abwanderungsbereitschaft von berufstätigen Männern in Rostock 1992 bei 51 %, bei Arbeitslosen und Nichterwerbstätigen bei nur 14 %.

176 Das geht aus einer repräsentativen Befragung ostdeutscher Arbeitnehmer der Forschungsgruppe Wahlen e.V. im März 2004 hervor. Vgl. <http://www.forschungsgruppe.com/Studien/Studien-Archiv/Abwanderung/> (16.5.2008). Vgl. auch: Schulz, V.: Die arbeitsmarktpolitischen und sozialen Dimensionen des Transformationsprozesses – dargestellt am Problem der Langzeitarbeitslosigkeit in der Region Neubrandenburg, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): Mobilität und Migration in Deutschland (=Erfurter Geographische Studien Heft 3), Erfurt 1995, S. 107.

177 Vgl. Schultz, Andrea: 2004, a.a.O., S. 142. Aus dieser Studie geht hervor, dass nur rund ein Drittel der befragten Migranten zum Zeitpunkt der Migration arbeitslos waren.

178 Ein Viertel der von der IHK Rostock betreuten Unternehmen fanden 2007 kein qualifiziertes Personal; siehe: Industrie- und Handelskammer zu Rostock: Fachkräftemangel (IHK News 02/2008). Vgl. hierzu auch die Untersuchung des SÖSTRA-Institutes „Perspektiven der Berufslandschaft Mecklenburg-Vorpommern 2010“ (Fortschreibung 2003) im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 2003. S. V. Vgl. auch: Nolle, Karl: Ohne Mittelstand kein Aufschwung, in: Berliner Republik 4 (2003) 4, S. 35.

179 Ministerium für Arbeit und Bau Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Perspektiven der Berufslandschaft 2010. Ergebnisbericht (=Forschungsberichte zur Arbeitsmarktpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern), Schwerin 2001, S. 28.

Dazu zählen die Berufsgruppen Lehrer, Unternehmer, Organisatoren und Wirtschaftsprüfer, Ingenieure, Dienst- und Wachberufe sowie Abgeordnete und administrativ entscheidende Berufstätige,<sup>180</sup> aber auch Ärzte: Von 413 Personen, die in den Jahren 1997/1998 in MV ihre medizinische Ausbildung begonnen haben, haben nur 79 später ihre Tätigkeit im Land aufgenommen, obwohl Ärztemangel im Land herrsche. Diese Situation hat sich 2007 nicht verbessert. Grund dafür sei das starke Lohngefälle und die schlechten Bedingungen für Ärzte auf dem Land.<sup>181</sup> Die größtenteils durch einen Mangel an Arbeitsplätzen verursachte Abwanderung führt zu einem Mangel an Arbeitskräften, der wiederum die Unternehmen schwächt und das Arbeitsplatzproblem verschärft, was wiederum Abwanderung zur Folge hat.<sup>182</sup>

Der aufgezeigte Verlust von Jugendlichen resp. Youth Drain geht einher mit einem Brain Drain. Mit diesem höher qualifizierten Humankapital gehen dem Land vor allem Innovatoren verloren, die für einen wirtschaftlichen Aufschwung besonders von Bedeutung sind. Denn nicht nur die Verfügbarkeit von Arbeitskräften an sich, sondern die Verfügbarkeit qualifizierten Personals, die Dichte des Angebots an technischem Wissen und Know-how bestimmen zunehmend über die Standortattraktivität und Konkurrenzfähigkeit von Regionen.<sup>183</sup>

„Analysiert man die Strukturschwächen und Entwicklungspotenziale des Landes im Vergleich zu seinen Nachbarregionen, so ergibt sich das bekannte ‚Peripherie-Zentrum‘-Muster. Stellt Ostdeutschland, von urbanen Modernisierungsregionen im Süden abgesehen, immer noch die wirtschaftliche Peripherie der deutschen Volkswirtschaft dar, so ist Mecklenburg-Vorpommern gewissermaßen die ‚Peripherie der Peripherie‘.“<sup>184</sup>

Unter den 272 Regionen der EU (NUTS 2) liegt MV mit einem BIP pro Kopf auf Platz 194, (rund 78 % des EU-27-Durchschnitts)<sup>185</sup>, wobei die vorpommerschen Regionen Ribnitz-Damgarten, Grimmen, Pasewalk, Ueckermünde, Demmin, Anklam und Teterow zu den ärmsten der EU gehören. Hier liegen die Arbeitslosenquoten mit bis zu 30 % in den östlich gelegenen Landkreisen höher als im Landesdurchschnitt. Bereits zu DDR-Zeiten war MV eine strukturschwache Region, in deren ländlichen Gemeinden, die Abwanderung anhält. Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten lag selbst in dem Arbeiter- und Bauernstaat mit 18,8 % im Jahre 1989 über dem Durchschnitt. Die Bruttowertschöpfung betrug jedoch nur 6,2 % (1991). Im produzierenden Gewerbe waren 29,2 % der Erwerbstätigen beschäftigt. Etwa jeder fünfte Arbeitsplatz lag in der Industrie, wovon auf den Schiffbau 13,6 % und den Maschinenbau und die Elektrotechnik 8,9 % entfielen.<sup>186</sup> Weiterer Hauptarbeitgeber, insbesondere für Frauen, war die Textilbranche, die nach der Wende vollständig verschwand.<sup>187</sup> Auch 17 Jahre nach der Wiedervereinigung ist die industrielle Basis weiterhin sehr schwach ausgeprägt<sup>188</sup> und konzentriert sich größtenteils weiterhin auf die Werftenindustrie, die im

180 So führt das Deutsche Institut für Wirtschaftsprüfung für InnoRegio-Netzwerke in MV 309 offene Stellen beim Bedarf an hochqualifizierten Arbeitsplätzen auf. Siehe dazu: Drewello, Hansjörg/Wurzel, Ulrich G.: Humankapital und innovative regionale Netzwerke – Theoretischer Hintergrund und empirische Untersuchungsergebnisse, Berlin 2002, S. 34.

181 Schweriner Volkszeitung, 14.5.2004, S. 2. Im Frühjahr 2008 sind bereits 115 Hausarztpraxen in MV unbesetzt. Siehe: „Ärztemangel wird dramatisch“, in: OZ vom 13.5.2008, S. 1.

182 Vgl. Rothe, Klaus Michael: Das Problem trifft uns in der Substanz. Gedanken zu Abwanderung und Entvölkerung in Mecklenburg-Vorpommern, in: Mecklenburgmagazin (2002) 1, S. 4.

183 Vgl. Grabow, Busso/Henckel, Dietrich/Hollbach-Grömig/Beate: Weiche Standortfaktoren, Stuttgart 1995, S. 80.

184 Braun, Gerald (Hg.): Regionalentwicklung benachteiligter Räume in Mecklenburg-Vorpommern unter besonderer Berücksichtigung von Vorpommern und Ostmecklenburg (=Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturfor-schung; 16), Rostock 2001, S. 6.

185 Im Jahre 2005, Quelle: Eurostat.

186 Vgl. Topan, Angelina: 1998, a.a.O., S. 17.

187 Die angesiedelten Militärstützpunkte „überlebten“ die Wende ebenfalls nicht.

188 Trotz großem Hafenausbau zu DDR-Zeiten und größerer Investitionen auch aufgrund der fehlenden Rohstoffe war eine industrielle Entwicklung kaum erfolgt. Vgl. Eckart, Karl/Klüter, Helmut: Aktuelle sozialökonomische Strukturen, Probleme und Entwicklungsprozesse in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 1996, Vorwort, o.S.

Zuge der Transformation mit massivem Stellenabbau konfrontiert war<sup>189</sup>, und auf die Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Beide Bereiche weisen mittel- bis langfristig nur unterdurchschnittliche Wachstumsraten auf, so der Wirtschaftswissenschaftler Gerald Braun.<sup>190</sup> Der größte Teil der Beschäftigten ist in MV im öffentlichen Dienstleistungssektor zu finden, der ein Drittel des Gesamtbeschäftigtenanteils ausmacht. Im Zuge der Transformation und der marktwirtschaftlichen Strukturanpassung ging auch die Zahl der Beschäftigten im Agrarsektor bis 1996 wie in ganz Ostdeutschland drastisch zurück. Von knapp 220.000 Personen im Jahre 1989 schrumpfte die Beschäftigtenzahl in diesem Bereich bis 2007 auf einen Bruchteil, sodass der Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl auf 4,4 % zurückgegangen ist (Bundesdurchschnitt 2,4 %).

Gleichwohl baut das Land zukünftig auf die Agrarwirtschaft als Stütze einer wettbewerbsfähigen Wirtschaft neben Schiffsbau und der Tourismusbranche. Letztere wächst jährlich, wobei das Bundesland von der Ostsee und der attraktiven Seenlandschaft profitiert. Die dünne Besiedlung ist hier positiv zu bewerten.<sup>191</sup> Der Zuwachs der im Dienstleistungsbereich Erwerbstätigen von 1991 mit 512.300 bis 2006 mit 551.200 ist nicht zuletzt auf die steigenden Zahlen der im Gastgewerbe Tätigen zurückzuführen. Der Übergang von der Dienstleistungs- zur Wissensgesellschaft hat jedoch in MV noch nicht erfolgreich stattgefunden. Eine Schwäche ist vor allem die Konzentration der Produktion auf sog. humankapitalexensive agroindustrielle Produkte, die mit stagnierender Nachfrage zu kämpfen haben. „Der Dienstleistungssektor ist – gemessen an städtischen Großräumen – unterentwickelt. Die weichen Standortfaktoren sind insgesamt wenig attraktiv,“ heißt es in einer Analyse des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik/International Baltic Entrepreneurship Center an der Universität Rostock.<sup>192</sup> Ursächliches Entwicklungsproblem Mecklenburg-Vorpommerns ist der Verlust an hochqualifiziertem Humankapital, denn die wirtschaftlichen Perspektiven MVs hängen entscheidend davon ab, inwieweit Branchen mit hohem Wachstumspotenzial günstige Entwicklungsbedingungen in der Region vorfinden.<sup>193</sup> Dynamische Branchen können der Ausgangspunkt für die Entstehung von sog. Entwicklungsklustern (Netzwerken) sein, die als „Motor“ der regionalen Gesamtentwicklung fungieren.

Voraussetzung für eine günstige Entwicklung von Clustern sind jedoch attraktive regionale Standortbedingungen. In der zunehmend wissensbasierten Gesellschaft rücken verstärkt neben den traditionellen Standortfaktoren, wie z.B. dem Lohnniveau, der Verkehrsinfrastruktur oder der Nähe zu Absatzmärkten, sog. weiche Standortfaktoren in den Vordergrund. Der Zugang zu neuem technischen Wissen, die Verfügbarkeit hochqualifizierter Arbeitskräfte und Kooperationsmöglichkeiten im Bereich der Forschung und Entwicklung (FuE) sind Voraussetzungen, die die Standorte dynamischer Wachstumsbranchen erfüllen müssen. Hochqualifizierte Arbeitskräfte, die ein wesentliches Element von Clustern sind, bevorzugen Standorte mit einem positiven Image, einem hohen Freizeitwert und einem breiten kulturellen Angebot. Dabei steht jedoch MV im Vergleich zu seinen umgebenen Zentren zunächst auf der Verliererseite: Kennzeichnend für das Bundesland ist dabei erstens die Konzentration industrieller Produktion auf homogene Produkte mit geringer Innovations- und Entwicklungsdynamik bei ungleichen Absatzchancen. Zweitens verfügt MV über ein nur schlechtes privates Dienstleistungsangebot (bei Dominanz staatlicher Verwaltungsdienste). Schließ-

---

189 Von einstmal fast 50.000 Menschen sind im Jahre 2006 nur noch ca. 6.200 in der Werftenindustrie beschäftigt, wengleich es im Jahr 2002 noch 700 weniger waren. Vgl. FAZ: Industriestandort Mecklenburg-Vorpommern, 17.9.2002, S. 17.

190 Vgl. Braun, Gerald: Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern, in : Werz, Nikolaus/Schmidt, Jochen (Hg.): Mecklenburg Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick, München 1998, S. 138.

191 Vgl. Niebuhr, Annetrin/Stiller, Silvia: Norddeutschland im Standortwettbewerb (=HWWA-Report 222), Hamburg 2003. S. 42. Gemessen an der Tourismusintensität (Übernachtungen pro Einwohner) hatte Mecklenburg-Vorpommern die Spitzenposition im Bundesländer-Ranking inne, gefolgt von Schleswig-Holstein auf Platz zwei (im Jahr 2001).

192 Braun, Gerald (Hg.): 2001, a.a.O., S. 4.

193 Vgl. ders.: Wüsten oder Oasen: Konzepte einer Regionalpolitik für Mecklenburg-Vorpommern, in: Eich-Born, Marion (Hg.): Innovationen für Mecklenburg-Vorpommern – Strategien für einen Wachstumspfad (=Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturforchung, Heft 17), Rostock 2004, S. 55.

lich findet man in MV ein quantitativ wie qualitativ nicht ausreichendes Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebot mit wenig attraktiven Erlebniswelten, die junge Talente anziehen können.<sup>194</sup> MV ist dabei geradezu „umzingelt“ von den attraktiver erscheinenden Zentren in den Nachbarregionen. Im Norden sind es Kopenhagen und Malmö, im Osten Polen/Stettin, im Süden Berlin und im Westen Hamburg. Das kann auf der einen Seite zu verstärktem Konkurrenzdruck führen, da sich gerade dort Kompetenz- und Innovationsfelder der Informations- und Kommunikationstechnik verdichten, die ein facettenreiches Spektrum an hochwertigen Dienstleistungen produzieren und eine Kultur- und Erlebniswelt kreieren, die die kreativen Köpfe anzieht. Alles in allem entsteht in den Metropolen ein kreatives Milieu aus Kultur, Kunst, Kommunikation, High-Tech und High-Service-Produzenten, eine Konzentration von hochqualifiziertem Humankapital, Unternehmergeist und Wissen in städtischen Zentren, das durch permanente Zuwanderung aus strukturschwächeren Räumen weiter genährt wird, kurz eine Brain Gain-Region.<sup>195</sup> Auf der anderen Seite können diese Nachbarregionen auch auf das MV ausstrahlen. Hier sind jedoch die harten Standortfaktoren wie die Verkehrsinfrastruktur und die Transportsysteme trotz massiven Ausbaus noch nicht gleichermaßen stark wie in diesen Regionen zu bewerten.<sup>196</sup>

Bei den weichen Standortfaktoren wie Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten kann MV ebenfalls nicht mit den wachsenden Nachbarregionen konkurrieren. Dies, obwohl das Land im Vergleich zu anderen Bundesländern pro Kopf und anteilig am BIP hohe Ausgaben im Kulturbereich leistet. Gerade im ländlichen Raum sind diese weichen Standortfaktoren jedoch unzulänglich und verstärken den Brain Drain in die dynamischeren Nachbarräume. Dieter Schröder verlangt hier u.a. nach klarerer Profilierung der Museen und Theater.<sup>197</sup> Des Weiteren forciert die niedrige Innovations- und Entwicklungsdynamik des Landes und die damit einhergehenden niedrigen Einkommens- und Entwicklungschancen die Abwanderung der „kreativen Köpfe“ in die Zentren, in denen sich hochqualifiziertes Humankapital, Unternehmergeist und Wissen konzentriert. So ist das Forschungs- und Entwicklungspotenzial in MV weit unterdurchschnittlich. Den zwei Universitäten und vier Fachhochschulen des Landes fallen beim Aufbau und der Entfaltung von Innovationspotenzialen durch Lehre, Forschung und Wissenstransfer eine Schlüsselrolle zu: „Die Absolventen der Hochschule stellen die künftige Elite des Landes – und UNI-Mitarbeiter sind nicht selten die Avantgarde des Innovations- und Modernisierungsprozesses.“<sup>198</sup> Die Drittmittelforschung bzw. -vergabe, welche Hinweise auf die Qualität der Forschungsaktivitäten liefert, ist ebenfalls immer noch unterentwickelt.<sup>199</sup> Auch der Beschäftigungsanteil forschungs- und wissensintensiver Wirtschaftszweige liegt weit unter dem Bundesdurchschnitt.

Zudem ist gerade die schwach entwickelte Unternehmerkultur in MV Ausdruck einer historisch überkommenen Abwesenheit eines innovativen Milieus, was die „eigentliche“ Ursache des Rückstands des Landes ist. „Innovationen und Entwicklungsdynamik sind primär abhängig von der Existenz einer bürgerlichen Unternehmerschicht.“<sup>200</sup> Dabei hat die staatliche Planwirtschaft in der DDR frühe Ansätze einer bürgerlichen Unternehmerschaft planvoll vernichtet. Dies geschah schon vor Beginn des Mauerbaus, indem der Großteil des Bürgertums nach Westdeutschland vertrieben wurde. Dieser sogar gezielte Brain Drain umfasste neben Wissenschaftlern und Ingenieuren Selbstständige, Gewerbetreibende, Freiberufler und Ärzte. „Unternehmer galten in der DDR-Ideologie

194 Vgl. ebd., S. 4.

195 Vgl. ebd., S. 3.

196 Vgl. ebd., S. 5.

197 Vgl. Schröder, Dieter: Mecklenburg-Vorpommern – leere Kassen, viel Kultur, in: Braun, Gerald/Ellger, Christof (Hg.): Der Dienstleistungssektor in Norddeutschland – Entwicklungsproblem oder Zukunftschance?, Hannover 2003, S. 138.

198 Vgl. ebd., S. 13.

199 Vgl. Keller, Dietmar/Niebuhr, Annkathrin/Stiller, Silvia: Die Position Norddeutschlands im internationalen Innovationswettbewerb (=HWWA-Report 239), 2004, S. 15.

200 Braun, Gerald (Hg.): 2001, a.a.O., S. 15.

(...) ausnahmslos als kapitalistische „Expropriateure“, die es seinerseits zu „expropriieren“ galt.“<sup>201</sup> Dies hatte den Umzug vieler Großunternehmen wie Audi, BMW oder Siemens in den Westen mit entsprechenden Verlusten in Marktkenntnissen und Kundenkontakten zur Folge, was den Beginn der Deindustrialisierung Ostdeutschlands bedeutete. In MV kam es 1952 im Rahmen eines „Küstenbereinigungsprogramms“ zu zahlreichen Enteignungen von Selbstständigen, ein Großteil flüchtete in den Westen mit ihrem innovativen Potenzial und unternehmerischer Initiative. „Bildungsökonomisch ausgedrückt fand ein Abbau an hochqualifizierten, mobilen und risikobereitem Humankapital statt, der den Anfang vom Ende der DDR einläutete.“<sup>202</sup>

Das Nichtvorhandensein einer Generation von Unternehmern wirkt sich so auch auf die nachfolgende Generation aus, da die Selbstrekrutierung ausbleibt. Demgemäß weist MV auch noch im Jahre 2006 eine der im bundesdeutschen Vergleich niedrigsten Selbstständigenquoten von 9,8 % (Dtld.: 11,3 %; MV 2001: 7,8 %) auf.<sup>203</sup> Vor allem in der ersten Hälfte der 1990er Jahre lag diese weit unter dem der neuen Bundesländer, was eine schwierige und langwierige Entwicklung einer qualitativ „ausgewogenen“ Unternehmenslandschaft des sog. *late modernizer* MVs unterstreicht.<sup>204</sup>

Weiterhin sind die Unternehmen in MV zumeist zu klein, als dass sie sich um Innovationen bemühen könnten und in Forschung und Entwicklung investieren würden. Zudem fehlt es an Höherqualifizierten in den Betrieben, bzw. sind schlichtweg die meisten Betriebe nur auf einfache Dienstleistungen oder Produktion beschränkt, die in der Zukunft kein Wachstum aufweisen werden. Der hohe Anteil (17 %) der Beschäftigten mit Hochschul- und Fachhochschulabschluss trägt dabei, wenn man die hohe Arbeitslosigkeit berücksichtigt, von der insbesondere ungelernete und gering Qualifizierte betroffen sind. Der Anteil des FuE-Personals in der Privatwirtschaft liegt mit 0,8 % weit unter dem Bundesdurchschnitt von 4,2 % (ostdeutscher Durchschnitt: 2,8 %, Stand: 2003). Das schlägt sich deutlich in der niedrigsten Anzahl von Patentanmeldungen bundesweit mit nur 10 pro 100.000 Einwohner (0,4 % von Deutschland, Stand: 2007) nieder. Dennoch verfügt das Land mit 15 außeruniversitären Forschungseinrichtungen (so viel wie das benachbarte Schleswig-Holstein) über Forschungspotenzial. Mit der Bio- und Medizintechnik des Landes gibt es den Ansatz eines konkurrenz- und zukunftsfähigen Wirtschaftssektors, der jedoch noch stark subventionsabhängig ist. In der Vernetzung von ca. 70 Biotechnologie-Unternehmen im Jahre 2001 unter dem Namen „Biocon-Valley“, verspricht man sich Innovationspotenzial und den Sprung in einen zukunftsfähigen Wirtschaftsbereich.<sup>205</sup> Dabei soll auch die traditionsreiche Landwirtschaft von der Biotechnologie profitieren. Mit Biocon-Valley wird eine Clusterbildung in Form untereinander kooperierender Biotechnologieunternehmen, Forschungsstätten und Universitäten verfolgt. Dabei wird ebenso das auf Medizintechnik spezialisierte skandinavische Netzwerk Medicon-Valley mit einbezogen. Im Jahre 2007 sind mit ca. 2.200 größtenteils hochqualifizierten Erwerbstätigen zwar erst ein kleiner Teil der Beschäftigten tätig, 2001 waren es jedoch noch ca. 1.300, was auf ein Wachstumspotenzial hinweist. So werden die Wachstumspotenziale für die Wirtschaft in MV im hochwertigen Spezialtourismus, der Gesundheitswirtschaft, der „grünen“ Biotechnologie und in der Medizin- und Umwelttechnik gesehen.<sup>206</sup>

201 Braun, Gerald: Entrepreneurship in Mecklenburg-Vorpommern: Auf der Suche nach Selbständigkeit (=Rostocker Arbeitspapiere zu Wirtschaftsentwicklung und Human Resource Development Nr. 19), Rostock 2002, S. 13.

202 Ebd., S. 14. „Zudem war es das Ziel der sozialistischen Erziehungsdiktatur, eine systemloyale Führungsschicht herauszubilden. Das Bildungssystem der DDR unterdrückte dabei die Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit mit der Grundlage eines allzuständigen Systems.“

203 Zu den Gründungsabsichten von Jugendlichen in MV siehe: Holtsch, Doreen: Die Berufsschule als Produktionsstätte von Unternehmen. Unternehmerische Intentionen Jugendlicher im dualen System, Berlin 2008.

204 Vgl. Braun, Gerald: 2001, a.a.O., S. 2.

205 „Zukunft in M-V heißt BioCon Valley“, in: OZ, 22.4.2004, S. 1.

206 Aufzählung aus: Braun, Gerald: 2004, a.a.O., S. 49-80.

**Tab. A5: Potenzialanalyse MVs**

Entwicklungsrisiken	Entwicklungspotenziale
Strukturindikatoren Mangelhafte intraregionale Verkehrsverbindungen Agrarisch geprägt Zwei dominierende Industrie-Branchen mit geringen Vernetzungseffekten Keine (private) Dienstleistungstradition Hohe Lohnstückkosten	Strukturindikatoren Modernes Kommunikationsnetz Naturräumliches Potenzial Tourismus/Fremdenverkehr
Potenzialindikatoren	Potenzialindikatoren
Abbau von Humankapital, Brain Drain Niedriges FuE-Potenzial Schwach entwickelte Unternehmenskultur Nicht immer konsistentes Standort-Marketing	Lagegunst zu metropolitanen Wachstumspolen (Hamburg, Berlin, Öresund, Szczecin) Geografisch zentrale Lage im Ostseeraum (insbesondere Skandinavien und Osteuropa) Mittelstands-Entwicklung

Quelle: Braun, Gerald (Hg.): Regionalentwicklung benachteiligter Räume in Mecklenburg-Vorpommern unter besonderer Berücksichtigung von Vorpommern und Ostmecklenburg (=Rostocker Beiträge zur Regional- und Struktur-forschung; 16, 2001), S. 8.

#### 4.5 Die politische Debatte über die Abwanderung

Von Seiten der Demographen wird im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung und deren Konsequenzen oftmals der Einstieg von Bevölkerungswissenschaftlern in die Politik gefordert. Dabei sollen diese in der sog. Bevölkerungspolitik als Berater fungieren.<sup>207</sup> Diese ist jedoch von den Gräueltaten der Nationalsozialisten kompromittiert worden, und seitdem hat sich die Politik schwer getan mit dem Thema.<sup>208</sup> In den Nachkriegsjahren spielten die Wanderungen eine große Rolle. Zunächst war es die Zuwanderung der Vertriebenen aus den früheren deutschen Ostgebieten, dann die Zuwanderung aus der DDR vor und nach dem Bau der Mauer sowie später die Einwanderung von Ausländern und die Aufnahme deutschstämmiger „Spätaussiedler“. In den 80er und 90er Jahren wurden die Zunahme der türkischen Bevölkerung und der Anstieg der Asylbewerber zum politischen Thema. Hier handelt es sich in allen Fällen um Wanderungen über die Staatsgrenze, die mit Hilfe von Gesetzen reguliert werden können. Bei den Binnenwanderungen in Deutschland ist jedoch die Steuerung von Wanderungsströmen keiner direkten Reglementierung unterworfen, was weder im Sinne einer offenen Gesellschaft noch im Sinne des Grundgesetzes wäre, dass allen Deutschen die Freizügigkeit im Bundesgebiet gewährt, was die Grundlage von innerdeutscher Migration schafft.<sup>209</sup> Hier kann die Politik nur Anreize schaffen, Menschen im Land zu halten z.B. durch Verbesserung bzw. Förderung weicher Standortfaktoren, sei es in der sozialen Versorgung oder durch Förderungen, die das Lebensumfeld der Bevölkerung verbessern. Vielfach wird der Politik vor allem von Seiten der Demographen der Vorwurf gemacht, sie ignoriere die Bevölkerungsentwicklung und die Folgen der Abwanderung und wirft ihr in diesem Zusammenhang Desinteresse vor.<sup>210</sup> Die folgende Dokumentation der Debatten im Landtag MV soll darstellen, wie sich die Politik im Lan-

207 Schwarz, Karl: Aufforderung an die Demographen zum Einstieg in die Bevölkerungspolitik, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 25 (2000) 3-4, S. 432.

208 Vgl. Werz, Nikolaus: Demographische Entwicklungen in Mecklenburg-Vorpommern und ihre ‚Perzeption‘ in der Politik, in: Schweriner Wissenschaftstage 2000, Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern. Demographie – Planung – Politik, Schwerin 2001, S. 44.

209 Vgl. Schultz, Andrea: 2004, a.a.O., S. 231.

210 „Hart geht [der Bevölkerungswissenschaftler] mit der Regierung Mecklenburg-Vorpommerns ins Gericht. Dem Wissenschaftsministerium des Landes wirft er „arrogantes Desinteresse“ an den demografischen Fakten vor.“ In: Der Spiegel, Nr. 17, 2001, S. 28.



de mit dem Thema der Abwanderung auseinandersetzt und welche konkreten Maßnahmen vorgeschlagen bzw. umgesetzt werden.

#### *Debatten im Landtag Mecklenburg-Vorpommerns 1990-2002*

Bereits in der ersten Legislaturperiode des Landes nach der Wende kam es im Landtag zu mehreren Anfragen, die die Bevölkerungsentwicklung und Abwanderung thematisierten. So wurde in einer Kleinen Anfrage der SPD-Fraktion im März 1991 um Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung gebeten, die jedoch mit dem Hinweis mangels verlässlicher Prognosen nicht beantwortet werden konnte.<sup>211</sup> In einer Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Frauen, wurde im September 1991 die Landesregierung vom Landtag aufgefordert, auf der Grundlage der monatlichen Berichterstattung der Arbeitsämter quartalsweise einen erweiterten Bericht vorzulegen. Dieser solle offen legen, welche konkreten Initiativen zur Minderung der Abwanderung Erwerbstätiger, insbesondere Jugendlicher ergriffen werden.<sup>212</sup> So wurde in einer Parlamentssitzung im Oktober 1991 erneut auf die Abwanderung von Jugendlichen eingegangen. Minister Oswald Wutzke wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Abwanderung insbesondere aus den ländlichen Regionen schon ein jahrelang anhaltender Prozess sei, der durch „(...) die neuen Möglichkeiten lediglich intensiviert wird.“<sup>213</sup> In einem Antrag der SPD-Fraktion zur Lage der Jugend in MV im März 1992 wurden Auskünfte über Handlungskonzepte der Landesregierung gefordert, wie die Schwerpunkte auf dem Gebiet der Jugendpolitik in Zukunft aussehen werden. In der Begründung des Antrags heißt es:

„Es ist dringend geboten, politische Maßnahmen zu ergreifen, um die Abwanderung Jugendlicher aus Mecklenburg-Vorpommern zu beenden und allen Jugendlichen durch konkrete Maßnahmen das Bleiben und sich wohlfühlen in der Gesellschaft in Mecklenburg-Vorpommern zu ermöglichen. Die Landesregierung war auf diesem Gebiet bisher zu wenig aktiv.“<sup>214</sup>

Hierzu berief die damalige Regierung eine unabhängige Kommission aus Fachleuten der Jugendhilfe, Wissenschaftlern, Vertretern des Landesjugendrings, der Kirchen und von Freien Trägern. Diese wurde jedoch aufgrund der Kosten in Höhe von 100.000 DM vom Finanzausschuss einstimmig abgelehnt, mit dem Hinweis, dass sich damit bestehende staatliche Einrichtungen zu befassen hätten.<sup>215</sup> Während der zweiten Wahlperiode wurde in einer Debatte die Abwanderung von Jugendlichen in Verbindung mit der Ausbildungsplatzsituation gebracht. 3.500 Jugendliche hätten ihre Bewerbung bei den Arbeitsämtern zurückgezogen, um in den alten Bundesländern zu studieren oder eine Lehrstelle anzunehmen. Da die meisten jungen Menschen anschließend in ihren Lehrorten dauerhaft bleiben würden, sei dies nach Auffassung des PDS-Abgeordneten Andreas Blum besonders problematisch, denn: „Sie gehen somit als gut ausgebildete Kräfte dem Land verloren.“<sup>216</sup> Schon damals wies der damalige Minister Jürgen Seidel mit einem Appell an die Unternehmen darauf hin, dass es nach 2005 durch die geburtenschwachen Jahrgänge zu einem enormen Rückgang der Lehrstellenbewerber kommen werde.<sup>217</sup>

---

211 Vgl. Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 1/81, 11.3.1991. Eine zweite Anfrage diesbezüglich im Oktober 1993 konnte immer noch nicht beantwortet werden. Siehe: Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 1/3669, 26.10.1993.

212 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 1/717, 6.9.1991.

213 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 1/34, 17.10.1991, S. 1557.

214 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 1/1631, 26.3.1992, S. 2, (Unterzeichnender war damals Harald Ringstorff).

215 Vgl. Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 1/2615, 7.12.1992, S. 33.

216 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 2/51, 6.11.1996, S. 2837.

217 Ebd., S. 2839.

Vor allem in der dritten Wahlperiode wurde das Thema „Abwanderung“ immer wieder mit der Arbeitsmarkt- und Ausbildungssituation in Verbindung gebracht. Schließlich stand auf Antrag der CDU-Fraktion das Thema „Demographische Entwicklung des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ im Landtag zur Debatte. In dem Antragspapier heißt es: „Die Umkehr der Entwicklung der Einwohnerzahl Mecklenburg-Vorpommerns zu einem positiven Trend gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Landespolitik.“<sup>218</sup> Der andauernde Einwohnerschwund gefährde neben der Finanzierung der sozialen Systeme auch die Finanzierbarkeit vieler Struktureinrichtungen. Insbesondere wird der Verlust von „qualifizierten, motivierten und leistungsbereiten Menschen“ als hemmend für die Wirtschaft des Landes gesehen. Beginnend mit dem 30. Juni 2000 solle die Landesregierung dem Parlament einen jährlichen Bericht zur demografischen Entwicklung des Landes vorlegen, der die Darstellung folgender Maßnahmen beinhalten soll:

Erstens solle die Einwohnerzahl durch eine familienfreundliche Politik, die eine Bereitstellung eines angemessenen Wohnumfeldes sowie Kindertagesstätten beinhalte und eine familiengerechte Arbeitswelt fördere, erhöht werden. Zweitens müsse insbesondere die Attraktivität des vorpommerschen Landesteils gesteigert werden, und zwar durch Erhalt der vielfältigen kulturellen Landschaft. Außerdem solle die Fortentwicklung einer leistungsfähigen Bildungs- und Hochschullandschaft mit einer „optimierten Kooperation“ zwischen Hochschule und Wirtschaft weitergeführt werden. In diesem Zusammenhang wies der CDU-Abgeordnete Harry Glawe in der Sitzung im Parlament auf die Situation der Lehrerversorgung hin: Von 50 freien Lehrerstellen im Referendarenbereich an den Haupt- und Realschulen seien nur sieben besetzt. Zudem fehle es an für das Studium im Hauptschul- und Realschulbereich eingeschriebenen Studenten. Generell verliere das Land zu viele Studenten durch Abwanderung. Schuld daran seien die durch die verfehlte Landespolitik aussichtslosen Perspektiven, die das Land den Studierenden nach dem Abschluss bieten würde. Besonders Frauen würden durch diese Perspektivlosigkeit dem Land den Rücken kehren.<sup>219</sup> Eine SPD-Abgeordnete machte die untertarifliche Bezahlung vor allem in den typischen Frauenberufen dafür verantwortlich. Des Weiteren hätte das Programm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit nicht dazu beitragen können, die Abwanderung aus dem Land zu stoppen. Arbeitsminister Helmut Holter wies in seiner Antwort auf den Antrag darauf hin, dass nicht die von der CDU aufgeführte angeblich verfehlte Landespolitik der Regierung verantwortlich dafür sei, dass die Menschen abwanderten und erklärte in diesem Zusammenhang, dass alle ostdeutschen Bundesländer hiervon betroffen seien. Die Landespolitik könne auf kurzfristige Sicht nach „realistischer Betrachtung“ keine Trendumkehr der Entwicklung erreichen.<sup>220</sup> Das Hauptproblem bei der Bevölkerungsentwicklung sei nicht die Abwanderung, die durch die wirtschaftliche Entwicklung beeinflussbar wäre, sondern die zu geringe Geburtenquote. Durch das enorme Geburtendefizit würde sich die Alterstruktur stark verändern.

Für viele Politikbereiche hätte diese Entwicklung entscheidende Konsequenzen. In diesem Zusammenhang verwies Holter auf einen von ihm initiierten Runden Tisch „Denkwerkstatt 2020“, der sich aus Vertretern der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zusammensetzt, um einen parteiübergreifenden Ansatz zu Zukunftschancen des Landes zu erstellen.<sup>221</sup> Zugleich warf er der CDU vor, deren Antrag sei „wurschteln im eigenen Parteidunst“, um Zukunftsthemen bestimmen zu wollen. Maßnahmen, die zu einer positiven Bevölkerungsentwicklung führen sollen, sind in den Bereichen der Wohnungsbaupolitik, Arbeitsmarktpolitik und Regionallandesplanungspolitik zu treffen.<sup>222</sup> In der Abwanderung insbesondere junger qualifizierter Menschen sah der Minister weniger ein Problem als vielmehr eine Chance: „Wer die Abwanderung junger Leute verhindern will, muss

---

218 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 3/1212, 29.3.2000.

219 Vgl. Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 3/39, 13.4.2000, S. 2392ff.

220 Vgl. ebd., S. 2393.

221 Siehe hierzu: Ministerium für Arbeit und Bau (Hg.): Denkwerkstatt 2020. Chancen für Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2001.

222 Vgl. Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 3/39, 13.4.2000, S. 2394.

sie frühzeitig zulassen und bewusst begleiten. (...) „Wo man eine behütete Kindheit und Jugend erlebt hat, da wünscht man sich seine zukünftige Familie.“<sup>223</sup> Es geht hierbei also um das Motto „Abwandern und wiederkommen“. Deswegen gehe es darum, all diejenigen, die nach einer Ausbildung das Land verlassen haben, wieder zurückzuholen. Hierbei solle eine Rückholagentur helfen, die Kontakt zu den Abgewanderten hält und sie über Stellenanzeigen und Nachrichten aus der Region informiert und mögliche Rückwanderer bei ihrem „Wiederkommen“ unterstützt. Die Arbeitsmarktpolitik müsse darauf gleichzeitig eingestellt sein. Hier deutete der Arbeitsminister Hinweise zur Verbesserung in einigen Bereichen an, wie beispielsweise die Unterstützung von Existenzgründern. Zusätzlich forderte die SPD-Abgeordnete Heidemarie Beyer ausdrücklich die Förderung von vielfältigeren Freizeit- und Kulturangeboten.<sup>224</sup>

In der Gesamtbetrachtung dieser Debatte sind nur kleine parteispezifischen Unterschiede zu politischen Maßnahmen zu erkennen, die bis auf die Rückholagentur, Existenzgründerförderung und die Denkwerkstatt, aber keine größeren konkreten Weichenstellungen erkennen ließen. Weniger hilfreiche Polemik oder z.B. das Aufrechnen der Bevölkerungsverluste aus der CDU-regierten Zeit gegen die der SPD-PDS-Koalition bestimmten die Debatte. Der Hinweis der Abgeordneten Beyer auf einen Ausspruch von Joachim Gauck auf dem Evangelischen Kirchentag 1988 „Wir wollen gehen dürfen, damit wir wiederkommen können“, verwies dabei auf die Tatsache, dass es in einer offenen Gesellschaft natürlich sei, den Menschen die Freiheit zuzusprechen, sich frei bewegen zu dürfen.

In der 72. Landtagssitzung im November 2001 wurden gleich zwei Anträge, die sich mit dem Thema der Bevölkerungsentwicklung auseinandersetzten, in einer heftigen Debatte behandelt. Der Landtag solle sich nach Willen der SPD und PDS vor dem Hintergrund, dass die Menschen in MV aufgrund der demografischen Lage mit Sorge in die Zukunft blicken, mit dem Thema beschäftigen. Dabei sollen die Ursachen und Folgen der Bevölkerungsentwicklung parlamentarisch aufgegriffen und in den Fachausschüssen analysiert werden, um erforderliche Gegenmaßnahmen zu beraten. Die Federführung solle dabei der Ausschuss für Bau, Arbeit und Landesentwicklung haben.<sup>225</sup> Politische Schlagworte wie „Ausbluten“, „extremes Wegbrechen von Humankapital“ und „schicksalsgegebene Entwicklung“ seien bei der Behandlung dieses Themas wenig hilfreich und unsachlich.<sup>226</sup> Die CDU favorisiert entgegen der SPD-PDS-Federführung jedoch gleich eine ganze Enquete-Kommission bestehend aus je zwei Mitgliedern der im Parlament vertretenen Parteien und zusätzlichen sechs Sachverständigen. Die Kommission sollte demnach damit beauftragt werden, die demografische Entwicklung und die konkreten Auswirkungen der Abwanderung unter mehreren Gesichtspunkten zu verfolgen: Erstens die Entwicklung des Einzelhandels und Dienstleistungssektors, zweitens die Entwicklung der Kinderbetreuungs- und Bildungsversorgung, drittens die Entwicklung des Arbeitskräftebedarfs und viertens die Entwicklung des Wohnungsbaumarktes sowie der Verkehrsinfrastruktur.<sup>227</sup> Demgegenüber hielt Minister Holter die Idee dieser Enquetekommission für überflüssig und sprach von schädlicher Dramatisierung:<sup>228</sup> „Das derzeitige Alarmgeschrei ist eher eine Psychose als eine Prognose.“ Maßnahmen, die getroffen werden sollten, um den Fortzug in den ländlichen Räumen zu mindern, waren neben dem Programm „Jugend baut“ das Programm „Jugend Arbeit Zukunft“, welche durch gezielte Förderung der Kommunen und Träger Arbeitsplätze für junge Fachkräfte im IT-Bereich schaffen sollen. Zudem sollten junge Existenzgründer unterstützt werden. Insbesondere in den ländlichen Bereichen sollte für Jugendliche durch die Förderung und Verbesserung kultureller Einrichtungen wie Kinos und Theater ein lebenswertes Wohnumfeld geschaffen werden.

---

223 Ebd., S. 2394.

224 Ebd., S. 2396.

225 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 3/2396, 1.11.2001.

226 So der SPD-Abgeordnete Norbert Baunach (Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll, 3/72, 15.11.2001, S. 4613).

227 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 3/2398, 1.11.2001.

228 Landtag Mecklenburg-Vorpommern Plenarprotokoll 3/72, 15.11.2001, S. 4617.

Die SPD verfolgt bei der Bekämpfung der Abwanderung zusammenfassend zwei Ansätze, die sie so auch in ihrem späteren Regierungsprogramm 2002-2006 formuliert. Dort wird neben der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Verhinderung von übermäßiger Abwanderung als zentrale Aufgabe ihrer Politik genannt.<sup>229</sup> Erstens wird eine „Verbleibepolitik“ angestrebt, die Maßnahmen im Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Freizeitbereich verfolgt, die junge Menschen nicht zwingen, gegen ihren Willen das Land verlassen zu müssen. Zweitens verfolgt die SPD eine Rückkehrpolitik, wobei der Kontakt zu abgewanderten Menschen gehalten werden soll, um eine mögliche Rückkehr zu erleichtern. So sollen die Menschen durchaus und ausdrücklich wandern dürfen, um sich außerhalb des Landes „umzusehen“. Zugleich wäre es ein Gewinn für das Land, wenn sie anschließend mit neuen Erfahrungen und Qualifikationen zurückkehren würden. Zudem geht es darum, Anreize für Zuzüge aus anderen Bundesländern zu schaffen, insbesondere für Studierende.

Infolge eines weiteren Antrages der CDU-Fraktion im Mai 2002 debattierte der Landtag zum wiederholten Male in der dritten Legislaturperiode über das Abwanderungsthema. Die CDU bekräftigte dabei die Forderung nach einer Enquetekommission „Bevölkerungsentwicklung und Perspektiven zum Leben, Arbeiten und Wohnen in Mecklenburg-Vorpommern“<sup>230</sup>. Zudem forderte der CDU-Landeschef Eckhardt Rehberg einen gesamtdeutschen „Abwanderungsgipfel“ sowie die Abschaffung der Mobilitätsprämien: „Ich halte es für katastrophal, dass man es noch alimentiert, wenn jemand außer Landes gehen will.“<sup>231</sup> Die SPD warf der CDU vor, das Thema nur für ihren Wahlkampf zu instrumentalisieren.<sup>232</sup>

#### *Abwanderung als Landtagswahlthema 2002*

Tatsächlich fiel die Abwanderungsdebatte in den Landtagswahlkampf 2002. Die CDU setzte als erste Partei auf die Abwanderung als Hauptthema, dies vor dem Hintergrund eines stark gestiegenen negativen Migrationssaldos in den Jahren 1999 bis 2001 und der damit eingehenden Sensibilisierung in der Bevölkerung. Für die Wähler war nach „Arbeitslosigkeit“ und „Wirtschaftslage“ die Abwanderung das drittichtigste Thema. 27 % waren der Meinung, dass die CDU dieses Problem am besten lösen könne (SPD: 17 %, PDS: 6 %, keine Partei: 28 %).<sup>233</sup> Bereits im Januar 2000 legte die CDU ein 36-seitiges Diskussionspapier mit dem Titel „Abwandern oder Anpacken?“ vor. Verbesserte Familien- und Eigenheimförderung sowie eine „Umsteuerung in der Lohnpolitik“ sollen demnach die Abwanderung eindämmen.<sup>234</sup> Neben der Verbesserung der Kinderbetreuung und der Infrastruktur soll nach Willen der SPD die Angleichung der Löhne an das westdeutsche Niveau dem Bevölkerungsrückgang entgegen wirken. Bis 2007 sollte dies im öffentlichen Dienst geschehen.<sup>235</sup> Die Förderung von „zukunftssträchtigen“ Existenzgründern und verstärkte Investorenanwerbung gehörten weiterhin zu den Maßnahmen. Zudem sollte jedem Jugendlichen ein Ausbildungsplatz angeboten werden können, was Allgemeingut aller Parteien ist. Das beste Mittel gegen Abwanderung und Arbeitslosigkeit sei eine stärkere Profilierung des Landes als Dienstleistungs- und Technologiestandort.<sup>236</sup>

229 Vgl. Regierungsprogramm der SPD 2002-2006, S. 40. Außerdem wolle sich die Partei auf Bundesebene für einen neuen Generationenvertrag durch eine Verknüpfung von Altersteilzeit und Jugendteilzeit einsetzen, um zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen.

230 Siehe dazu: Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 3/2908, 15.5.2002.

231 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 3/81, 29.5.2002, S. 5323.

232 Ebd. Der Antrag nach Forderung einer Enquete-Kommission zur Bevölkerungsentwicklung wurde schließlich durch die Gegenstimmen der SPD und PDS gegen die der CDU abgelehnt.

233 Siehe Forschungsgruppe Wahlen e.V.: Politbarometer Extra 09/2006 Mecklenburg-Vorpommern (Dort werden die Zahlen von 2002 und 2006 verglichen.).

234 Vgl. CDU Fraktion Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Abwandern oder Anpacken? Mecklenburg-Vorpommern – ein Land mit Perspektive! (Diskussionspapier) 2004, S. 15ff.

235 Vgl. SPD Wahlprogramm 2002, S. 7.

236 So Harald Ringstorff in der FAZ, 26.3.2002, („Wahlprogramm in Schwerin vorgestellt“) S. 2.

Die PDS setzte bei der Abwanderung vor allem auf eine familienorientierte Politik, die einen Rechtsanspruch auf die Förderung jedes Kindes in einer Kindertageseinrichtung bis zum zehnten Lebensjahr festschreibt.<sup>237</sup> Die Partei verwies auf die bundespolitische Ebene und schlug vor, bis 2006 mit jährlich 8 Mrd. Euro 1,3 Mio. Arbeitsplätze zu schaffen, davon 500.000 im Osten. Auch Bündnis 90/Die Grünen und die FDP griffen das Abwanderungsthema mit konkreten Forderungen auf. Die Grünen wollten mit einer „Standortoffensive für junge Menschen“ eine Unternehmensagentur ins Leben rufen, die junge Menschen geeignete Unternehmensideen anbieten und die Realisierung unterstützen sollte.<sup>238</sup> Die FDP zielt dabei in die gleiche Richtung mit der Forderung eines „Fonds für besonders innovative Existenzgründer“.<sup>239</sup> Zudem sollte die Mobilitätshilfe gestrichen und die wissenschaftliche Infrastruktur des Landes verbessert werden, um auch Menschen aus anderen Bundesländern für MV „zu begeistern“.<sup>240</sup> Auf den Plakaten hieß es: „Abwählen statt abwandern.“

#### *Debatte in der vierten Legislaturperiode*

Neben der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit nennt Alterspräsident Henning von Storch die Abwanderung junger und qualifizierter Menschen als Schwerpunktthema der vierten Legislaturperiode in seiner Ansprache zu selbiger.<sup>241</sup> Hier warf die CDU der Landesregierung abermals Versagen vor. „Wenn diese Entwicklung so weitergeht, wird unser wunderschönes Mecklenburg-Vorpommern am Ende ein Land für betreutes Wohnen mit Naturparkanschluss,“ spitzte die Abgeordnete Karin Strenz die Situation in MV zu.<sup>242</sup> Eckhardt Rehberg forderte in diesem Zusammenhang die Abwicklung der von Minister Holter ins Leben gerufenen Rückholagentur mv4you, um ein Programm zu entwickeln „das Leistungsträger gar nicht erst veranlassen muss, abzuwandern“.<sup>243</sup> Die PDS sieht besonders im Niedriglohnsektor einen Grund der übermäßigen Abwanderung, den es zu beseitigen gelte.<sup>244</sup> Ein Antrag der SPD/PDS sieht weiterführend auch eine Lohnangleichung zwischen Ost- und West vor, um die Abwanderung zu stoppen.<sup>245</sup>

Im Laufe der vierten Legislaturperiode wird schließlich die Abwanderung regelmäßig in Zusammenhang der Daseinsfürsorge, der Lehrerabwanderung, dem Ärztemangel und der Kinderbetreuung gebracht. Aufgrund zweier Anträge der CDU-Fraktion, die wiederholt und auch schon wie in der dritten Legislaturperiode, eine Enquetekommission „Bevölkerungsentwicklung und Perspektiven zum Leben, Arbeiten und Wohnen in Mecklenburg-Vorpommern“<sup>246</sup> fordert, beschäftigt sich der Landtag noch mal explizit mit dem Thema. Grundlage für die Arbeit der Enquetekommission soll der Bericht der Enquetekommission des Bundestages sein. Die Kommission soll die Bevölkerungsentwicklung in ihren Facetten mit externer Hilfe wie der Wissenschaft analysieren, da „(...) eine Partei in diesem Lande nicht in der Lage ist, dieses Problem alleine zu lösen,“ so der Abgeordnete Torsten Renz.<sup>247</sup> Die SPD wirft der CDU jedoch Populismus und Unsachlichkeit vor und weißt zudem auf die hohen Kosten einer solchen Kommission hin. Die Regierung bemühe sich schon „demographiefeste“ Politik zu machen, so der SPD-Abgeordnete Mathias Brodkorb. Er

237 Vgl. „Land ohne Volk“, in: Hamburger Abendblatt, 17.9.2002.

238 Vgl. Bündnis 90/Die Grünen Mecklenburg-Vorpommern: Programm zur Landtagswahl 2002, S. 25.

239 „FDP stellt Thesenpapier vor“, in: FAZ, 6.8.2002, S. 4.

240 Vgl. Wahlprogramm der FDP in Mecklenburg-Vorpommern 2002, <http://www.fdp-mv.de/pdfs/wahlprogramm.pdf>, o.S. (28.3.2004).

241 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/1, 22.10.2002, S. 3.

242 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/10, 12.3.2003, S. 374.

243 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/13, 10.4.2003, S. 519.

244 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/16, 25.6.2003, S. 765.

245 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 4/1111, 17.3.2004.

246 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 4/1555, 23.2.2005. Dieser Antrag wurde im Laufe der dazugehörigen Debatte im Landtag zurückgezogen und in abgeänderter Form wiederholt in den Landtag eingebracht. Siehe: Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 4/1623, 6.4.2005.

247 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/54, 10.3.2005, S. 3110.

schlägt statt einer Kommission einen Demographie-Kongress vor, wo diese Themen sachlich, überparteilich und mit Einbeziehung der Wissenschaft, der Bürger und der Presse behandelt werden könnten.<sup>248</sup> Zudem gelte es, den Studienstandort durch mehr Professorenstellen zu verbessern, was der hohen Abbrecherquote der höheren Fachsemester entgegenwirken würde, die aufgrund des zu geringen Spezialisierungsangebotes an Universitäten außerhalb MVs weiterstudieren.<sup>249</sup> Schließlich wurde auch der zweite Antrag zur Einsetzung einer Enquetekommission gegen die Stimmen der CDU-Fraktion abgelehnt. In der Begründung hieß es damals von der Abgeordneten Gabriele Schulz u.a.: „Es soll nach dem Antrag alles Mögliche analysiert und untersucht werden. Keiner weiß, wozu das eigentlich gut sein sollte. (...) die in dem Antrag verlangten Analysen liegen doch aber vor. Da muss man nur in einschlägigen Statistiken und Materialien einmal genau nachschauen.“<sup>250</sup>

*Abwanderung als Thema im Landtagswahlkampf 2006 und in der fünften Legislaturperiode<sup>251</sup>*

Im Wahlkampf zur fünften Wahlperiode setzte die CDU, wenn auch nicht mehr so stark wie noch vier Jahre zuvor, erneut auf das Thema Abwanderung. Mit dem Slogan „Arbeit statt Abwanderung“ wollte sie die Wähler für sich gewinnen. Für diese war jedoch das Thema deutlich weniger wichtig als 2002. Das Wahlprogramm der CDU gibt hier jedoch nichts Konkretes an. Die CDU wolle mit einer „engeren Verknüpfung von Struktur- und Arbeitsmarktpolitik“ erreichen, dass die vorhandenen qualifizierten Arbeitskräfte nicht abwandern. Zugleich solle der ländliche Raum als Einheit von Wirtschafts-, Kultur- und Naturraum erhalten werden.<sup>252</sup> Die Parole der NPD war hier schon konkreter. Auf deren Plakaten hieß es „Ländliche Schulen erhalten“. In einem schwülstigen Werbespot wird gesungen „Wir bleiben hier wir packen an“ als Aufforderung, das Land nicht für die „Fremde“ zu verlassen, die Zukunft liege in MV. Im Wahlprogramm der SPD heißt es, die öffentlichen Strukturen müssten an die sinkenden Einwohnerzahlen angepasst werden, aber gleichzeitig Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Menschen nicht zum Abwandern zwingt.<sup>253</sup>

Die Linke (damals Linkspartei.PDS) hingegen erwähnt das Thema Bevölkerungsentwicklung nur im Zusammenhang mit dem Zuzug von ausländischen Migranten, der nach einer stärkeren Integrationsförderung verlangt. Hier gelte es auch mehr Toleranz zu leben.<sup>254</sup> Die Grünen erwähnen die Abwanderung nicht als Problem, sondern die Folgen des demografischen Wandels im Zusammenhang mit den sich ausdünnenden ländlichen Raum. Diese gelte es in der Infrastruktur so zu „managen, dass diese Räume eine spezifische Lebensqualität entwickeln und somit eine Alternative zum Leben in der Stadt auch und gerade für ältere Menschen bieten können.“<sup>255</sup> Auch die FDP erwähnt die schwindenden Bevölkerungszahlen besonders im Zusammenhang mit dem ländlichen Raum, wo man sich dafür einsetzen wolle, die dortigen Schulen zu erhalten, dies „weitgehend unabhängig“ von der Anzahl der Schüler pro Schule.<sup>256</sup> Schließende Schulen würden zum Wegzug beitragen. Auch in der Eröffnungsrede zur fünften Legislaturperiode nennt Alterspräsident Henning von Storch die sinkenden Einwohnerzahlen in Folge zu weniger Geburten und starker Abwanderung als eines der Hauptthemen, mit denen sich der Landtag auseinanderzusetzen habe. „Die Abwanderung insbesondere junger, gut ausgebildeter Menschen durch Verbesserung ihrer Berufschancen bei uns

248 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/54, 10.3.2005, S. 3111ff.

249 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/53, 9.3.2005, S. 3044f.

250 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 4/56, 21.4.2005, S. 3271.

251 In den ersten anderthalb Jahren.

252 CDU Mecklenburg-Vorpommern: Wahlprogramm zur Landtagswahl 2006, S. 14.

253 Vgl. SPD Mecklenburg-Vorpommern: Wahlprogramm zur Landtagswahl 2006.

254 Vgl. Die Linke Mecklenburg-Vorpommern (Linkspartei.PDS Mecklenburg-Vorpommern) Wahlprogramm zur Landtagswahl 2006.

255 Wahlprogramm von Die Bündnis 90/Die Grünen zur Landtagswahl 2006, S. 27.

256 Wahlprogramm der FDP zur Landtagswahl 2006, S. 10f.

im Land zu stoppen ist eine besondere Aufgabe.“<sup>257</sup> Im Laufe der ersten anderthalb Jahre der fünften Legislaturperiode war das Thema Abwanderung kein explizites Thema der politischen Debatte. Lediglich die NPD warf der Partei Die Linke und Helmut Holter in seiner ehemaligen Rolle als Arbeitsminister vor, die Abwanderung zu verantworten.<sup>258</sup>

Die einstige forcierte Idee der CDU einer Enquetekommission zum demografischen Wandel scheint sich mit dem Weggang von Eckhardt Rehberg erledigt zu haben. Auch der von Mathias Brodkorb vorgeschlagene Demographie-Kongress hat keinen richtigen Anklang gefunden, bis auf eine Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung im März 2006 zum Demografischen Wandel in Ostdeutschland (siehe Kapitel 1). So ist auch im Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD das Wort „Abwanderung“ nicht einmal erwähnt. Allerdings solle die Bevölkerungsprognose überprüft werden und der Haushalt daran angepasst werden. Insgesamt lässt sich erkennen, dass auch die Politik erkannt hat, dass das Thema Abwanderung ein ressortübergreifendes ist. Alle Maßnahmen, die gegen Arbeitslosigkeit angeführt werden sind nun auch Maßnahmen, die gegen Abwanderung helfen würden. Einen Punkteplan oder ähnliches, der explizit auf die Abwanderung eingeht, gibt es nicht, vielmehr geht es um eine Strukturpolitik, die auf den anhaltenden Bevölkerungsschwund insgesamt zugeschnitten ist. Zum Teil erscheint zudem der Eindruck, dass gehofft wird, das Problem „Abwanderung“ erledige sich von selbst, wenn durch die geburtenschwachen Jahrgänge nach der Wiedervereinigung in den nächsten Jahren weniger junge Leute auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt strömen als zuvor und somit die Abwanderung automatisch gestoppt würde.

---

257 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 5/1, 16.10.2006, S. 3f.

258 Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokoll 5/21, 11.7.2007, S. 52.

## 5. Abwanderung von Abiturienten in Mecklenburg-Vorpommern

Angesichts der bundesweit niedrigsten Abiturientenquote in MV von nur 31,2 % bei einem Bundesdurchschnitt von 41,8 %<sup>259</sup> hat der Wegzug von Menschen mit dieser Schulbildung besonders starke Auswirkungen auf die knappe Ressource des höher qualifizierten Humankapitalpotenzials. In der politischen und öffentlichen Diskussion wird diese Gruppe mit der Zukunft des Landes gleichgesetzt. Verlässt demnach auf Dauer eine übermäßig hohe Anzahl von Abiturienten das Land, handelt es sich rein quantitativ um einen vorgezogenen Brain Drain. Das Forschungsinteresse der Erhebung liegt zunächst im rein quantitativen Ausmaß der Abwanderung von Abiturienten, da genaue Zahlen in gebündelter Form nicht vorliegen. Des Weiteren sollen Aussagen über unterschiedliches Wanderungsverhalten zwischen verschiedenen Raumeinheiten MVs gemacht werden, die sich auf die geographische Lage, als auch auf siedlungsstrukturellen Stadt-Land-Unterscheide beziehen. Vor allem richtet sich der Blick jedoch auf die Wanderungsrichtungen sowie -motive. Hier stützt sich die Fragestellung auf den migrationstheoretischen Push- und Pull-Ansatz. Was sind demnach für Abiturienten Push-Faktoren MVs und was Pull-Faktoren der Immigrationsbundesländer? Wie stark ist das Ausmaß der sog. Kettenmigration?

### 5.1 Forschungsdesign und Stichprobenauswahl

Die Grundgesamtheit<sup>260</sup> der Erhebung umfasst alle rund 6.000 Abiturienten<sup>261</sup> des Schuljahres 2003/2004 in MV. Um eine möglichst repräsentative Befragung zu erreichen, wurde angestrebt, dass hiervon etwa 5 % an der Umfrage teilnehmen. Das entspricht einer absoluten Zahl von 300 und gestattet Vergleiche zwischen möglichst vielen Merkmalsausprägungen mit hohen Fallzahlen. Mit Hilfe der Gymnasien wurden die Fragebögen in den 13. Jahrgängen verteilt. Da aus finanziellen und zeitlichen Gründen unmöglich alle Abschlussjahrgänge befragt werden konnten, wurden zehn Schulen ausgewählt. Dabei handelt es sich um Gymnasien, die bestimmte Merkmale aufweisen sollten, um den unterschiedlichen ländlichen Regionen des Landes gerecht zu werden.

Zuerst wurde das Land in drei Regionen MV-West, MV-Mitte und MV-Ost aufgeteilt, die in etwa den ehemaligen drei Nordbezirken entsprechen.<sup>262</sup> Aus diesen sollten jeweils drei Abiturjahrgänge befragt werden, zunächst die der jeweils größten Stadt: Schwerin, Rostock und Neubrandenburg. Anschließend wurde eine Schule willkürlich ausgewählt, die mindestens in einem Umkreis von ca. 30 bis 50 km von diesen Städten entfernt liegt, um eine übermäßige Verteilung einer bestimmten Region auszuschließen. Die jeweils dritte Schule sollte alsdann in einer Stadt liegen, die erstens eine großflächige „Deckung“ der Region ermöglicht und sich zweitens von der Einwohnerzahl der beiden erstgewählten Städte unterscheiden sollte. So sollten beispielsweise möglichst Schulen, die weit im Osten, sowie Schulen, die weit im Westen liegen in die Befragung mit einfließen, da hier durch die jeweiligen Randlagen und Strukturunterschiede Wanderungsunterschiede vermutet werden. Um Stadt-Land-Unterschiede in der Befragung mit einzubeziehen, wurden die Herkunftsorte der Befragten in die Kategorien Dorf, Kleinstadt und Großstadt eingeteilt. Als Dorf gelten demnach alle Orte bis 1.000 Einwohner, als „Kleinstadt und Stadt“ Orte bis 20.000 Einwohner und als „Stadt bis Großstadt“ bereits Städte ab 20.000 Einwohnern. Eine weitere gröbere Stadt-Land-Unterteilung

259 Anteile an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung in Prozent. Vgl. Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): 2007, a.a.O.

260 Alle Einheiten, die sich auf die Thesen der Erhebung beziehen, siehe dazu: Gehring, Uwe G./Weins, Cornelia: Grundkurs Statistik für Politologen, Wiesbaden 1998, S. 167.

261 Siehe: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistisches Jahrbuch 2004, S. 88.

262 Die Region MV-West umfasst die Landkreise bzw. kreisfreien Städte Schwerin, Nordwestmecklenburg, Parchim und Ludwigslust. MV-Mitte: Rostock, Bad Doberan, Güstrow, Nordvorpommern, Stralsund und Rügen; MV-Ost: Neubrandenburg, Müritzt, Demmin, Mecklenburg-Strelitz, Greifswald, Stralsund, Ostvorpommern und Uecker-Randow.



bezieht sich auf die Schulorte, wobei die Städte Rostock, Schwerin, Stralsund und Neubrandenburg als Städte und Güstrow, Ludwigslust, Pasewalk, Demmin, Lübz und Neukloster als ländliche Regionen gelten. Abiturienten der folgenden Schulen wurden demnach befragt: Erasmus Gymnasium Rostock, Gymnasium Am Sonnenkamp Neukloster, Herder-Gymnasium Schwerin, Hansa-Gymnasium Stralsund, (das damalige) Gymnasium Güstrow an der Ahornpromenade, Goethegymnasium Demmin, Gymnasium Lübz, Oskar-Picht-Gymnasium Pasewalk, G.-E.-Lessing-Gymnasium Neubrandenburg und das Goethe-Gymnasium Ludwigslust.<sup>263</sup> Schließlich wurde das Land in Westen und Osten geteilt, wobei die Grenze an den Landkreisen Bad Doberan-Nordvorpommern, Güstrow-Demmin und Parchim-Müritz verläuft.

**Tab. B1: Befragte nach Kreisen/kreisfreien Städten (Wohnort und Schulort)**

<b>Wohnort West</b>	<b>Anzahl Befragte</b>	<b>Wohnort Ost</b>	<b>Anzahl Befragte</b>
Bad Doberan	8	Demmin	48
Güstrow	27	Mecklenburg-Strelitz	12
Ludwigslust	42	Neubrandenburg	43
Nordwestmecklenburg	39	Stralsund*	16
Parchim	44	Uecker-Randow	55
Rostock	42		
Schwerin	13		
k.A.	7	k.A.	7
<b>Gesamt</b>	<b>222</b>	<b>Gesamt</b>	<b>181</b>
<b>Schulort West</b>		<b>Schulort Ost</b>	
Güstrow	27	Demmin	52
Lübz	46	Neubrandenburg	59
Ludwigslust	42	Pasewalk	56
Neukloster	36	Stralsund	14
Rostock	53		
Schwerin	18		
<b>Gesamt</b>	<b>222</b>	<b>Gesamt</b>	<b>181</b>
<b>In % von West und Ost</b>	<b>55</b>	<b>In % von West und Ost</b>	<b>45</b>

\* inkl. Rügen, Nordvorpommern je 1.

263 Schließlich wurden zehn statt neun Jahrgänge befragt, was durch eine höhere Fallzahl bei verschiedenen Merkmalsausprägungen in den Antworten eine höhere Genauigkeit von Signifikanzen zwischen den Ausprägungen ermöglicht.

**Tab. B2: Herkunftsorte der Befragten nach Einwohnerzahl\***

Einwohnerzahl	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
k.A.	14	3,5	3,5
unter 1.000	95	23,6	27,0
unter 5.000	37	9,2	36,2
unter 10.000	52	12,9	49,1
unter 20.000	62	15,4	64,5
unter 50.000	33	8,2	72,7
unter 100.000	68	16,9	89,6
unter 200.000	42	10,4	100
Gesamt	403	100	

\* Basierend auf Angaben der Befragten.

Die Datenerhebung<sup>264</sup> erfolgte – nach einem Pre-Test im Februar 2004 mit sieben Probanden von – Anfang April bis Ende Mai 2004. Der Zeitraum liegt demnach sehr zeitnah zwischen Befragung und Übergang in den nachfolgenden (Aus-) Bildungsmarkt, so dass die Mehrheit der Abiturienten sich bereits Gedanken über ihre Zukunft nach Erlangen der Hochschulreife gemacht hat. An der Befragung nahmen 403 Abiturienten teil, darunter 247 Frauen (61 %) und 149 Männer (37 %) <sup>265</sup> hauptsächlich im Alter von 19 (33 %) und 20 Jahren (61 %) <sup>266</sup>. Damit liegt das Geschlechterverhältnis unter den Befragten nahe dem aller Abiturienten in MV (57 % weiblich <sup>267</sup>). Die Rücklaufquote der ca. 600 verschickten Fragebögen beträgt 68 %. Von den Abgängern haben 69 % vor zu studieren, und 31 % wollen eine Ausbildung beginnen. Das entspricht der Bruttostudierquote MVs der Studienberechtigten von 2002. <sup>268</sup>

Um die Fragestellungen der Erhebung nachvollziehen zu können, sollen im Folgenden zunächst die auf den Fragestellungen fußenden Thesen aufgestellt sowie begründet werden. Zum einen sind die Thesen aus den Migrationstheorien abgeleitet, zum anderen beruhen sie auf statistischen Erhebungen und Meldungen aus der Presse.

## 5.2. Regionaler Verbleib nach dem Abitur

*These: Nur ein geringer Teil der Befragten bleibt nach dem Abitur in MV.*

Die These gründet auf der allgemein hohen Mobilitätsbereitschaft von Jugendlichen mit Abitur und vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussion über den Wegzug vieler junger Menschen mit höherem Schulabschluss aus MV. Gleiches ist für die befragten Abiturienten anzunehmen. Nach den Wanderungsstatistiken fallen diese in die Altersgruppe der 20- bis 25-Jährigen, die die höchste Fernmobilität aufweisen. Weiterhin lässt sich eine höhere Abwanderungsrate bei den weiblichen Abiturienten vermuten, da laut Statistik die Frauenwanderungssalden negativer ausfallen als die der Männer. <sup>269</sup> Zunächst bestätigt sich die These in der Hinsicht, dass ein großer Teil mit 40 % der

264 Der Fragebogen befindet sich im Anhang der Arbeit.

265 Sieben Personen (1,7 %) gaben kein Geschlecht an.

266 Alter zum 31.12.2004. 4 % sind älter als 20 Jahre, 3 % gaben kein Alter an.

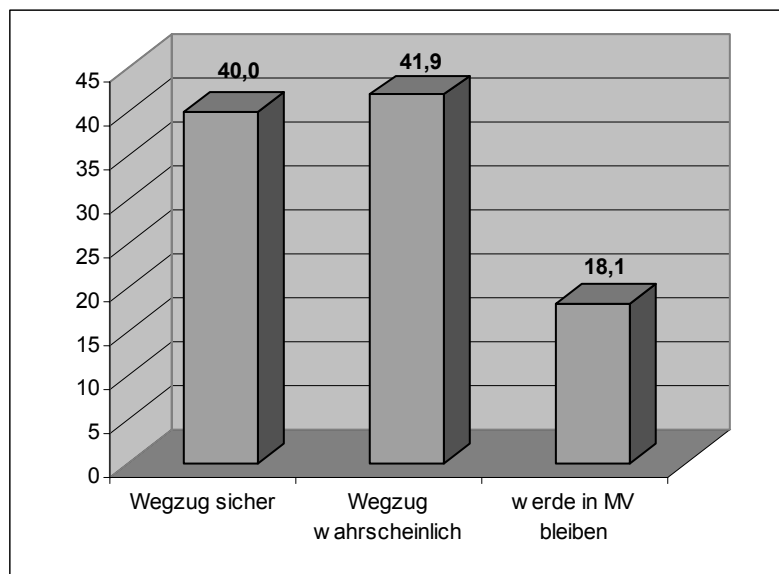
267 Vgl. Geschlechterverhältnis des 12er Jahrgangs 2002/2003, siehe: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistisches Jahrbuch 2003, S. 81.

268 Hochschul-Informationssystem: Studienberechtigte 2002 ein halbes Jahr nach Schulabgang (=HIS-Kurzinformation, A1/2004, Februar 2004, unter: [http://www.his.de/pdf/pub\\_kia/kia200401.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_kia/kia200401.pdf) (22.5.2008)), S. 34.

269 Vgl. auch: Steiner, Christine/Böttcher, Sabine/Prein, Gerald/Terbe, Sylvia: Land unter - Ostdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Beschäftigungssystem (=Forschungsberichte aus dem zsh 04-1, Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), 2004, S. 11. Aus der sog. Ostmobil-Befragung geht hervor, dass unter den Frauen mit Abitur 21,7 % über die Landesgrenzen mobil wurden. Bei den Männern lag der Anteil mit 14,2 % darunter.

Abiturienten aus MV fortziehen will. Nur etwa jeder fünfte gibt an, in MV bleiben zu wollen und 41,9 % haben sich noch nicht entschieden. Dieser große Anteil der „Unentschlossenen“ deutet einerseits ein großes Potenzial an letztendlich doch in MV bleibenden Abiturienten an. Andererseits stellt diese Gruppe gleichzeitig ein ebenso großes „Abwandererpotenzial“ dar. Es ist daher von Interesse zu ermitteln, ob es sich bei diesen Befragten eher um Schüler handelt, die in MV bleiben wollen oder um unentschlossene, deren Entscheidung aus bestimmten Gründen noch nicht gefallen ist. Im weiteren Verlauf der Untersuchung soll insbesondere auf diese Schüler eingegangen werden, wobei mit Hilfe des Vergleichs der Antwortmuster zu den in MV bleibenden und den Fortziehenden<sup>270</sup> Aufschlüsse über das Wanderungsverhalten gegeben werden sollen.

**Abb. B1: Wohnortwechsel (in %)**



Die Ankreuzmöglichkeiten lauteten: „Ich werde aus MV wegziehen.“, „Ich ziehe vielleicht aus MV weg.“, „Ich werde in MV bleiben.“ N=403.

Unterschiede bei der Wanderungsentscheidung aufgrund der Größe des Herkunftsortes der Befragten gibt es nicht. Abiturienten aus Dörfern kehren prozentual gesehen gleichermaßen dem Land den Rücken wie diejenigen aus den größeren Städten. Allerdings zeigt sich ein Unterschied zwischen der Region und der Fortzugsneigung. Während im westlichen Landesteil fast jeder vierte (22,1 %) in MV bleiben wird, ist es im strukturschwächeren Osten nur etwa jeder achte (13,3 %).<sup>271</sup> Zwar ist die absolute Zahl der ursprünglich Zugewanderten mit 46 (entspricht rund 12 %) gering, dennoch zeigen diese eine stärkere Wanderungsneigung als die Landeskinder.<sup>272</sup> Während unter letzteren 38,9 % aus MV ziehen wollen, sind es bei den nicht aus MV stammenden weit mehr als die Hälfte (56,5 %).

Betrachtet man das Geschlechterverhältnis, das immer wieder in den Fokus der Abwanderungsdiskussion mit Blick auf die erhöhte Frauenabwanderung gerückt wird, ergibt sich folgendes Bild:

Von den 246 Frauen geben 41,3 % an, aus MV wegziehen zu wollen, für 38,9 % ist ein Wegzug wahrscheinlich und ein Fünftel (19,8 %) gibt an, in MV bleiben zu wollen. Bei den Männern ergibt sich ein etwas abweichendes Bild: Hier geben 38,3 % einen Wegzugswillen an, während für 45,6 % der Wegzug nur wahrscheinlich in Frage kommt. Nur 16,1 % bleiben nach eigener Aussage in MV.

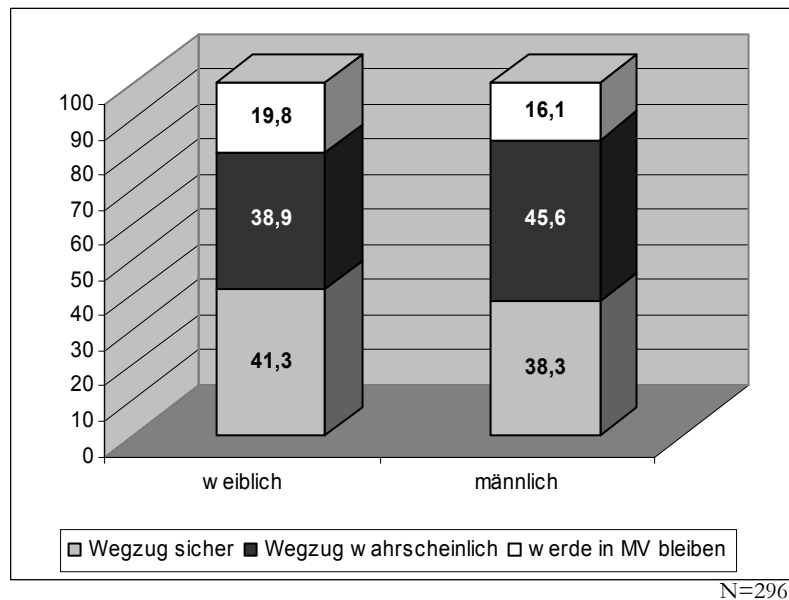
<sup>270</sup> Mit „Fortziehende“ sind im Folgenden diejenigen gemeint, die angegeben haben, wegziehen zu werden.

<sup>271</sup> Schulen im westlichen Landesteil: Rostock, Schwerin, Güstrow, Ludwigslust, Neukloster und Lübz. Östlich: Stralsund, Neubrandenburg, Demmin und Pasewalk.

<sup>272</sup> Der Zusammenhang der beiden Variablen ist statistisch deskriptiv (Chi-Quadrat nach Pearson 8,021; Asymptotische Signifikanz 0,091).

Die These von den wegzugsfreudigeren Frauen hat sich damit nicht bestätigen können. Zwar geben prozentual mehr Frauen an, abzuwandern als es bei den Männern der Fall ist, jedoch ist bei letzteren der Anteil derjenigen, die angeben, in MV zu bleiben, um 3,7 Prozentpunkte niedriger. Bedingt durch den höheren weiblichen Anteil unter den Abiturienten ziehen in der absoluten Zahl jedoch mehr Frauen als Männer aus MV.

**Abb. B2: Wohnortwechsel nach Geschlecht (in %)**



Eine Erklärung für das überraschende Ergebnis könnte in der zeitlichen Distanz der Wanderungsentscheidung und der tatsächlichen Wanderung liegen. Während die Männer in der Regel nach dem Abitur Wehr- oder Ersatzdienst leisten (70,9 %), die Entscheidung der Wanderung also letztendlich erst gut ein Jahr in der Zukunft liegt, ist der Anteil bei den Frauen, die vor Ausbildung oder Studium einen Dienst absolvieren, gering (26,2 %). Diese Adhoc-Erklärung lässt sich jedoch nicht bestätigen. Es zeichnet sich demnach eher ein Zusammenhang in die entgegengesetzte Richtung ab: Unter denjenigen, die vor Ausbildung oder Studium einen Dienst absolvieren, geben 44,7 % an, aus MV wegzuziehen. Lediglich 14,2 % bleiben in MV, was unter dem Gesamtdurchschnitt liegt, während bei denjenigen ohne vorherigen Dienst 37,3 % aus MV wegziehen wollen, und mehr als jeder fünfte (20,9 %) in MV bleiben will. Dieses überraschende Ergebnis kann jedoch auch daraus resultieren, dass die Befragten ohne Dienst vor Ausbildung bzw. Studium schon sicherer sind über ihre Zukunft aufgrund von schon erfolgreicher Ausbildungs-/Studienplatz-Bewerbung.

#### *Wegzugsverhalten von Studiervilligen und angehenden Auszubildenden*

Ein Unterschied zwischen zukünftigen Studierenden und Auszubildenden beim Wohnortwechsel darf bezweifelt werden. Zwar gibt ein größerer Teil unter den angehenden Auszubildenden (22,4 %) als bei den angehenden Studierenden (16,9 %) an, in MV zu bleiben. Es ist jedoch anzunehmen, dass unter den angehenden Studierenden, die angegeben haben „wahrscheinlich“ aus MV zu ziehen, nicht wenig letztendlich doch in MV bleiben. Aus einer HIS-Befragung<sup>273</sup> geht für das Land MV eine Verbleibsquote der Studierenden (Anteil der Studierenden mit Hochschulzugangsberechtigung des Landes, die zum Studium im Land verbleiben, im WS 1999/2000) von 58,9 % hervor.

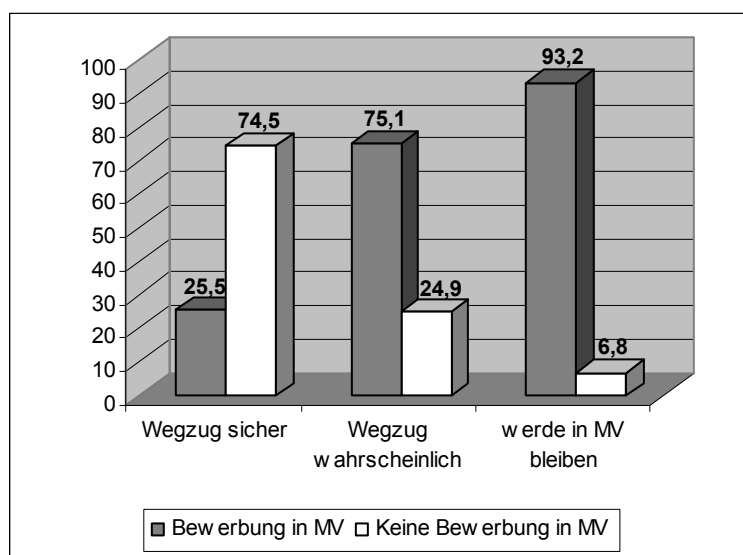
<sup>273</sup> Heine, Christoph (Hg.): Entscheidungen zu Studium und Beruf in Brandenburg. Studienberechtigte, Studierende und Absolventen (=Kurzinformation HIS, Hochschul-Informationssystem, A2) Hannover 2003, S. 102, (Im Wintersemester 1999/2000).

Aus dieser Befragung ergäbe sich jedoch eine unverhältnismäßig kleine Verbleibsquote von nur 16,9 %, wenn sämtliche befragte Studierwilligen, die „wahrscheinlich“ fortziehen, dies tatsächlich täten. Unterschiede im Wegzugsverhalten zeigen sich weiterhin teilweise zwischen den angestrebten Studienfachrichtungen.<sup>274</sup> Die Verbleibsquoten variieren von 7,4 % (Kunst/Design) bis 28 % (Naturwissenschaften). Anders betrachtet wird etwa die Hälfte aller angehenden Kunst-/Designstudenten aus MV ziehen. Bei den Wirtschaftswissenschaftlern sind es ähnlich viele, gefolgt von den Ingenieurwissenschaftlern. Mediziner und Rechtswissenschaftler liegen im Durchschnitt. Von den Naturwissenschaftlern hält es dagegen überdurchschnittlich viele (ca. 28 %) in MV, ebenso die angehenden Sozialwissenschaftler (ca. 19 %).<sup>275</sup> Aussagen über unterschiedliches Wanderungsverhalten zwischen den Ausbildungsrichtungen erscheinen nicht sinnvoll, da hier Fallzahlen in fünf von acht Ausbildungszielen unter zehn Personen liegen.

### 5.3 Aktive Bemühung um die Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern

Als nächstes gilt es, die Frage nach dem Such-Verhalten für den Ausbildungs- bzw. Studienort unter den Abiturienten zu ermitteln. Dabei interessiert, wie viele der fortziehenden Abiturienten sich demnach überhaupt in MV um einen Studien- oder Ausbildungsplatz beworben haben. Stand bei ihnen die Entscheidung, MV zu verlassen, von vornherein fest oder zwingen die Bedingungen in MV sie zu ihrer Entscheidung? Zunächst kann festgehalten werden, dass sich 58,6 % der Abiturienten innerhalb MVs beworben haben bzw. dies tun werden. D.h., dass 41,4 % für sich erst gar nicht in Erwägung ziehen, Ausbildung oder Studium in MV zu durchlaufen.

Abb. B3: Zusammenhang von Wohnortwechsel und Bewerbung in MV (in %)



N=403.

Einerseits kann das darauf hindeuten, dass den potenziellen Bewerbern mangels individuell erfüllbarem Studien- oder Ausbildungswunsch von vornherein bewusst war, sich in einem anderen Bundesland bewerben zu müssen. Andererseits ist jedoch auch anzunehmen, dass andere Gründe eine deutlich wichtigere Rolle bei der Entscheidungsfindung gespielt haben, als die klassischen Bildungswanderermotive. Unter den Wegziehenden hat sich immerhin jeder Vierte (25,5 %) bemüht,

<sup>274</sup> Die Angaben beruhen nur auf Schätzungen, da etwa ein Fünftel der Studierwilligen mehr als einen Studienwunsch angegeben hat.

<sup>275</sup> Sprachwissenschaften möchten nur zwölf Abiturienten studieren, ein Vergleich zu den anderen Fachrichtungen scheint demnach nicht sinnvoll.

für die weitere Ausbildung im eigenen Bundesland zu bleiben. Unter denen, die wahrscheinlich wegziehen werden, geben sogar drei Viertel (75,1 %) an, sich in MV beworben zu haben. Hier ist also ein großes Verbleibspotenzial gegeben, dass vermuten lässt, dass die Bewerbung in einem anderen Bundesland als gezwungene Alternative gesehen wird, falls der Ausbildungs-/Studienwunsch in MV nicht erfüllt werden kann.

Dies sollte mit der Frage nach der Freiwilligkeit des Umzuges in ein anderes Bundesland ermittelt werden. Wurden die Umziehenden durch schlechte Zukunftsaussichten in MV eher gezwungen, dem Land den Rücken zu kehren oder ist eine generelle Mobilitätsfreudigkeit der Grund, wie sehr beeinflussen hierbei Push- und Pull-Faktoren die Umzugsentscheidung? Drei Viertel (78 %) dieser Gruppe geben an, das Bundesland zu verlassen, nicht weil sie müssen, sondern weil sie den Wunsch dazu haben. In der ersten Betrachtung handelt es sich also um gewollte Mobilität. Fast ein Viertel (22 %) der Fortziehenden gibt hingegen an, MV „eher unfreiwillig“ zu verlassen. Umzugsmotive dieser Gruppe sind mangelnde Ausbildungs- bzw. Studienplatzangebote. Die Abiturienten, die wahrscheinlich wegziehen, zeigen ein geteiltes Bild. Hier würde nur die Hälfte ihr Bundesland aus freien Stücken verlassen. 50 % von ihnen würden lieber in MV das Studium oder die Ausbildung beginnen.

#### 5.4 Gründe für den Wohnortwechsel

*These: Die Abiturienten ziehen hauptsächlich aufgrund mangelnder Ausbildungs- oder Studienplätze aus MV.*

Die Gruppe der 20- bis 25-Jährigen wird in der Forschungsliteratur in der Regel als bildungsmotivierte Wanderer bezeichnet<sup>276</sup>, die vorwiegend aufgrund der Ausbildung einen Wohnortwechsel vollziehen, der vor allem bei Personen mit höherem Schulabschluss eine größere Wanderungsdistanz aufweisen kann.<sup>277</sup> Vor allem die schlechte Ausbildungslage<sup>278</sup> in den Betrieben in MV lässt vermuten, dass die Ausbildung ein wichtiger Wanderungsgrund ist.<sup>279</sup> Bei dem Fragemodul zu den Wegzugsgründen handelt es sich um Push-Faktoren, die nach drei Kategorien eingeteilt sind: Das Bildungsangebot und das kulturelle Angebot sind für Menschen in dieser Altersgruppe die wohl wichtigsten Motive. Dabei darf trotz der hohen Flexibilität von jungen Menschen die soziale Komponente nicht vergessen werden, die sich in Kettenmigration ausdrückt.

276 Vgl. Kuls, Wolfgang: Bevölkerungsgeographie: eine Einführung, 2. überarb. Aufl., Stuttgart 1993, S. 201. Siehe auch das Kapitel 4.2.

277 Vgl. Mohr, Henrike: Räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen, in: Bellmann, L./Velling, J. (Hg.): Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte (=Reihe/Serie: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 256), Nürnberg 2002, S. 249-281.

278 „Düstere Aussichten für Schulabgänger“, in: OZ, 10.3.2004, S. 1.

279 Vgl. Lewerenz, Jürgen: Analysen zum Berufswahlverhalten und zur Mobilität von Jugendlichen im Rahmen des Projektes „Mobilität in Ausbildung und Beschäftigung“, Schwerin 2004, S. 39f.

**Tab. B3: Gründe für den Wegzug nach Fortzugsgruppen\***

	Insgesamt	Fortziehende	Unentschlossene
Etwas Neues kennen lernen	56,4 %	68,8 %	43,3 %
Keinen Studienplatz bekommen	39,5 %	37,1 %	41,8 %
Keinen Ausbildungsplatz bekommen	36,0 %	26,1 %	46,2 %
Zu wenig kulturelle (Freizeit-) Angebote	26,3 %	33,5 %	18,7 %
Jeder kennt jeden	9,3 %	10,3 %	8,5 %
Freunde sind weggezogen	8,0 %	9,7 %	6,5 %

\* Mehrfachnennungen, jeweils der Anteil derjenigen, die bei den genannten Gründen „trifft voll zu“ und „trifft zu“ angegeben haben.

**Tab. B4: Gründe für den Wegzug der angehenden Studierenden und Auszubildenden\***

	Studierende	Auszubildende
Etwas Neues kennenlernen	58,5 %	50,6 %
Keinen Studienplatz bekommen	<b>44,0 %</b>	27,5 %
Keinen Ausbildungsplatz bekommen	28,5 %	<b>54,3 %</b>
Zu wenig kulturelle (Freizeit-) Angebote	30,1 %	16,3 %
Jeder kennt jeden	10,2 %	4,7 %
Freunde sind weggezogen	6,8 %	10,3 %

\* Mehrfachnennungen, jeweils der Anteil derjenigen, die bei den genannten Gründen „trifft voll zu“ und „trifft zu“ angegeben haben; kursive Angaben: statistisch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Im Ergebnis lässt sich die These von den rein bildungsmotivierten Wanderern nicht eindeutig bestätigen. 44 % der Studierwilligen geben als Umzugsmotiv das Studienangebot an, während 36,5 % darin keinen Grund sehen. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich dabei nicht finden. Auffällig ist jedoch, dass mit der Ortsgröße auch die Nennung dieses Motivs zunimmt. Während nur ein Drittel der Befragten aus Orten mit bis zu 1.000 Einwohnern den Studienplatz als Wandermotiv angeben, sind es bei Städten bis 50.000 Einwohnern schon 39,6 %, bei Abiturienten aus Städten bis 200.000 Einwohnern geben 45,7 % dieses Wandermotiv an. Weit weniger wichtig für die Umzugsentscheidung ist der vermutete Grund, dass MV ein zu kleines kulturelles (Freizeit-)Angebot bietet. Für 44,4 % trifft ein zu geringes Angebot auf diesem Gebiet als Wandermotiv nicht zu. Dennoch gibt mehr als ein Viertel (26,3 %) an, dass dies ein zutreffender Umzugsgrund ist. Hier sagen erstaunlicherweise überdurchschnittlich viele Abiturienten aus Orten ab 20.000 Einwohnern (30,5 %), dass ein mangelndes kulturelles Angebot bei ihrer Wandermotiventscheidung ausschlaggebend ist, während es bei Dorfbewohnern (bis 1.000 Einwohner) nur 22,4 % sind. Das verwundert insofern, da die größeren Städte im Allgemeinen als mit Theatern, Diskotheken, Kinos und Museen kulturell attraktiver gelten. Eine zunächst auf dem Land stärker vermutete Vereinszugehörigkeit hat sich nicht bestätigt, so dass das Vereinsleben hier nicht als ausschlaggebend gelten kann.

Bei den Studierwilligen wird das ungenügend empfundene kulturelle Angebot bedeutend öfter genannt (30,1 %) als bei den angehenden Auszubildenden (16,3 %). Letztere ziehen eher als die Studierenden aufgrund von Bildungsmotiven aus MV fort. Der Drang nach neuen Erfahrungen ist für die Mehrheit mit 56,4 % der wichtigste Grund fortzuziehen ohne bedeutende Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Nur 12,1 % lehnen dies als Grund ab. Bewusste Kettenmigrationen spielt dagegen bei der Fortzugsentscheidung keine entscheidende Rolle. Lediglich 8,0 % ziehen fort, weil aus ihrem Freundeskreis schon viele fortgezogen sind. Dabei zeigt sich ein aufgrund der zu geringen Fallzahl statistisch nicht abgesicherter geschlechtsspezifischer Unterschied. Jede zehnte Frau gibt an fortzuziehen, weil Freunde bereits weggezogen sind, bei den Männern sind es nur rund 5 %.

Die Gegenüberstellung der Wegzugsmotive der „freiwillig“ und „unfreiwillig“ fortziehenden lassen die Abiturienten stärker als Bildungswanderer erkennen. Ausbildung und Studium sind bei den

unfreiwillig fortziehenden ausschlaggebendere Gründe als bei den freiwillig fortziehenden. Sechs von zehn unfreiwillig Wegziehenden (60,0 %) der beiden Fortzugsgruppen (entschlossene und unentschlossene) geben an, aufgrund des mangelnden Studienplatzangebotes aus MV zu ziehen, bei den freiwillig Wegziehenden sind es nur 28,4 %. Etwas weniger, aber immer noch mehr als die Hälfte (56,0 %) der unfreiwillig Fortziehenden zieht aufgrund des mangelnden Ausbildungsangebots weg. Es zeigt sich, dass die freiwillig Wegziehenden vor allem dem Land den Rücken kehren, um neue Erfahrungen zu sammeln und etwas Neues kennen zu lernen (71,1 %), bessere Bildungsangebote könnten sie zunächst nicht unbedingt im Land halten. Auffällig ist jedoch die hohe Zahl derjenigen, die MV aufgrund des unbefriedigenden kulturellen (Freizeit-) Angebotes im Vergleich zu den unfreiwillig Fortziehenden verlassen. Für deutlich mehr als ein Drittel (36,3 %) trifft dieser Grund zu, bei den unfreiwillig Fortziehenden nennt ihn nur jeder neunte (11,1 %).

**Tab. B5: Gründe für den Fortzug und Freiwilligkeit des Fortzuges\***

	Freiwillig	Unfreiwillig
Etwas Neues kennen lernen	71,1 %	30,8 %
Keinen Studienplatz bekommen	28,4 %	60,0 %
Keinen Ausbildungsplatz bekommen	25,3 %	56,0 %
Zu wenig kulturelle (Freizeit-) Angebote	36,3 %	11,1 %
Jeder kennt jeden	10,7 %	7,6 %
Freunde sind weggezogen	10,8 %	3,7 %

\* Unter beiden Fortzugsgruppen. Mehrfachnennungen, jeweils der Anteil derjenigen, die bei den genannten Gründen „trifft voll zu“ und „trifft zu“ angegeben haben.

Weiterhin lässt sich ein statistisch nicht abgesicherter Zusammenhang zwischen Haushalten, in denen ein Elternteil zur Arbeit pendelt und der Wegzugsneigung beobachten. Bei jedem fünften Befragten (20,6 %), der in ein anderes Bundesland ziehen wird, pendelt bereits ein Elternteil zur Arbeit in ein anderes Bundesland. Bei den in MV verbleibenden ist es jeder siebente (14,0 %). Es bestärkt sich also die Annahme, dass Abiturienten, in deren Familien es zur Normalität gehört, sich über die Landesgrenzen hinaus zu orientieren, sich ebenso außerhalb von MV um ihre Zukunft kümmern. Das zeigt sich auch bei den Antworten auf die Frage, ob aus dem Freundeskreis bereits einige in ein anderes Bundesland gezogen sind. Bei den Wegzählern bejahen dies fast drei Viertel der Befragten (73,7 %), unter den in MV bleibenden sind es „nur“ 56,7 % (wahrscheinlich wegziehende: 71,0 %). Nicht statistisch abgesichert, aber tendenziell zu erkennen ist der Zusammenhang zwischen der Umzugsneigung und bereits in der Familie erfahrener Fortzüge. Abiturienten, die aus Familien kommen, wo bereits ein Familienmitglied aus MV gezogen ist, neigen eher dazu fortzuziehen als Abiturienten aus Familien, in denen noch niemand fortgezogen ist.

Der Zusammenhang zwischen bereits in der unmittelbaren sozialen Umwelt erfahrenem Fortzug und dem Verhalten der Abiturienten verstärkt sich, umso öfter bzw. stärker dieser in der sozialen Umwelt auftritt. Stellt man demnach die Abiturienten, aus deren Familie und dem Freundeskreis bereits in ein anderes Bundesland umgezogen wurde, die Abiturienten gegenüber, wo weder in der Familie noch im Freundeskreis umgezogen wurde, ergibt sich folgendes Bild: Bei 45,3 % derjenigen, die aus MV fortziehen werden, sind sowohl Freunde als auch Familienmitglieder aus MV gezogen. Bei denjenigen, die in MV bleiben werden beträgt dieser Anteil nur 22,0 %. Je größer also das soziale Kapital außerhalb des Bundeslandes ist, desto eher wird aus MV weggezogen.<sup>280</sup> Dabei ist die Einflussvariable „Freunde“ noch besser als „Verwandte“ dazu geeignet, die Mobilen von den Immobilien zu unterscheiden.

280 Vgl. Bühner, Susanne: Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen, Hamburg 1997, S. 350. In dieser empirischen Erhebung, die Wanderungsentscheidungen in den Zusammenhang mit sozialem Kapital setzt, geht dieser Zusammenhang bereits hervor.



**Tab. B6: Eigener Wegzug und erlebter Wegzug in Familie/Freundeskreis\***

	Wegzug in Familie oder Freundeskreis	Wegzug in Familie und Freundeskreis	Wegzug weder in Familie noch im Freundeskreis
Wegzug sicher	39,4 %	45,3 %	15,3 %
Wegzug wahrscheinlich	50,3 %	37,3 %	12,4 %
Verbleib in MV	56,0 %	22,0 %	22,0 %

*Assoziierung mit dem Wanderungsziel*

Neben den Push-Faktoren, die mit Hilfe der Frage nach den Wanderungsgründen ermittelt werden sollten, ging es bei der Frage nach den Assoziationen mit dem Wanderungsziel um die Pullfaktoren. Was zieht also die Abiturienten aus MV?

*These: Der stärkste Pull-Faktor der Zielregion wird bei den Abiturienten in den besseren beruflichen Chancen gesehen.*

Vier Fünftel (81 %) der Befragten assoziieren bessere berufliche Chancen mit ihrem Wanderungsziel. Dabei liegt der Anteil derjenigen, die wahrscheinlich wegziehen mit 76,4 % unter dem Durchschnitt und der Anteil derjenigen, die wegziehen werden mit 85,1 % darüber. Bei nur 3,4 % der Befragten trifft es ihrer Meinung nach nicht zu, dass die Zielregion bessere berufliche Chancen für die Zukunft bietet. Weiterhin assoziieren mehr als drei Viertel der Befragten (78,8 %) mit dem Wanderungsziel gleichzeitig bessere Verdienstmöglichkeiten. Bessere Ausbildungsvergütung sehen 63,2 %. Zwar geben 69 % der Befragten an, in dem Zielort herrschten höhere Mietpreise, das hält sie jedoch nicht davon ab, dorthin zu ziehen. Das bestätigt die These, dass junge Menschen erst einmal höhere monetäre Kosten in Kauf nehmen, wenn sie später diese Investition durch einen besseren Abschluss wieder amortisieren können.<sup>281</sup> Weiterhin kann die schönere Landschaft MVs gegenüber der des Umzugsziels die Abwandernden nicht an ihrer Umzugsentscheidung beeinflussen. Drei Viertel (74,5 %) der Befragten gibt an, dass ihr Umzugsziel landschaftlich nicht attraktiver ist als MV, was wohl vor allem damit zu tun hat, dass es einen Großteil der Befragten in urbane Regionen zieht. Gab bei den Umzugsmotiven noch mehr als die Hälfte an, dass zu geringe kulturelle Angebotsvielfalt nicht als Grund zutreffen würde, geben 61 % an, die Region des Umzugsziels sei kulturell attraktiver als die Heimat. Bei den Wegziehenden sind es sogar 71,3 %, während es bei den wahrscheinlich Wegziehenden nur jeder zweite ist (50,3 %). Dieser höchst signifikante<sup>282</sup> Unterschied zeigt sich auch in der Beurteilung der Infrastruktur und in der Assoziation mit den Ausbildungsmöglichkeiten. Während 83,4 % der Fortziehenden mit dem Zielort auch bessere Ausbildungsmöglichkeiten verbinden, sind es bei denjenigen, die wahrscheinlich fortziehen werden 67,5 %. Dass in der Zielregion schon Freunde und Bekannte leben, geben 42,3 % der Fortziehenden an, bei den wahrscheinlich Umziehenden sind es nur 28,4 %.

Zusammengefasst liegen die Pull-Faktoren der Zielregionen in fast allen Bereichen. Die Zielregion bietet nach Meinung der Befragten erstens bessere Chancen für die berufliche Zukunft, zweitens bietet MV schlechtere Ausbildungsmöglichkeiten und -vergütungen. Drittens schneidet MV kultu-

281 Vgl. Straubhaar, Thomas/Weber, Rene: Qualitative Aspekte der Einwanderung in die Schweiz: eine Strukturanalyse auf der Basis der Verbrauchserhebung 1990, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 129 (1993) 3, S. 315.

282 Im Folgenden werden nur Ergebnisse von statistisch abgesicherter Signifikanz dargestellt, wenn nicht anders erwähnt. Das heißt, dass ein vermuteter Zusammenhang zwischen zwei Merkmalsausprägungen nicht nur in der Stichprobe besteht, sondern von dieser auch auf die Grundgesamtheit geschlossen werden kann. So werden zufällige Korrelationen in Kreuztabellen ausgeschlossen, die beispielsweise durch zu niedrige Fallzahlen entstehen können. Siehe: Schnell, Reiner/Hill, Paul B./Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, München 1999, S. 412ff.

rell schlechter ab. Die niedrigen Mieten und die schöne Landschaft können diese Defizite nicht ausgleichen.

**Tab. B7: Assoziierungen mit dem Umzugsziel\***

	Insgesamt	Fortziehende	Unentschlossene
Kulturell attraktiver	60,8 %	70,9 %	50,3 %
Bessere Verkehrsinfrastruktur	69,3 %	80,6 %	57,9 %
Bessere Ausbildungsmöglichkeiten	75,2 %	83,6 %	67,5 %
Freunde leben dort	35,5 %	42,7 %	28,4 %
Besserer Verdienstmöglichkeiten	78,8 %	78,5 %	80,1 %
Bessere Ausbildungsvergütung	63,4 %	62,9 %	63,8 %
Höhere Mieten	68,8 %	67,0 %	71,1 %
Bessere berufliche Chancen	80,8 %	85,3 %	76,4 %
Schönere Landschaften als in MV	7,2 %	9,8 %	4,7 %

\* Mehrfachnennungen, jeweils der Anteil derjenigen, die bei den genannten Gründen „trifft voll zu“ und „trifft zu“ angegeben haben; („weiß nicht“-Nennungen ausgenommen, Gesamtanteil <3 %).

## 5.5 Umzugsziel

*These: Hauptzielregionen der Abiturienten sind die nahe liegenden alten Bundesländer.*

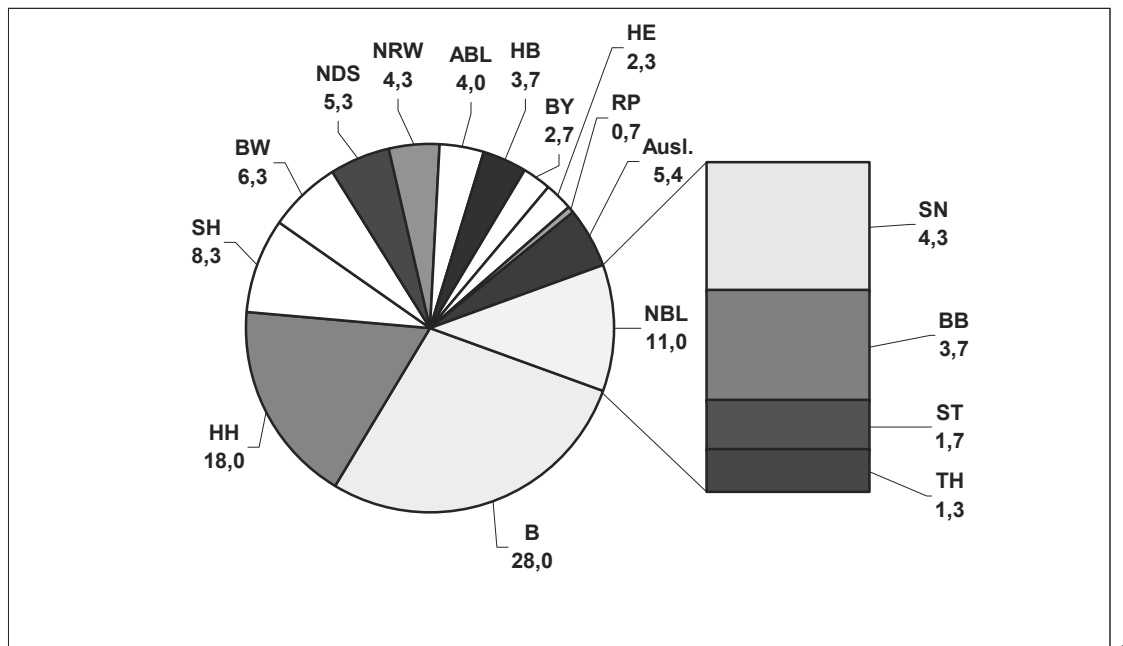
Migrationstheoretisch wird der Umfang der Wanderungen durch die Distanz zwischen zwei Regionen bestimmt. D.h., dass der Wanderungsumfang umso größer ist, je dichter die Regionen beieinander liegen.<sup>283</sup> Dies wird für alle neuen Bundesländer und MV durch die Zahlen des Statistischen Landesamtes bestätigt.<sup>284</sup> In der Untersuchungsgruppe der Abiturienten gibt sich ein weitestgehend ähnliches Bild wie in der Gesamtstatistik. Die Rangfolge ist nahezu identisch. Auffallend ist nur die hohe Anziehungskraft von Berlin. Die Hauptstadt rangiert in der Gesamtstatistik auf Platz vier. Unter den Abiturienten ist sie aber das Hauptwanderungsziel. 28 % nennen als Wanderungsziel Berlin. Dahinter folgen die Hansestadt Hamburg (18 %) und Schleswig-Holstein (8,3 %). Baden-Württemberg liegt mit 6,3 % noch vor dem angrenzenden Niedersachsen (5,3 %). Sachsen liegt als erstes neues Bundesland auf Platz 7, gefolgt von Brandenburg. Die neuen Bundesländer erscheinen den Abiturienten weit weniger attraktiv zu sein als die alten Bundesländer. Bei nur 11 % liegt der zukünftige Wohnort in den neuen Bundesländern.

Die Befragten Abiturienten bevorzugen vor allem Großstädte. Lediglich 15 % geben an, in Städte mit weniger als 100.000 Einwohnern zu ziehen. Das ist angesichts der Tatsache, dass die meisten Universitätsstädte mehr als 100.000 Einwohner zählen, nicht verwunderlich und unterstreicht den für junge Menschen anziehenden urbanen Lebensstil.

<sup>283</sup> Vgl. Ravenstein, Ernest: 1972, a.a.O., S. 51.

<sup>284</sup> Siehe Kapitel 3.4.

Abb. B4: Umzugsziele\*



\*in %, von denen die hier Angaben gemacht haben. N=300.

ABL: Alte Bundesländer (bei mehreren Nennungen), Ausl.: Ausland, B: Berlin, BB: Brandenburg, BW: Baden-Württemberg, BY: Bayern, HB: Bremen, HE: Hessen, HH: Hamburg, NBL: Neue Bundesländer insg., NDS: Niedersachsen, NRW: Nordrhein-Westfalen, RP: Rheinland-Pfalz, SN: Sachsen, ST: Sachsen-Anhalt, TH: Thüringen.

## 5.6 Rückkehrabsichten

Wie in Kapitel 2.4 beschrieben, wird der Wegzug von höher gebildeten in erster Linie mit einem Verlust des Humankapitals und negativen wirtschaftlichen Folgen in einer Region gleichgesetzt. Kommt es jedoch zu einer Rückwanderung, erhöht sich wiederum das Humankapital in der Region, was sich positiv auf die Wirtschaft auswirkt. Der Brain Drain wird umgekehrt in einen Brain Gain. Die Hälfte (50,8 %) der beiden Wanderungsgruppen hat vor, nach der Ausbildung bzw. dem Studium wieder nach MV zurückzukehren nach dem Motto „Wandern und Wiederkommen“. Dabei haben jedoch von denjenigen, die in ihrer Wanderungsentscheidung entschlossen sind, nur 38,3 % vor, wieder zurück zu kommen. Diejenigen, die wahrscheinlich fortziehen, würden eher wieder kommen (62,9 %). So zeigt sich auch hier wieder die starke Verbundenheit der in der Wanderungsentscheidung unentschlossenen Befragten mit ihrem Bundesland. Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es nicht. Von den „Nichtlandeskindern“ wollen 61,9 % nicht wieder kommen, bei den Landeskindern sind es 48,5 %.

## 5.7 Assoziationen mit Mecklenburg-Vorpommern

*These: Je negativer die Assoziationen mit MV ausfallen, desto eher ziehen die Befragten fort.*

Die Assoziationen sollen zeigen, welches Bild die Abiturienten von MV persönlich haben. Daraus folgt – rationales Handeln der Abiturienten vorausgesetzt – dass die Befragten, die in MV bleiben werden, eher positive Assoziationen mit ihrem Bundesland verbinden als die Emigranten. Oft wird mangelnde Identifikation mit dem Land als ein entscheidender Grund für den Wegzug angeführt. Diese Annahme kann für die befragten Abiturienten nicht eindeutig gelten, denn eine Mehrheit von 83,3 % gibt an, Mecklenburg Vorpommern bedeute für sie „Heimat“. Allerdings zeigt sich bei Betrachtung der beiden Fortzugsgruppen und der in MV bleibenden ein differenzierteres Bild. Unter

den Fortziehenden sind es mit 79,2 % weniger im Vergleich zu denen, die in MV bleiben werden (88,2 %), bei den unentschlossenen stimmen 85,3 % der Aussage zu. Die Unterschiede erhärten sich, wenn man die Anzahl derjenigen betrachtet, die die Aussage ablehnen, MV bedeute für sie Heimat: Bei den Fortziehenden sind es prozentual doppelt so viele (6,9 %) wie bei den unentschlossenen (3,7 %), bei den in MV bleibenden ist es praktisch niemand. Die Hypothese, je weniger sich die Abiturienten mit MV identifizieren, desto höher ist die Wegzugswahrscheinlichkeit gilt nur tendenziell, wenn selbst bei den Fortziehenden acht von zehn MV als ihre Heimat ansehen.

In Bezug auf die kulturelle Vielfalt bestätigt sich ebenfalls die Annahme, dass die Fortziehenden eher negative Assoziationen mit dem Angebot verbinden, als die beiden anderen Gruppen. Nur 35,4 % stimmen der Aussage zu, dass MV ein vielfältiges kulturelles Angebot bietet. Damit stärkt sich immer mehr die Annahme, dass der angegebene Wanderungsgrund „etwas Neues kennen lernen“ zu wollen auch kultureller Art besetzt ist. Signifikante Unterschiede liegen dennoch zwischen den einzelnen Gruppen vor. Während über die Hälfte (53,0 %) der in MV bleibenden Abiturienten der Aussage zustimmt, dass das Bundesland kulturell abwechslungsreich ist, behaupten das unter den Fortziehenden nur 29,2 % (wahrscheinlich Fortziehende: 34,0 %). Die provokant erscheinende zumeist von außen getragene Aussage „in MV gibt es nichts außer der Ostsee“ wird von 82,9 % aller Befragten abgelehnt.

Dass in MV wirtschaftlicher Stillstand bestünde, bejaht dagegen die Hälfte aller Befragten (53,5 %), nur 5,0 % lehnen diese Aussage ab. Bei der Aussage „MV hat wenig Dynamik und ist wenig fortschrittlich“ gehen die Meinungen wieder auseinander. Während ein Drittel (35,5 %) der Fortziehenden hier zustimmt und nur 8,6 % diese Aussage ablehnen, zeigt sich bei den in MV bleibenden ein umgekehrtes Bild: Hier denkt nur ein Fünftel (20,3 %), MV habe wenig Dynamik, jeder vierte (26,6 %) lehnt diese Aussage ab. Auffallend hoch ist die Menge derer, die hier „teils, teils“ angekreuzt haben, unter allen Befragten (54,7 %). Gleichzeitig ist über die Hälfte (53,5 %) der Meinung, es würde mit ihrem Bundesland „wirtschaftlich bergab“ gehen. Bei den Fortziehenden ist diese Assoziation deutlich stärker ausgeprägt (60,0 %) als bei den Verbleibenden (43,1 %). Trotz der eher negativ besetzten Assoziationen mit MV verbinden 46 % aller Befragten mit dem Bundesland eine gute Lebensqualität. Diese wird von den Verbleibenden mit 56,9 % noch eher angegeben als von den Fortziehenden 42,1 %.

Zusammengefasst zeigt sich ein insgesamt negativ besetztes Bild von MV: Das Land gilt als weder als kulturell besonders attraktiv noch als wirtschaftlich dynamisch. Positive Assoziationen werden von allen Befragten nur in Verbindung mit der Natur und der Landschaft gemacht. Die in MV bleibenden verbinden dabei bei weitem nicht durchgängig positive Aspekte mit ihrem Bundesland, sie fallen jedoch in der Mehrzahl positiver aus als bei den Fortziehenden.

**Tab. B8: Assoziationen mit MV\***

	Insgesamt		Fortziehende		Unentschlossene		Hierbleibende	
	Stimme zu	Lehne ab	Stimme zu	Lehne ab	Stimme zu	Lehne ab	Stimme zu	Lehne ab
Heimat	83,3	4,4	79,2	6,9	85,3	3,7	88,2	-
Wirtschaftlicher Stillstand	53,4	5,0	59,6	5,1	51,6	3,7	43,1	7,7
kulturelle Vielfalt	35,5	13,9	29,7	18,1	34,0	11,9	53,0	9,1
Schönstes Bundesland	84,3	3,7	86,0	3,8	84,2	3,2	80,9	4,4
Nichts als Ostsee	3,1	83,0	2,5	84,8	3,1	80,9	4,4	83,8
Menschen verschlossen	9,7	41,5	9,6	32,1	12,0	48,1	4,5	47,8
Wenig Dynamik/Fortschritt	29,9	15,2	35,3	8,5	28,7	17,2	20,3	26,6
Wirtschaftlich bergab	42,4	14,1	51,0	6,6	39,9	17,6	28,1	23,4
Gute Lebensqualität	46,2	8,2	42,5	9,2	45,3	8,7	56,9	4,6

\* in %; fehlende Prozente: „teils/teils“, „weiß nicht“, k.A. <5 % bereinigt.

### *Zufriedenheit mit dem Standort Mecklenburg-Vorpommern*

Im Frageblock nach der Lage in MV sollten die Abiturienten angeben, ob sie mit den verschiedenen Standortfaktoren des Landes für sich persönlich genommen zufrieden sind. Diese Frage geht auf den Ansatz des Zufriedenheitsmodells zurück. Demnach ist die Umzugswahrscheinlichkeit einer Person umso höher, je unzufriedener sie mit der Situation vor Ort ist.<sup>285</sup> Dabei wird angenommen dass Abiturienten besonders die Bewertung der gewählten Standortfaktoren (Aus-)Bildungsmarkt, Freizeitangebot sowie Arbeitsmarktsituation und Wohnungsmarkt in ihrer Umzugsentscheidung mit einfließen lassen. Die Ergebnisse in diesem Fragemodul bestätigen die Hypothese von den unzufriedeneren Wegziehenden weitestgehend. Es gibt hier signifikante Unterschiede zwischen den Fortziehenden und denjenigen die in MV bleiben werden, die in die vermutete Richtung gehen. Die Zufriedenheit ist bei den Fortziehenden niedriger als bei den in MV bleibenden und umgekehrt ist die *Unzufriedenheit* bei den Hierbleibenden niedriger als bei den Wegziehenden. Dabei zeigt sich jedoch, dass diese Unterschiede vor allem darin liegen, dass mehr fortziehende Abiturienten mit einer bestimmten Situation *unzufriedener* sind als die in MV verbleibenden. Die Optionen „zufrieden“ oder gar „voll und ganz zufrieden“ wurden bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage so wie der Arbeitsmarktsituation und der (Aus-)Bildungslage von allen Befragten gleich selten genannt. Am unzufriedensten sind die Befragten mit der Situation auf dem Arbeitsmarkt. Neun von zehn (91,1 %) der Fortziehenden sind mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht bzw. überhaupt nicht zufrieden. Von denjenigen, die in MV bleiben werden sind hier immerhin drei Viertel unzufrieden (76,8 %).

Mit der Ausbildungslage sind 74,2 % der Fortziehenden und zwei Drittel (66,7 %) der in MV bleibenden nicht zufrieden.<sup>286</sup> Mit der wirtschaftlichen Lage sind durchschnittlich 53,3 % der Befragten nicht zufrieden. Während bei den Fortziehenden noch mehr als die Hälfte (55,5 %) hier nicht zufrieden ist, bekunden dies bei den in MV bleibenden „nur“ 41,5 %. Wirklich zufrieden sind die Befragten nur mit der Lage auf dem Wohnungsmarkt. Hier gibt die Mehrheit (61,4 %) an, sie sei damit zufrieden. Unzufrieden sind lediglich 7,7 %. Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen gibt es nicht.

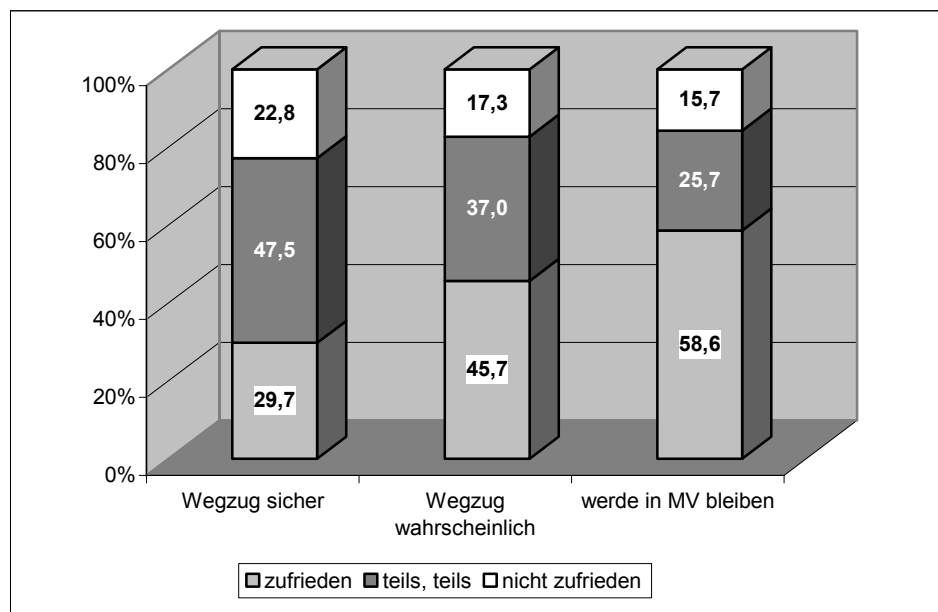
Hochsignifikante Unterschiede zwischen den Fortziehenden und Hierbleibenden gibt es bei der Zufriedenheit mit dem kulturellen Leben. Hiermit sind 58,6 % der in MV bleibenden zufrieden bis voll und ganz zufrieden, während es bei den Fortziehenden nur knapp 30 % (29,9 %) sind. Auch

285 Vgl. Wolpert, Julian: 1965, a.a.O., S. 161ff.

286 Unterschied statistisch nicht abgesichert. Siehe dazu: Gehring, Uwe G./Weins, Cornelia: Grundkurs Statistik für Politologen, Wiesbaden 1998, S. 186.

macht sich ein Stadt-Land-Gefälle bemerkbar. Nur 35,1 % der Abiturienten, die aus Dörfern bis 1.000 Einwohnern kommen sind mit dem kulturellen Angebot zufrieden. In Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern sind es hingegen deutlich mehr als die Hälfte (57,2 %). Das kulturelle Angebot wird damit immer mehr zu einem Angelpunkt bei der Entscheidung für das Hierbleiben oder das Fortziehen der Abiturienten. Anders als bei den anderen Faktoren Arbeitsmarkt und wirtschaftlicher Lage, deren Veränderung eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, wäre es hier schneller möglich, durch gezielte Förderung kultureller Einrichtungen gegen die Abwanderung zu kämpfen. Auf der anderen Seite bedeutet dies auch, dass Streichungen im kulturellen Budget, wie sie nicht selten vorkommen, zur Abwanderung beitragen.

**Abb. B5: Zufriedenheit mit dem kulturellem Angebot nach Umzugsabsicht (in %)\***



\* „weiß nicht“ und k.A. ausgenommen. N=390.

## 5.8 Verbleib in Mecklenburg-Vorpommern

*These: Hauptgründe für das Verbleiben in MV sind die hiesige Ausbildungsstelle oder der Studienplatz.*

Drei Viertel der Befragten (75,4 %) bleiben in MV, weil sie „hier“ studieren werden. Weiterhin geben 60,8 % an, aufgrund der Ausbildungsstelle in MV zu bleiben. Vier von fünf der in MV bleibenden gibt an, in ihrem Bundesland zu bleiben, weil sie „hier zu Hause“ sind. Dabei lehnen über die Hälfte (54,4 %) den Grund ab, dass ihre beruflichen Chancen in einem anderen Bundesland nicht besser wären und sie deshalb nicht wegziehen würden. Die soziale Komponente spielt bei den Befragten eine enorm große Rolle. Neben den Bildungsgründen bleiben 86,8 % in MV, weil die Familie und Freunde hier leben und bei fast zwei Dritteln (64,8%) bindet der Partner oder die Partnerin die Befragten an das Land. Diese hohe Bedeutung des bestehenden sozialen Umfeldes bestätigt sich umso mehr, wenn man bedenkt, dass über die Hälfte (51,0 %) der „wahrscheinlich“ Wegziehenden, dies als Grund ablehnt. Allerdings spielen die relativ niedrigen Lebenshaltungskosten ebenfalls eine bedeutende Rolle, sowie die entstehenden Kosten bei einem Umzug. Mit Blick auf die soziale Komponente bei den Motiven, in MV zu bleiben, handelt es sich einerseits um Begebenheiten, die nicht durch politische Handlungen beeinflusst werden können. Andererseits hält die Mehrheit auch der Studienplatz oder Ausbildungsplatz in MV, was im Umkehrschluss wieder heißt, dass Fortziehende nicht anders antworten würden.

**Tab. B9: Gründe, in MV zu bleiben (in %)\***

	<b>Stimme zu</b>	<b>teils, teils</b>	<b>Lehne ab</b>
Ausbildungsstelle	60,8	5,9	33,3
Studium	75,4	3,5	21,1
niedrige Lebenshaltungskosten	40	43,3	16,7
Weil ich hier zu Hause bin	83,3	10,6	6,1
Weil mein Partner hier lebt	64,8	11,1	24,1
Weil meine Freunde/Familie hier lebt	86,8	10,3	2,9
Beruf. Chancen wo anders nicht besser	8,8	36,8	54,4
Finanziell günstiger als wegzuziehen	58,5	32,1	9,4

\* Mehrfachnennungen möglich.

## 6. Schluss und Ausblick

MV zeigt zwar kein ungewöhnliches Wanderungsgeschehen, d.h. die hohen Wanderungsvolumina sind auch hier hauptsächlich von jungen Menschen verursacht. Allerdings reicht die Zahl der wandernden jungen Menschen in der Gegenrichtung nicht aus, um ein ausgewogenes Wanderungsverhältnis erzielen zu können. Seit der Wende hat das Bundesland fast kontinuierlich junge Menschen mit höherer Bildung und Qualifikation im Sinne eines Brain Drain verloren. Die Ursachen für die Abwanderung Höherqualifizierter liegen hauptsächlich in dem zu kleinen Markt für Höherqualifizierte, den der Wirtschaftsstandort MV zu bieten hat. Dieser ist generell von einer niedrigen Unternehmensdichte und einer unterentwickelten Unternehmerkultur gekennzeichnet.<sup>287</sup> Das heißt, es fehlt an einer Kultur des Entrepreneurships, die sich nach der Wende erst (und zukünftig) entwickeln musste, da Vorbilder einer früheren Generation aufgrund des so gut wie nicht vorhandenen privatwirtschaftlichen Sektors in der DDR fehlen. Wenn die potenziellen Vorbilder für die nächste Generation gleichfalls abwandern, würde dies einen schwerlich zu stoppenden Prozess bedeuten. Besonders die ländlichen Regionen, die in der DDR-Zeit noch von einer Steuerung der Migration durch spezifische Maßnahmen des Staates, z.B. durch die sog. Absolventenlenkung,<sup>288</sup> mit einer gezielten Ansiedlung von Personen mit höherer Bildung profitierten, sind von der qualifikationsorientierten Abwanderung betroffen. Wandern in den ländlichen Regionen – z.B. dem Uecker-Randow-Kreis – vorwiegend Menschen mit höherer Bildung ab, so hat dies Auswirkungen auf die Bevölkerung: „[Es] fehlen für die zurückbleibenden Jugendlichen Vorbilder, die unter Beweis stellen, dass sich Ausbildung lohnt.“<sup>289</sup>

Die Analyse des Wanderungsgeschehens in MV zeigt, welche Vielschichtigkeit hinter den bloßen Abwanderungszahlen steht. Diese Vielschichtigkeit wird jedoch oft und politisierend vereinfacht dargestellt. Die Abwanderung würde demnach eine „Massenflucht“ und „Abstimmung mit den Füßen“ darstellen, die das Land ausbluten lassen würden. Leerstehende Wohnungen in den Städten, die wie gezeigt, vor allem der nachholenden Suburbanisierung geschuldet sind, werden nicht selten mit dem Wegzug in den „Westen“ gleichgesetzt. Das nimmt mitunter fatalistische Tendenzen an, mit der Gefahr einer Self-Fulfilling-Prophecy und einer Kultur der Abwanderung. Dennoch wäre es zu einfach, auf die Bevölkerungsgeschichte des Landes zu verweisen und die Wanderungssalden als unumkehrbar gegeben hinzunehmen oder die Wanderungen im Rahmen eines normalen Binnenwanderungsgeschehens zu erklären. Wie das Wanderungs-Modell von Wolpert zeigt, resultieren Wanderungsentscheidungen aus wahrgenommenen Disparitäten des Herkunftsgebietes, welche Push-Faktoren darstellen. Diese werden von Mensch zu Mensch individuell bewertet. Menschen mit gleichem soziodemografischen Hintergrund wie Alter, Geschlecht und Bildung reagieren weitestgehend auf die gleichen ausschlaggebenden Push-Faktoren, womit die selektive Wanderung gemeint ist, die vor allem in den Altersgruppen der 18- bis 30-Jährigen zu Mobilität führen, da deren „Grundmobilität“ durch eine niedrige Nutzenschwelle hoch ist. Das heißt, dass in diesem Alter bereits wenige Vorteile in einem potenziellen Umzugsort ausreichen, die einen Wohnortwechsel mit sich bringen.

287 Bei der Selbstständigenquote ist das Land Schlusslicht im bundesdeutschen Vergleich. MV fehlen 25.000 Firmen. Siehe: „Land fehlen 25.000 Firmen“, in Nordkurier, 24.4.2004. Im Operationellen Programm Mecklenburg-Vorpommern der Förderperiode 2000 bis 2006 zur Vergabe der Europäischen Strukturfonds wird angeregt, zusätzliche Gründungen von Unternehmen zu unterstützen. Die Steigerung der Selbstständigenquote ist zentrales Anliegen zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Siehe: <http://www.mv-regierung.de/strukturfonds/doku/ezp.pdf>, S. 10 (25.4.2004).

288 „Eine grundsätzliche Voraussetzung zur Aufnahme eines Studiums war die Verpflichtung aller Hoch- und Fachschulabsolventen (...) sich mindestens für zwei Jahre nach dem Studium beruflich an Standorten einsetzen zu lassen, an denen es dafür eine „volkswirtschaftliche Notwendigkeit“ gab (...).“ Zit. aus: Weiß, Wolfgang/Hilbig, Antje: 1998, a.a.O., S. 795.

289 Kaube, Jürgen: Hirnabwanderung, in: FAZ, 20.11.2003, S. 35.



Die ermittelte Anzahl der befragten Abiturienten, die angeben, in MV zu bleiben (18,1 %), ist jedoch nur auf den ersten Blick extrem niedrig. Immerhin sind über 40 % zum Zeitpunkt der Befragung noch unsicher, ob sie fortziehen werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass letztendlich ein erheblicher Anteil von ihnen dem Land nicht verloren gehen wird. Im Verlaufe der Auswertung hat sich ein zumeist sehr abweichendes Antwortmuster zu den fortziehenden Abiturienten abgezeichnet. Erstens ist der Anteil derjenigen, die sich nach einem Studium oder einer Ausbildung in MV umgesehen haben, unter den wahrscheinlich Fortziehenden dreimal so groß wie bei den Fortziehenden. Der Wille, in MV zu bleiben, ist bei ersteren viel stärker ausgeprägt. Zweitens unterscheiden sich die angegebenen Umzugsmotive deutlich von den der Fortziehenden. Sie geben öfter an, aufgrund der Bildung umzuziehen, wenn es nötig ist, und seltener fällt das Motiv „etwas Neues kennenlernen“. Sollten sie umziehen, würde es seltener zutreffen, dass dafür ein zu geringes kulturelles Angebot in MV ausschlaggebend wäre. Weiterhin würde jeder zweite, der angegeben hat, wahrscheinlich abzuwandern, eher unfreiwillig abwandern. Bei den tatsächlich Umziehenden ist es nur jeder vierte. Drittens sind die Assoziationen mit MV weit positiver als die der Fortziehenden. Diese Aspekte berücksichtigt, erscheint es denkbar, dass etwa die Hälfte dieser wahrscheinlich Abwandernden sich im Endeffekt doch für MV entscheiden wird. Dies ergibt aber einen immer noch hohen Abwanderungsanteil von mehr als 60 %. Dieser sollte jedoch angesichts der Absicht vieler Abwandernder, nach der Ausbildung oder dem Studium wieder nach MV ziehen zu wollen, nicht vorschnell dramatisiert werden. Dennoch würden, wie die Ergebnisse gezeigt haben, Verbesserungen auf dem Ausbildungsmarkt sowie verbesserte Studienmöglichkeiten eine nicht unbeträchtliche Zahl der Fortziehenden Abiturienten im Land halten können. Die zumeist als ungenügend bewerteten kulturellen Freizeitangebote sind ein weiteres Gebiet, auf dem mit Verbesserungen gegen Abwanderung gearbeitet werden kann. Streichungen im Kulturhaushalt wirken in dieser Hinsicht kontraproduktiv. Die soziale Komponente scheint zwar auf dem ersten Blick nicht bedeutend in die Wanderungsentscheidung einzugehen, nur wenige geben an, fortzuziehen, weil Freunde bereits fortgezogen sind. Dessen ungeachtet ziehen vier von zehn Befragten dorthin, wo schon Freunde hingezogen sind. Je eher bereits Familienmitglieder *und* Freunde fortgezogen sind, desto eher wandern auch die Abiturienten ab.

Gefährlich könnte auch das Entstehen einer „Kultur der Abwanderung“ sein. Man wandert also nicht aus rationalen Gründen ab, sondern weil von vielen Seiten oft vom „verödenden, ausbluten und versteppenden den Osten“ die Rede ist, in dem nur die Stadt- oder Dorfdeppen<sup>290</sup> zurückblieben, die anderen Ortes keine Chance hätten. „Das schlägt vor allem jenen (...) ins Gesicht, die sich trotz allem gegen die Landflucht entschlossen haben, die nicht nur ausharren, sondern sich engagieren.“<sup>291</sup> Das beinhaltet eine gewisse Diskriminierung und letztendlich Stigmatisierung, vor der dann tatsächlich „geflohen“ wird. Nicht wenige Schulabgänger haben kein bestimmtes Ziel beim Wohnortwechsel im Auge, sondern eine Richtung: Westen, möglichst in die Großstädte, die einen trendig-urbanen Lebensstil versprechen. Dabei ist teilweise zu beobachten, dass nach dem Motto „Hauptsache raus aus MV und rein in den Westen“ gewandert wird.<sup>292</sup> Selbst einfache Kenntnisse, wie die Einwohnerzahlen von Hamburg, mal mit 3 Mio., mal mit 1 Mio. angegeben, können einige Befragte nicht korrekt angeben. Man hat sich also weniger mit dem Ziel beschäftigt, als vielmehr mit dem Gedanken, weggehen zu müssen. Aus dieser standardisierten Befragung ist es jedoch schwer zu interpretieren, ob dieses „müssen“ nicht teilweise auch eine (Abwanderungs-)Mode ist und nicht unbedingt nur durch Push-Faktoren MVs verursacht wird. Als Push-Faktor für MV lässt fast schon schlicht dessen ländlicher Charakter anführen. Rostock ist die einzige Stadt mit knapp

290 Vgl. Repke, Irina u.a.: Abwanderung. Wieder der doofe Rest?, in: Der Spiegel, Nr. 3, 2002, S. 42ff. oder Aussagen wie „Die Klügsten und Mobilsten sind schon weg“. Halte dieser „brain drain“ an, so bestehe die Gefahr, dass künftig einige Kommunen (...) hauptsächlich von „arbeitslosen Stadtdeppen ohne Chance auf Paarbeziehungen“ bevölkert würden.“ Zit. nach: Matthiesen, Ulf (Bevölkerungswissenschaftler, Brandenburger Institut für Regionalentwicklung), in: Der Spiegel, Nr. 43, 2003, S. 24 („Ostdeutschland – Alle Klugen weg?“).

291 Dassler, Sandra: Ich bin doch nicht blöd! In: Der Tagesspiegel, 14.7.2003.

292 „Raus aus Mecklenburg-Vorpommern, dem Land ohne Perspektive“, in: Rostocker Blitz am Sonntag, 2.9.2001, S.1.

200.000 Einwohnern und kann erst seit einiger Zeit zarte Bevölkerungszuwächse verbuchen, die zweitgrößte Stadt Schwerin ist nur halb so groß und nicht einmal Hochschulstandort. Junge Menschen, das hat sich auch in der Umfrage gezeigt, zieht es aber gerade in Großstädte mit überdurchschnittlich vielen jungen Einwohnern, einer gut ausgebauten Infrastruktur, guten Ausbildungs- und Studiermöglichkeiten sowie guten Berufschancen. All das ist nach Meinung der Befragten in MV weniger zu finden. Immerhin möchte ein Großteil der Abiturienten nach der Beendigung des Studiums oder der Ausbildung wieder nach MV kommen, das aber wohl eher nur, wenn die hiesigen Berufschancen nicht schlechter sind als dort, wo sie einst hingezogen sind. Trotz regionalstrukturell großer Unterschiede der Herkunftsorte der Befragten ergibt sich ein weitgehend homogenes Abwanderungsbild der Abiturienten, wobei die Auswirkungen in ländlichen, dünnbesiedelten Regionen stärker als in den Zentren ausfallen werden.<sup>293</sup>

Mit Blick auf das meistgenannte Wanderungsmotiv, „neue Erfahrungen machen zu wollen“, muss hervorgehoben werden, dass die Wanderungsentscheidung nicht monokausal zu erklären ist. Die *Fortziehenden* sind es, die dem Land auf allen Gebieten die schlechtesten Noten geben. Es würde vielmehr verwundern, wenn diese Unzufriedeneren nicht dem Land den Rücken kehren würden. Durchaus ist bei den Fortziehenden also ein rationaler Entscheidungsprozess zu erkennen. Bei der Rückwanderungsentscheidung wird dann wieder abgewogen, ob es sich lohnt, nach MV zurückzukommen.<sup>294</sup> Bietet das Land dann in den Augen der Absolventen weiterhin schlechte berufliche Zukunftsaussichten, wird die Entscheidung für das Wiederkommen eher negativ ausfallen. Auf soziale Bindungen in der Heimat, die die Remigration positiv beeinflussen würden, sollte man sich nicht verlassen, wenn man bedenkt, dass das soziale Netzwerk in MV bereits beim Fortzug durch Abwanderungen „durchlöchert“ war.

Es gibt aber auch Anlass zu Optimismus bezüglich des Brain Drain: Seit den 1990er Jahren verzeichnen die Universitäten einen Anstieg der Studierendenzahlen aus anderen Bundesländern, was z.T. auch bedingt ist durch die dortige sukzessive Einführung von Studiengebühren. Dennoch: Selbst im Jahre 2001, als im Zuge der Umstellung vom 12- auf das 13-jährige Abitur ein Abiturjahrgang fast komplett ausfiel, stieg die Anzahl der Studenten an den Hochschulen durch den Zustrom von Abiturienten anderer Bundesländer.<sup>295</sup> Grund dafür ist vermutlich der relativ gute Ruf, den die Universitäten nach dem (Stern/CHE-) Hochschulranking in einigen Punkten genießen.<sup>296</sup> Auch der Anteil der ausländischen Studierenden steigt kontinuierlich an. Das Land lockt also durchaus potenzielle Innovatoren an. Ob die Studierenden nach dem Studium im Land bleiben, hängt jedoch von den beruflichen Perspektiven der Absolventen ab. Sind diese nicht gegeben und zwingen die Absolventen zur Abwanderung, wären die für das Land entstandenen Kosten für das Studium verloren. MV würde weiterhin zur „internen Peripherie“ gehören, die in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung hinter den Zentren zurückliegt und allenfalls als Reservefunktion in Bezug auf das Arbeitskräftepotenzial dient.<sup>297</sup> Eine Möglichkeit die Studierenden zu halten, ist die Förderung von Existenzgründungen. An den Hochschulen des Landes gibt es in diesem Zusammenhang seit 2005 das Studienfach „Gründerlehre.“<sup>298</sup> In die gleiche Richtung geht der „Zukunftsfonds Mecklenburg-Vorpommern“ (30 Mio. Euro Förderung von 2006-2010) der Landesregierung,<sup>299</sup> der unter anderem Existenzgründer fördert, um eine „Gründungskultur“ zu etablieren und der Abwanderung

293 Siehe Kapitel 3.4.

294 „Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Rückkehrinteresse größer ist, je unzufriedener der Migrant mit der Situation am neuen Wohnort ist.“ Zit. aus: Schultz, Andrea: 2004, a.a.O., S. 248.

295 Der Anteil auswärtiger Studenten an der Universität Rostock von 26,8 % im Wintersemester 1994/1995 bis zum Wintersemester 2002/2003 auf 31,5 %. Berechnung nach Zahlen den Statistischen Jahrbücher der Universität Rostock 1994 und 2002.

296 Siehe: <http://www.stern.de/CHE5/CHE5?module=Hochschule&do=show&id=82> (1.5.2008).

297 Vgl. Gurgsdies, Erik: Vom Rand in die Mitte? Wirtschaftsentwicklung in Mecklenburg, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer? Schwerin 1996, S. 66.

298 „Eigene Firma statt Abwanderung“ in: SVZ, 25.3.2004.

299 „Land will Forscher wie im Frühbeet züchten“ in: OZ, 14.9.2006.

entgegen wirken soll. Ebenfalls aus dem Zukunftsfonds werden in einer Exzellenz-Initiative exzellente wissenschaftliche Projekte in MV mit insgesamt 8,6 Mio. Euro gefördert.

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes wird, bedingt durch den Geburtenausfall Anfang der 90er Jahre ab 2008, die Zahl der Fortzüge stark zurückgehen. Dies sollte jedoch nicht vorschnellen Optimismus verbreiten, denn es ist ungewiss, ob gleichzeitig auch die Intensität der Abwanderung in den jungen Jahrgängen zurückgehen wird. Der prophezeite Fachkräftemangel ist keine Garantie, dass auch tatsächlich keine Abwanderung erfolgt aufgrund offener Stellen, wenn erstens das Lohnniveau zu niedrig ist und zweitens weiche Standortfaktoren wie das kulturelle Angebot für junge Menschen nur unzureichend ist. Die übermäßige Abwanderung junger Frauen, insbesondere vom Land, verursacht hierbei einen nachhaltigen negativen Einfluss auf die Geburtenentwicklung. So verstärken sich Geburtenrückgang und Abwanderung wechselseitig. Speziell in Kleinstgemeinden ist der Verlust von wenigen Menschen augenscheinlich, was Auswirkungen in der Infrastruktur hat: „Erst ging die Post, später wurden die Briefkästen abgeschraubt (...) Auch Kneipen oder Klubs existieren kaum noch, Kitas und Schulen wurden in den vergangenen Jahren geschlossen.“<sup>300</sup> Ein großes Thema des Demografischen Wandels in Ostdeutschland und MV sind in der Wissenschaft so seit einigen Jahren speziell die strukturellen Auswirkungen auf den ländlichen Raum.<sup>301</sup> Auch von Seiten der Landesregierung finden im Jahr 2008 gleich drei Regionalkonferenzen zu diesem Thema statt, denn die Zukunft des Landes Mecklenburg-Vorpommern entscheide sich im ländlichen Raum, so der Minister Till Backhaus auf der Eröffnungskonferenz im Mai 2008.<sup>302</sup> Auch die anderen Parteien rücken den ländlichen Raum wieder verstärkt in den Fokus mit den damit verbundenen Problemen der Daseinsfürsorge.<sup>303</sup> Dass einige Orte „aussterben“ werden und gewissermaßen zurück an die Natur gegeben werden, ist nicht ganz unwahrscheinlich. Darin kann aber auch eine Chance gesehen werden: „Wenn dort keine Menschen mehr wohnen, entsteht keine Steppe, sondern eine wunderschöne Landschaft. Später werden die Menschen vielleicht gerade deswegen wieder auf das Land ziehen.“<sup>304</sup> Seit 1993 verzeichnet das Land bei den älteren Personengruppen kontinuierlich Einwohnergewinne. Für sie spielt die unberührte Natur des Landes eine große Rolle bei ihrer Wanderungsentscheidung, die oft mit einem Bau eines Eigenheimes verbunden ist, das an die jüngeren Familienmitglieder wohlmöglich später weitervererbt wird und diese sich dort niederlassen. Der Zuzug älterer Menschen oder generell der Wandel der Gesellschaft zu einer älteren Gesellschaft sollten nicht mit „Vergreisung“ oder „Altenheim Mecklenburg-Vorpommern“ diskriminiert werden. Bei dieser Entwicklung ist MV nur Vorreiter und muss sich damit früher als die alten Bundesländer nur auseinandersetzen. Das „Laboratorium für demografische Entwicklungen MV“ ist hier gleichermaßen ein Laboratorium für eine schrumpfende und „ältere“ Gesellschaft mit all ihren Konsequenzen. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung empfiehlt dem Land Brandenburg jedoch gar Wegzugsprämien, um die „Aufwendungen für die verbleibenden Schwundstandorte so gering wie möglich zu halten.“<sup>305</sup>

---

300 Kralinski, Thomas: Leere oder Lehre? In: Busse, Tanja/Dürr, Tobias: Das neue Deutschland. Die Zukunft als Chance, Berlin 2003, S. 86.

301 Siehe hierzu u.a.: Neu, Claudia: Territoriale Ungleichheit – Eine Erkundung, in: APuZ 56 (2006) 37, S. 8-15. Im selben Themenheft Ländlicher Raum: Keim, Karl-Dieter: Peripherisierung ländlicher Räume, S. 3-7, sowie: Hauss, Friedrich/Land, Rainer/Willisch, Andreas: Umbruch der Agrarverfassung und Zerfall der ländlichen Gesellschaft, S. 31-38.

302 Siehe hierzu auch: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern: Land hat Zukunft. Mecklenburg-Vorpommern 2020. Entwicklungstrends und Visionen für die ländlichen Räume, Schwerin 2007.

303 Siehe hierzu: Neu, Claudia u.a.: Ländliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern. Daseinsfürsorge im peripheren ländlichen Raum – am Beispiel der Gemeinde Galenbeck (Studie der Universität Rostock mit Unterstützung des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern), Rostock 2007.

304 Kurt Biedenkopf in einem Interview, in: Die Welt: „Es herrscht Panik“, 24.4.2004, S.3.

305 Tagesspiegel vom 11.9.2007

Die politische Diskussion um die Abwanderung zeigt zweierlei: Die Politik ignoriert das Thema keineswegs, wenn es auch dazu verleitet, die Abwanderung zu instrumentalisieren, was v.a. das Wahljahr 2002 gezeigt hat. Forderungen nach einem Stopp der Abwanderung erinnern dabei an die Verhältnisse in der DDR. Betrachtet man den Weggang junger Leistungsträger nicht vorschnell als Brain Drain, sondern blickt voraus und sieht diesen als Chance, den Verlust im Sinne eines Brain Gain umzukehren, wie das mit der vom Land (mit 200.000 Euro jährlich) finanzierten Rückkehrer-Agentur „mv4you“ versucht wird, profitiert im Endeffekt das Land von dem einstigen Weggang. Die Agentur, die sich mitunter dem Vorwurf eines Politikum oder Aktionismus vorwerfen lassen muss, hält zu den Abwanderern Kontakt und unterrichtet sie über Stellenangebote im Land. Auch Sachsen versucht mit einer solchen Agentur seine Landeskinder wieder zurück zu gewinnen.<sup>306</sup>

Um die Abwanderung in ländlichen Gebieten einzudämmen, fördert der Bund mit 2 Mio. Euro von 2007 bis 2009 ein Modellprojekt für die Region Stettiner Haff (Landkreise Ostvorpommern und Uecker-Randow). In diesem Modellprojekt soll erprobt werden, wie eine gute Versorgung in dünn besiedelten Gebieten Aufrecht erhalten werden kann. Dabei sollen beispielsweise die mobile ärztliche Versorgung, Mehrgenerationenhäuser, rollende Bibliotheken und Ruf-Busse gefördert werden.

Dies ist jedoch nur eine Maßnahme, gegen den Bevölkerungsschwund und Abwanderung zu arbeiten. Auf die Auswirkungen lässt sich nur mit ressortübergreifender Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik reagieren. In der Bundesrepublik Deutschland hatten wir es jahrzehntelang mit einer wachsenden Gesellschaft zu tun und die Verteilung hat dementsprechend stattgefunden. Gegenwärtig und zukünftig müssen jedoch Antworten auf Fragen einer schrumpfenden Gesellschaft gefunden werden. Vor allem die sich ausdünnenden ländlichen Räume machen im politisch-administrativen Bereich eine Verwaltungsreform unumgänglich. Um sich die Daseinsfürsorge hier weiterhin finanziell leisten zu können bedarf es übergreifender innovativer Konzepte in allen gesellschaftlichen Bereichen, die es in traditionell dünn besiedelten Ländern wie Finnland oder Schweden bereits gibt, es sei denn man wählt als Alternative die Verwilderung des Landes.<sup>307</sup>

Daneben gilt es jedoch, auch Anreize für auswärtige Hochqualifizierte zu schaffen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist hierbei die Außenwirkung, das Image des Landes. Baden-Württemberg beispielsweise wirbt ebenso erfolgreich mit seinem Innovationsimage wie Thüringen. Mecklenburg-Vorpommern wird immer wieder in Zusammenhang mit dem Zitat von Bismarck gebracht, wonach derjenige ein schweres Erdbeben oder den Weltuntergang überstehen würde, der sich in Mecklenburg niederlasse, da sich hier ohnehin alles viel später abspielen würde.<sup>308</sup> Zudem trägt das Land bei einigen Menschen immer noch ein Negativ-Image beruhend auf den Brandanschlägen in Lichtenhagen 1992. Weil die rechtsextremistische NPD seit 2006 im Landtag vertreten ist, befürchten Verantwortliche aus Politik und Wirtschaft weiteren Imageschaden. Seit 2000 wirbt das Land mit dem Slogan „MV tut gut“ als Dachmarke mit einem konsistenten Standortmarketing für einen modernen Wissenschaftsstandort, der auch ausländische Fachkräfte anziehen soll.<sup>309</sup>

Wie groß der Brain Drain tatsächlich ist, lässt sich nur vermuten. Zwar konnte annähernd gezeigt werden, dass MV von überproportional vielen höher Qualifizierten verlassen wird. Diese Annahme eines Brain Drain resultiert jedoch weitestgehend aus den Rückschlüssen einer Vielzahl von Teiler-

306 Vgl. <http://www.mv4you.de> (17.2.2008) und <http://www.sachse-komm-zurueck.de> (8.1.2008). In Sachsen-Anhalt werden z.B. „Heimatschachteln“, an abgewanderte Magdeburger verschickt, mit typischen Produkten aus der Region und Eintrittskarten. Die Bundesregierung will mit ihrer auf Gesamtostdeutschland bezogene Initiative „wir...hier und jetzt!“ „(...) ostdeutschen Jugendlichen Perspektiven und Möglichkeiten in ihrer Heimat aufzeigen und Mut machen für mehr Eigeninitiative. Das Projekt wird unter Einbeziehung lokaler Akteure (...) umgesetzt.“ Siehe: <http://www.wir-hier-und-jetzt.de> (22.3.2008).

307 Barlösius, Eva/Neu, Claudia: Die Wildnis wagen?, in: Berliner Debatte Initial 12 (2001) 6, S. 65ff.

308 Vgl. Werz, Nikolaus/Schmidt, Jochen (Hg.): Mecklenburg-Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick, München 1998, S. 9.

309 Siehe: <http://www.mvtutgut.de> (22.3.2008). Die Universität Rostock wirbt 2008 wie schon 2001 gezielt mit Kinospots in Universitätsstädten anderer Bundesländer, um Studenten nach MV zu holen.

---

hebungen und der empirischen Erhebung dieser Arbeit. Wertvoll wäre in dieser Hinsicht gerade für das ländlich geprägte MV eine ähnliche Wanderungsanalyse, wie sie in Sachsen vorliegt. Diese sollte neben den Wanderungsmotiven der Fortziehenden auch Aussagen über die der *zuwandernden* Menschen machen.

## 7. Anhang

### 7.1 Fragebogen zur Umfrage unter den Abiturienten

#### Zukunft von AbiturientInnen in Mecklenburg-Vorpommern (MV)

Liebe/r Abiturient/in!

In diesem Fragebogen werden Sie zu Ihren Zukunftsabsichten nach dem Abitur befragt.

Ich möchte Sie bitten, die Fragen ehrlich zu beantworten. Bei Unklarheiten können Sie sich gerne an mich wenden (Adresse S. 4 unten).

Das Ausfüllen dauert etwa 10 Minuten. Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

1.) Dienst vor Ausbildung/Studium/Job					
Absolvieren Sie vor Studium/Ausbildung einen der folgenden Dienste?					
Bundeswehr	Ersatzdienst (Zivildienst, THW etc.)	Freiwilliges Soziales Jahr	Freiwilliges Ökologisches Jahr	Sonstiges und zwar:	Ich absolviere keinen Dienst vor Ausbildung, Studium etc.
1	2	3	4	5	6

2.) Zukunft nach dem Abitur		
Hier werden Sie nach Ihren Zukunftsplänen nach dem Abitur gefragt. Wenn Sie vor Ausbildung/Studium/-Selbstständigkeit, Praktikum, Wehrdienst oder Ersatzdienst (einschl. FSJ u. FÖJ) leisten, kreuzen Sie bitte die Aussagen an, die nach Absolvierung dieses Dienstes am ehesten zutreffen werden.		
Ich habe mich...	Ja	Nein
...um eine Ausbildungsstelle in MV beworben oder werde dies tun.	1	2
...um eine Ausbildungsstelle in anderen Bundesländern beworben oder werde dies tun.	1	2
...um einen Studienplatz in MV beworben oder werde dies tun.	1	2
...in einem anderen Bundesland um einen Studienplatz beworben oder werde dies noch tun.	1	2
...im Ausland beworben oder werde dies tun.	1	2
Sonstiges: Selbstständig in MV	1	2
Selbstständig in einem anderen Bundesland.	1	2
...Ich werde in MV jobben.	1	2
...Ich werde jobben in einem anderen Bundesland/Land gehen	1	2

3.) Wohnortwechsel		
Kreuzen Sie bitte die wahrscheinlichere Variante an.		
Ich werde aus MV wegziehen.	1 Ja	Wenn hier „Ja“, bitte zu Frage 4.
Ich ziehe <i>vielleicht</i> aus MV weg.	1 Ja	Wenn hier „Ja“, bitte zu Frage 4 (dort hypothetisch antworten).
Ich werde in MV bleiben.	1 Ja	Wenn hier „Ja“, bitte zu Frage 8.

4.) Gründe für Wohnortwechsel						
Hier kreuzen Sie bitte an, was Sie zu einem Wohnortwechsel bewegt. Die Gründe dafür können sozialer, kultureller oder wirtschaftlicher Natur sein. (Bitte in jeder Zeile ein Kreuzchen)						
Ich ziehe aus Mecklenburg-Vorpommern weil...	trifft voll zu	trifft zu	teils, teils	trifft nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht
...ich etwas Neues kennen lernen will.	1	2	3	4	5	7
...ich hier keinen Arbeits-/Ausbildungsplatz bekommen habe.	1	2	3	4	5	7
...ich hier keinen Studienplatz bekommen habe. /...mein Studienwunsch in MV nicht angeboten wird.	1	2	3	4	5	7
...viele meiner Freunde auch fortgezogen sind.	1	2	3	4	5	7
...weil es hier zu wenig kulturelle (Freizeit-) Angebote gibt.	1	2	3	4	5	7
...weil hier jeder jeden kennt.	1	2	3	4	5	7

4a.) Wegzug	
Bitte nur ein Kreuz.	
	Ja
Es bleibt mir nichts anderes übrig als wegzuziehen (eher unfreiwillig).	1
Ich ziehe aus MV nicht weil ich muss, sondern weil ich den Wunsch habe.	1

5.) Assoziation mit dem Umzugsziel						
Sie haben sich sicherlich schon über Ihr Wanderungsziel informiert oder eine Vorstellung von diesem Ziel. Kreuzen Sie bitte in jeder Zeile ein Kästchen an!						
	trifft voll zu	trifft zu	teils, teils	trifft nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht
Die Stadt/Region ist kulturell attraktiver als meine Heimat.	1	2	3	4	5	7
Die Stadt/Region hat eine bessere Verkehrsinfrastruktur als die jetzige Stadt/Region.	1	2	3	4	5	7
Die Stadt/Region bietet bessere Ausbildungsmöglichkeiten als MV.	1	2	3	4	5	7
Es leben schon Freunde/Bekannte in der Stadt	1	2	3	4	5	7
Hier gibt es bessere Verdienstmöglichkeiten.	1	2	3	4	5	7
Die Ausbildung wird besser bezahlt als in MV.	1	2	3	4	5	7
In der (Ziel-) Stadt sind die Mieten höher.	1	2	3	4	5	7
In der Zielregion sehe ich bessere Chancen für meine zukünftige berufliche Entwicklung als in MV.	1	2	3	4	5	7
Die Stadt/Region ist landschaftlich schöner als MV.	1	2	3	4	5	7

6.) Ziel des Wohnortwechsels							
In welches Bundesland werden Sie ziehen?							
Baden-Württemberg	Bayern	Berlin	Brandenburg	Bremen			
1	2	3	4	5			
Hamburg	Hessen	(Innerhalb von MV)	Niedersachsen	Nordrhein-Westfalen			
6	7	8	9	10			
Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein			
11	12	13	14	15			
Thüringen	EU-Ausland	sonst. Europa	anderes Land:	Weiß nicht			
16	17	18	19	20			
TNZ 99							
Die Stadt, in die ich ziehe, hat eine Einwohnerzahl von ca.							
</=1.000	</=5.000	</=10.000	</=20.000	</=50.000	</=100.000	</=200.000	Weiß nicht
1	2	3	4	5	6	7	99
</=0,5mio.	</=1mio.	</=1,5mio.	</=2mio.	</=2,5mio	</=3mio	>3mio.	FF
8	9	10	11	12	13	14	88
Autokennzeichen: _____							

7.) Wiederkommen?	
Was denken Sie, werden Sie nach Ausbildung/Studium außerhalb MVs wieder nach MV ziehen?	
Nur ein Kästchen ankreuzen!	
Ich will nicht wieder nach MV zurückkommen.	1
Ich möchte nicht wieder nach MV zurückkommen.	2
Ich habe nicht vor, wieder nach MV zurück zu kommen.	3
Ich habe vor, wieder nach MV zurück zu kommen.	4
Ich möchte wieder nach MV zurückkommen.	5
Ich will wieder nach MV zurückkommen.	6

8.) Assoziationen mit MV						
Inwieweit stimmen die folgenden Aussagen mit Ihren persönlichen Assoziationen zu MV überein? In jeder Zeile bitte ein Kreuzchen!						
	stimme voll zu	stimme zu	teils, teils	lehne ab	lehne voll ab	weiß nicht
MV bedeutet für mich Heimat.	1	2	3	4	5	7
In MV leben im Verhältnis zu den jungen Menschen zu viele alte Menschen.	1	2	3	4	5	7
In MV herrscht wirtschaftlicher Stillstand.	1	2	3	4	5	7
MV bietet kulturelle Vielfalt.	1	2	3	4	5	7
MV ist eines der schönsten Bundesländer (Natur/Landschaft).	1	2	3	4	5	7
In MV gibt es nichts außer der Ostsee.	1	2	3	4	5	7
Die Menschen in MV sind verschlossen.	1	2	3	4	5	7
MV hat wenig Dynamik und ist wenig fortschrittlich.	1	2	3	4	5	7
Mit MV geht es wirtschaftlich bergab.	1	2	3	4	5	7
MV bietet eine gute Lebensqualität.	1	2	3	4	5	7

9.) Lage in MV						
Wie beurteilen Sie persönlich die Lage in MV für sich selbst. (Bitte in jeder Zeile ein Kreuzchen)						
	voll und ganz zufrieden	zufrieden	teils, teils	nicht zufrieden	überhaupt nicht zufrieden	Weiß nicht
Wirtschaftliche Lage	1	2	3	4	5	7
Kulturelles Leben	1	2	3	4	5	7
Arbeitsmarktsituation	1	2	3	4	5	7
(Aus-) Bildungslage	1	2	3	4	5	7
Soziale Sicherheit/Versorgung	1	2	3	4	5	7
Wohnungsmarkt	1	2	3	4	5	7

10.) Hierbleiben (Diese Frage überspringen, wenn Sie aus MV wegziehen werden)						
Kreuzen Sie bitte an, aus welchem Grunde Sie in MV bleiben werden (Mehrfachnennungen).						
	stimme voll zu	stimme zu	teils, teils	lehne ab	lehne voll ab	weiß nicht
Ich bleibe in MV, weil...						
...ich hier eine Ausbildungsstelle bekommen habe / werde.	1	2	3	4	5	7
...ich hier studieren werde.	1	2	3	4	5	7
...die Lebenshaltungskosten hier niedrig (Mieten, Nahrung etc.) sind.	1	2	3	4	5	7
...ich mich hier gut auskenne und hier zu Hause bin.	1	2	3	4	5	7
...mein/e Partner/in hier lebt.	1	2	3	4	5	7
...hier meine Familie und Freunde leben.	1	2	3	4	5	7
...meine beruflichen Chancen wo anders auch nicht besser sind.	1	2	3	4	5	7
...es finanziell günstiger ist, als weg zu ziehen.	1	2	3	4	5	7

11.) Soziodemographische Angaben			
Zum Schluss noch einige Angaben zu Ihrer Person...			
Geschlecht	Weiblich	1	Männlich 2
Geburtsjahr	19__		
Ich lebe schon immer in MV.	Ja	1	Nein 2
Ich lebe erst seit einigen Jahren in MV.	Ja	1	Nein 2
In welchem Landkreis/welcher kreisfreien Stadt leben Sie? (Geben Sie bitte nur das Autokennzeichen an)	Autokennzeichen:	_____	



Ich bin Mitglied eines Vereins in der Region	1 Ja, und zwar:		2 Nein			
Während meiner Schulzeit war ich für ca. 6 Monate im Ausland.	1 Ja	2 Nein				
Aus meiner engen Familie sind schon einige Mitglieder aus MV weg gezogen.	1 Ja	2 Nein				
Aus meinem Freundeskreis sind schon einige aus MV weg gezogen.	1 Ja	2 Nein				
Mind. ein Teil meiner Eltern ist berufstätig. (wenn hier nein, nächste Frage überspringen)	1 Ja	2 Nein				
Mind. ein Teil meiner Eltern pendelt zur Arbeit in ein anderes Bundesland.	1 Ja	2 Nein				
Meine Stadt/Dorf hat eine Einwohnerzahl von ca.						
</= 1.000	</= 5.000	</= 10.000	</= 20.000	</= 50.000	</= 100.000	</= 200.000
1	2	3	4	5	6	7

<b>12a) Abiturnote</b>					
Sie können sicherlich ungefähr einschätzen, mit welcher Note Sie das Abitur bestehen werden. Kreuzen Sie bitte nur eine Möglichkeit an.					
1,0-1,4	1,4-1,9	2,0-2,4	2,5-2,9	3,0-3,4	3,5-
1	2	3	4	5	6

<b>12b) Studienwahl (nur beantworten, wenn Sie vorhaben zu studieren)</b>								
Was haben Sie vor zu studieren? Bitte kreuzen Sie die übergeordnete Wissenschaftsrichtung an.								
Geistes- wiss. (+Medien)	Ingenieur- wissen- schaften	Kunst/ Design	Medizin	Naturwis- sen- schaften	Rechtswis- sen- schaften	Sozialwis- sen- schaften	Sprachwis- sen- schaften	Wirtschaft swissen- schaften
1	2	3	4	5	6	7	8	9

Jetzt zu Frage 13!!

<b>12c) Ausbildungsziel (nur beantworten, wenn Sie eine Ausbildung anstreben)</b>						
In welchem Wirtschaftszweig liegt Ihre Ausbildung?						
Gastgewerbe	Handel/ Banken	Industrie, pro- duzierendes Gewerbe	Landwirtschaft	sonstige Private Dienst- leistungen	öffentlicher Dienst	sonstiges und zwar
1	2	3	4	5	6	_____

<b>13) Berufsziel</b>						
In welchem Wirtschaftszweig liegt Ihr Berufsziel?						
Gastgewerbe	Handel/ Banken	Industrie, pro- duzierendes Gewerbe	Landwirtschaft	sonstige Private Dienst- leistungen	öffentlicher Dienst	sonstiges und zwar
1	2	3	4	5	6	_____
weiß nicht						
99						

Jetzt haben Sie es geschafft. Vielen Dank für Ihre Teilnahme. Einen schönen Tag noch.

<b>Platz für Anregungen/Bemerkungen:</b>

Arne Lehmann, Margaretenstr. 10, 18057 Rostock, Tel.: 0381/2016345, arne.lehmann@stud.uni-rostock.de

## 7.2 Literaturverzeichnis

- Abraham, P.M.: An outline for a study of brain drain from India, in: *Man Power Journal* 3 (1967) 3, S. 15-44.
- Albrecht, G.: *Soziologie der geographischen Mobilität: zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels*, Stuttgart 1972, S. 120.
- Bähr, Jürgen: *Bevölkerungsgeographie*, 2. Aufl., Stuttgart 1992.
- Ders.: *Bevölkerungsgeographie*, 3. Aufl., Stuttgart 1997.
- Ders.: *Bevölkerungsgeographie*, 4. akt. u. überarb. Aufl., Stuttgart 2004.
- Barlösius, Eva/Neu, Claudia: Die Wildnis wagen?, in: *Berliner Debatte Initial* 12 (2001) 6, S. 65-76.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: *Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer*, 1. Aufl., Berlin, Mai 2007.
- Bhagwati, Jagdish N./Partington, Martin (Hg.), *Taxing the brain drain I. A Proposal*, Amsterdam/New York/Oxford 1976.
- Birg, Herwig/Föthmann, E.-J./Heins, F./Reiter, I.: *Migrationsanalyse – Empirische Längsschnitt- und Querschnittanalysen auf der Grundlage von Mikro- und Makromodellen für die Bundesrepublik Deutschland (=IBS-Materialien, Band 43)*, Bielefeld 1998.
- Birg, Herwig: *Die demographische Zeitenwende. Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa*, 3. Aufl., München 2003.
- Böltken, Ferdinand/Bucher, Hansjörg/Janich, Helmut: *Wanderungsverflechtungen und Hintergründe räumlicher Mobilität in der Bundesrepublik seit 1990*, in: *Informationen zur Raumentwicklung* (1997) 1/2, S. 35-50.
- Bode, Eckhardt/Zwing, Sebastian: *Interregionale Arbeitskräftewanderungen: Theoretische Erklärungsmuster und empirischer Befund (=Kieler Arbeitspapiere Nr. 877)*, Kiel 1998.
- Braun, Gerald.: *Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern*, in: *Werz, Nikolaus/Schmidt, Jochen (Hg.): Mecklenburg Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick*, München 1998.
- Ders. (Hg.): *Regionalentwicklung benachteiligter Räume in Mecklenburg-Vorpommern unter besonderer Berücksichtigung von Vorpommern und Ostmecklenburg (=Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturforchung; Heft 16)*, Rostock 2001.
- Ders.: *Entrepreneurship in Mecklenburg-Vorpommern: Auf der Suche nach Selbständigkeit (=Rostocker Arbeitspapiere zu Wirtschaftsentwicklung und Human Resource Development Nr. 19)*, Rostock 2002.
- Ders.: *Wüsten oder Oasen: Konzepte einer Regionalpolitik für Mecklenburg-Vorpommern*, in: *Eich-Born, Marion (Hg.): Innovationen für Mecklenburg-Vorpommern – Strategien für einen Wachstumspfad (=Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturforchung, Heft 17)*, Rostock 2004, S. 49-80.
- Büchel, Felix/Schwarze, J.: *Die Migration von Ost- nach Westdeutschland – Absichtserklärungen und Realisierung (=DIW Diskussionspapiere Nr. 87)*, 1994.
- Bührer, Susanne: *Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen*, Hamburg 1997.
- Bundesagentur für Arbeit: *Jahresbericht der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung* 2004.
- Burda, Michael: *The Determinants of East-West German Migration: Some First Results (=discussion paper FS I 93-306 WZB, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung)*, 1993.
- Busch, Paul/Heineberg, Heinz (Hg.): *Grundriß Allgemeine Geographie. Teil V Bevölkerungsgeographie*, Paderborn/München u.a. 1991.
- Chorafas, Dimitris N.: *Verdummt Europa? Der Ausverkauf der Intelligenz*, München 1969.

- Committee on Manpower Resources for Science and Technology: Brain drain: report of the Working Group on Migration (Sessional Papers 1966-67), Glasgow 1967.
- Decressin, Jörg: Internal Migration in West Germany and Implications for East-West Salary Convergence, in: Weltwirtschaftliches Archiv (1994) 2, S. 231-257.
- Dienel, Christiane/Gerloff, Antje/Lesske, Loreen u.a.: Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt. Abschlussbericht, 30. November 2004.
- Dienel, Christiane (Hg.): Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland, Wiesbaden 2005.
- Dinkel, Reiner Hans: Die Auswirkungen der Migration auf die Bevölkerungsentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 183-200.
- Ders./Meinl, Erich: Die Komponenten der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zwischen 1950 und 1987, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 17 (1991) 2, S. 116.
- Dreger, Christian/Brautzsch, Hans-Ulrich: Ost-West-Migration in Deutschland kaum durch gesamtwirtschaftliche Entwicklung erklärbar, in: Wirtschaft im Wandel 8 (2002) 2, S. 47-50.
- Dassler, Sandra: Ich bin doch nicht blöd! In: Der Tagesspiegel, 14.7.2003.
- Drewello, Hansjörg/Wurzel, Ulrich G.: Humankapital und innovative regionale Netzwerke – Theoretischer Hintergrund und empirische Untersuchungsergebnisse, Berlin 2002.
- Ebenrett, Heinz J./Hansen, Dieter/Puzicha, Klaus J.: Verlust von Humankapital in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit, in: APuZ 53 (2003) B 6-7, S. 25-31.
- Eckart, Karl/Klüter, Helmut: Aktuelle sozialökonomische Strukturen, Probleme und Entwicklungsprozesse in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 1996.
- Engler, Wolfgang: Downsizing auf ostdeutsch, in: Berliner Republik 3 (2002) 5, S. 61-67.
- Fachhochschule Neubrandenburg: Ergebnisse der Absolventenbefragung ehemaliger Studierender des Studiengangs Soziale Arbeit an der Fachhochschule Neubrandenburg, o.O. 2002.
- Fischer, Hartmut/Karpinski, Jan/Kück, Ursula: Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern seit der Wende – Bilanz und Ausblick, in: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistische Monatshefte 12 (2002) 10, S. 249-262.
- Fischer, Hartmut/Kück, Ursula: Migrationsgewinner und -verlierer: Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard: Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 201-216.
- Förster, Peter: Die 30-Jährigen in den neuen Bundesländern: Keine Zukunft im Osten! Ergebnisse einer systemübergreifenden Längsschnittstudie, in: Deutschland Archiv 37 (2004) 1, S. 23-42.
- Forschungsgruppe Wahlen e.V.: Befragung ostdeutscher Arbeitnehmer im März 2004 (<http://www.forschungsgruppe/aktuelles/abwanderung/>) (27.3.2004).
- Dies.: Politbarometer Extra 09/2006 Mecklenburg-Vorpommern.
- Forum Ostdeutschland der Sozialdemokratie e.V./Friedrich Ebert-Stiftung, Mecklenburg-Vorpommern: Demografischer Wandel – Was tun in Ostdeutschland? Dokumentation einer Veranstaltung, 18. März 2006 in Schwerin, Berlin 2006.
- Franz, Peter: Soziologie der räumlichen Mobilität: Eine Einführung, Frankfurt a.M./New York 1984.
- Galeano, Eduardo: Die offenen Adern Südamerikas: Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart, 16. Aufl., Wuppertal 2002.
- Galinski, Doris: Brain Drain aus Entwicklungsländern: Theoretische Grundlagen und entwicklungspolitische Konsequenzen, Frankfurt a.M. 1986.

- Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef: Ost-West-Wanderungen in Deutschland – Verlust von Humankapital für die neuen Länder?, in: Geographische Rundschau 55 (2003) 6, S. 16-18.
- Gatzweiler, Hans-Peter: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen (=Forschungen zur Raumentwicklung, Heft 1), Bonn 1975.
- Gehring, Uwe G./Weins, Cornelia: Grundkurs Statistik für Politologen, Wiesbaden 1998.
- Grabow, Busso/Henckel, Dietrich/Hollbach-Grömig/Beate: Weiche Standortfaktoren, Stuttgart 1995.
- Grundmann, Siegfried: Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland. Demographische Strukturen und räumliche Wandlungsprozesse seit 1945, Opladen 1998.
- Gurgsdies, Erik: Vom Rand in die Mitte? Wirtschaftsentwicklung in Mecklenburg, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer? Schwerin 1996, S. 65-83.
- Häußermann, Hartmut: Ost-West-Mobilität in Deutschland – Ende der Abwanderung?, in: Gesellschaft für Regionalforschung: Seminarbericht Nr. 37, Saarbrücken 1996, S. 55-73.
- Ders.: Ost-West-Mobilität in Deutschland – Ende der Abwanderung?, in: Gesellschaft für Regionalforschung: Seminarbericht Nr. 37, Saarbrücken 1996, S. 55-73.
- Ders.: Die Krise der „sozialen Stadt“, in: APuZ 50 (2000) B 10-11, S. 13-21.
- Hardt, Gabriele/Kempe, Wolfram/Schneider, Hilmar: Ost-West-Wanderungen junger Menschen Ausdruck für allgemeinen Anstieg der Mobilität. In: Wirtschaft im Wandel 7 (2001) 4, S. 67-74.
- Heine, Christoph (Hg.): Entscheidungen zu Studium und Beruf in Brandenburg. Studienberechtigte, Studierende und Absolventen (=Kurzinformation HIS, Hochschul-Informationssystem, A2), Hannover 2003.
- Heinrich, Gudrun/Lehmann, Arne: Zwischen Provokation und Systemfeindschaft – Die NPD, in: Schoon, Steffen/Werz, Nikolaus (Hg.): Die Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern – Die Parteien im Wahlkampf und ihre Wähler, Rostock 2006 (=Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung, Heft 27), S. 67-77.
- Hicks, John R.: The Theory of wages, London 1932, zit. in: Mueller, Charles F.: The Economics of Labor Migration: A Behavioral Analysis, New York 1982.
- Hilbig, Antje: Kleinräumige Differenzierung der Bevölkerungsdynamik in Mecklenburg-Vorpommern (=Greifswalder Geographische Arbeiten, Bd. 20), Greifswald 2001.
- Hilmer, Richard/Köhler, Anne: Der DDR läuft die Zukunft davon. Die Übersiedler-/Flüchtlingsschwelle im Sommer 1989, in: Deutschland Archiv 22 (1989) 12, S. 1383-1388.
- Hochschul-Informationssystem: Studienberechtigte 2002 ein halbes Jahr nach Schulabgang (=HIS-Kurzinformation, A1/2004, Februar 2004, S. 34.
- Hogrefe, Jens: Brain Drain. Für mehr Wachstum und Wohlstand? International Trade and Factor Mobility, Universität Kiel (Diskussionspapier), 2002 ([www2.gtz.de/migration-and-development/download/jens-hogrefe.pdf](http://www2.gtz.de/migration-and-development/download/jens-hogrefe.pdf)) (11.05.2008).
- Holert, Tom: Die etwas andere Republikflucht, in: FAZ, 15.3.2004, S. 46.
- Holtch, Doreen: Die Berufsschule als Produktionsstätte von Unternehmen. Unternehmerische Intentionen Jugendlicher im dualen System, Berlin 2008.
- Hunger, Uwe: Vom Brain Drain zum Brain Gain: Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer, Münster 2003.
- Hunt, Jennifer: Why do People Still Live in East Germany? (=DIW Diskussionspapiere, Nr. 201), Berlin 2001.
- Industrie- und Handelskammer zu Schwerin (Hg.): Positionen zur regionalen Wirtschaftsentwicklung, 3. überarb. Aufl., Schwerin 2003.
- Industrie- und Handelskammer zu Rostock: Fachkräftemangel (IHK News 02/2008).

- Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): Bildungsmonitor 2007, Köln 2007.
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (Hg.): IAB Kurzbericht (2002) 7.
- Kalter, Frank: Theorien der Migration, in: Mueller, Ulrich/Nauck, Bernhard/Diekmann, Andreas (Hg.): Handbuch der Demographie 1. Modelle und Methoden, Berlin/Heidelberg/New York u.a. 2000, S. 438-475.
- Ders.: Wohnortwechsel in Deutschland, Opladen 1997.
- Karpinski, Jan/Kück, Ursula: Migration und Bevölkerungsentwicklung nach 1990, in: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistische Monatshefte Mecklenburg-Vorpommern 10 (2000) 9, S. 6-14.
- Kaube, Jürgen: Hirnabwanderung, in: FAZ, 20.11.2003, S. 35.
- Keller, Dietmar/Niebuhr, Annekathrin/Stiller, Silvia: Die Position Norddeutschlands im internationalen Innovationswettbewerb (=HWWA-Report 239).
- Kempe, Wolfram: Bildungsstruktur der Ost-West-Migration: Humankapitalverlust Ostdeutschlands gestoppt, in: Wirtschaft im Wandel 5 (1999) 15, S. 19-23.
- Ders.: Neuer Trend in der Bildungsstruktur der Ost-West-Wanderung? In: Wirtschaft im Wandel 7 (2001) 9, S. 205-210.
- Kemper, Franz-Josef: Binnenwanderungen und Dekonzentration der Bevölkerung – Jüngere Entwicklungen in Deutschland, in Schultz, Hans-Dietrich (Hg.): Quodlibet Geographicum. Einblicke in unsere Arbeiten (=Berliner Geographische Arbeiten, 90), Berlin 1999, S. 105-122.
- Ketzmerick, Thomas/Meier, Heike/Wiener Bettina (unter Mitarbeit von Christa Gotter): Brandenburg und seine Jugend – Regionale Mobilität – (=Forschungsberichte aus dem zsh 07-1), Halle 2007.
- Klenner, Christina: Geschlechtergleichheit in Deutschland?, in: APuZ 52 (2002) B 33-34, S. 17-28.
- Köhler, Anne/Ronge, Volker: „Einmal BRD – einfach“, in: Deutschland Archiv 17 (1984) 12, S. 1280-1286.
- Kolb, Holger: Die „gap-Hypothese“ in der Migrationsforschung und das Analysepotential der Politikwissenschaft: Eine Diskussion am Beispiel der deutschen „Green Card“, in: IMIS-Beiträge (2002) 22, S. 13-37.
- Ders.: Die Green Card: Inszenierung eines Politikwechsels, in: APuZ 55 (2005) 27, S. 18-24.
- Kotte, Volker: Ausbildungsmobilität in Mecklenburg-Vorpommern (=IAB Regional, Nr. 02/2007, hrsg. von der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord).
- Kralinski, Thomas: Leere oder Lehre? In: Busse, Tanja/Dürr, Tobias: Das neue Deutschland. Die Zukunft als Chance, Berlin 2003, S. 79-93.
- Kröhnert, Steffen/van Olst, Nienke/Klingholz, Reiner: Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation, Berlin 2004.
- Kubis, Alexander/Schneider, Lutz: Im Fokus: Wanderungsverhalten der Ostdeutschen, in: Wirtschaft im Wandel 14 (2008) 4, S. 128-131.
- Kück, Ursula/Fischer, Hartmut: Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern: Bilanz nach 15 Jahren und Ausblick, in: Statistische Hefte, 1/2006 (hrsg. vom Statistischen Landesamt Mecklenburg-Vorpommern), S. 1-11.
- Kuls, Wolfgang: Bevölkerungsgeographie: eine Einführung, 2. überarb. Aufl., Stuttgart 1993.
- Kultusministerkonferenz (Hg.): Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 184, November 2007.
- Kupiszewski, Marek/Rees, Philip: Arbeitslosigkeit, Binnenwanderung und regionale Bevölkerungsentwicklung. Ergebnisse der gesamteuropäischen Forschung, in: Informationen zur Raumentwicklung (1998) 11/12, S.723-742.

- Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Politische Landeskunde Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2006.
- Lebhart, Gustav: Internationale Migration – Hypothesen, Perspektiven und Theorien (=Demographie Aktuell, Nr. 19), Berlin 2002.
- Lee, Everett S.: A Theory of Migration, in: Demography 3 (1966) 1, S. 47-57.
- Ders.: Eine Theorie der Wanderung, in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. 11 Aufsätze, München 1972, S. 115-129.
- Lewerenz, Jürgen: Analysen zum Berufswahlverhalten und zur Mobilität von Jugendlichen im Rahmen des Projektes „Mobilität in Ausbildung und Beschäftigung“, Schwerin 2004.
- Mai, Ralf: Abwanderung aus Ostdeutschland. Strukturen und Milieus der Altersselektivität und ihre regionalpolitische Bedeutung, Frankfurt a.M. 2004.
- Ders./Scharein, Manfred: Effekte der Außenwanderung auf Geburtenzahlen und Alterung in den Bundesländern, 1991 bis 2006, in: BIB-Mitteilungen, Heft 4, 2007, S. 28.
- Maretzke, Steffen: Die deutsch-deutschen Wanderungen – ein Rück- und Ausblick, in: Demographie Nr. 22, Berlin 2000, S. 4.
- Marschalck, Peter: Zur Geschichte der Migrationsforschung in Deutschland, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004, S. 19-35.
- Ministerium für Arbeit und Bau Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Denkwerkstatt 2020. Chancen für Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2001.
- Dass.: Perspektiven der Berufslandschaft 2010. Ergebnisbericht (=Forschungsberichte zur Arbeitsmarktpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern), Schwerin 2001, S. 28.
- Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Bevölkerungsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (=Raumentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern, Informationen der Obersten Landesplanungsbehörde Nr. 7, 10/2003, 3. Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung bis 2020), Schwerin 2003.
- Mohr, Henrike: Räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen, in: Bellmann, L./Velling, J. (Hg.): Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte (=Reihe/Serie: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 256), Nürnberg 2002, S. 249-281.
- Mohring, Katharina: Die Mobilitätsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern in Brandenburg (=Praxis Kultur- und Sozialgeographie, PKS 44), Potsdam 2007.
- Mv4you: Befragung an der FH Stralsund im Frühjahr 2004 zum Verbleib in MV, Papier, unveröff. 2004.
- Neu, Claudia u.a.: Ländliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern. Daseinsfürsorge im peripheren ländlichen Raum – am Beispiel der Gemeinde Galenbeck (Studie der Universität Rostock mit Unterstützung des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern), Rostock 2007.
- Niebuhr, Annetrin/Stiller, Silvia: Norddeutschland im Standortwettbewerb (=HWWA-Report 222), Hamburg 2003.
- Nolle, Karl: Ohne Mittelstand kein Aufschwung, in: Berliner Republik 4 (2003) 4, [http://www.b-republik.de/b-republik.php/cat/8/aid/505/title/Ohne\\_Mittelstand\\_kein\\_Aufschwung](http://www.b-republik.de/b-republik.php/cat/8/aid/505/title/Ohne_Mittelstand_kein_Aufschwung) (01.06.2008).
- Patzke, Martin u.a.: Risikofaktor Konformität. Soziale Gruppenprozesse im kommunalen Kontext, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 5. Frankfurt a.M. 2007, S. 52-76.
- Ragnitz, Joachim: Fortschritte beim Aufbau Ost – Kurzfassung (=Wirtschaft im Wandel 8 (2002) 7-8).
- Ravenstein, Ernest: Die Gesetze der Wanderung I., in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. 11 Aufsätze, München 1972, S. 41-64.

- Ders.: The Laws of Migration, in: *Journal of the Statistical Society* 48 (1885), S. 167-235.
- Repke, Irina u.a: Abwanderung. Wieder der doofe Rest?, in: *Der Spiegel*, (2002) 3, S. 42-47.
- Roloff, Juliane: Die demographische Entwicklung in de Bundesländern Deutschlands (=Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 100), Wiesbaden 2000.
- Dies.: Einige Bemerkungen zum Wanderungsgeschehen in Ostdeutschland, in: *BiB-Mitteilungen*, Heft 2, 2001, S. 14-19.
- Ronge, Volker: Von drüben nach hüben. DDR-Bürger im Westen, Wuppertal 1985.
- Rothe, Klaus Michael: Das Problem trifft uns in der Substanz. Gedanken zu Abwanderung und Entvölkerung in Mecklenburg-Vorpommern, in: *Mecklenburgmagazin* (2002) 1, S. 4-5.
- Schipulle, Hans Peter: Ausverkauf der Intelligenz aus Entwicklungsländern? Eine kritische Untersuchung zum Brain Drain, München 1973.
- Schlömer, Claus/Bucher, Hansjörg: Arbeitslosigkeit und Binnenwanderungen. Auf der Suche nach einem theoriegestützten Zusammenhang, in: *Informationen zur Raumentwicklung* (2001) 1, S. 33-47.
- Schnell, Reiner/Hill, Paul B./Esser, Elke: *Methoden der empirischen Sozialforschung*, München 1999.
- Schoon, Steffen: Parteiendemokratie und demografischer Wandel am Beispiel Ostdeutschlands, in: Werz, Nikolaus (Hg.): *Demografischer Wandel (Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), Band 25)*, Baden-Baden 2008, S. 93-110.
- Schröder, Dieter: Mecklenburg-Vorpommern – leere Kassen, viel Kultur, in: Braun, Gerald/Ellger, Christof (Hg.): *Der Dienstleistungssektor in Norddeutschland – Entwicklungsproblem oder Zukunftschance?*, Hannover 2003, S. 123-139.
- Schultz, Andrea: Wandern und Wiederkommen? Humankapitalverlust und Rückkehrpotenzial für Mecklenburg-Vorpommern, in: Nikolaus Werz/Reinhard Nuthmann: *Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern*, Wiesbaden 2004, S. 231-249.
- Schulz, Volker: Die arbeitsmarktpolitischen und sozialen Dimensionen des Transformationsprozesses – dargestellt am Problem der Langzeitarbeitslosigkeit in der Region Neubrandenburg, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): *Mobilität und Migration in Deutschland (=Erfurter Geographische Studien Heft 3)*, Erfurt 1995, S. 101-114.
- Schwägerl, Christian: Im alten Land, in: *FAZ*, 23.4.2004, S. 39.
- Schwarze, Johannes: Beeinflusst das Lohngefälle zwischen Ost- und Westdeutschland das Migrationsverhalten der Ostdeutschen? In: *Allgemeines Statistisches Archiv* 80 (1996), S. 50-68.
- Schweriner Wissenschaftstage 2000, Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern. Demographie – Planung – Politik, Schwerin 2001.
- Seitz, Helmut: *Kommunal Finanzen bei schnell schrumpfender Bevölkerung in Ostdeutschland: Eine politikorientierte deskriptive Analyse (Paper)*, Europa Universität, März 2002.
- Sjastaad, Larry A.: The Costs and Returns of Human Migration, in: *The Journal of Political Economy* 70 (1962) 5, S. 80-93.
- SÖSTRA-Institut: *Untersuchung des „Perspektiven der Berufslandschaft Mecklenburg-Vorpommern 2010“ (Fortschreibung 2003) im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern*, Berlin 2003.
- Speare, Alden: A Cost-Benefit Model of Rural to Urban Migration, in: *Population Studies* 25 (1971) 1, S. 117-176.
- Steiner, Christine/Böttcher, Sabine/Prein, Gerald/Terbe, Sylvia: *Land unter – Ostdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Beschäftigungssystem (=Forschungsberichte aus dem zsh 04-1, Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)*, 2004.

- Stouffer, Samuel A.: Intervening Opportunities: A Theory Relating Mobility and Distance, in: *American Sociological Review* (1962) 5, S. 845-857.
- Straubhaar, Thomas/Weber, Rene: Qualitative Aspekte der Einwanderung in die Schweiz: eine Strukturanalyse auf der Basis der Verbrauchserhebung 1990, in: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, 129 (1993) 3, S. 313-330.
- Straubhaar, Thomas/Wolburg Martin R.: Brain Drain and Brain Gain in Europe. An Evaluation of the East-European Migration to Germany, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 218 (1999) 5+6, S. 574-603.
- Syben, Gerd/Gerdes, Johann/Prassek, Marion/Schüler, Martina: *Arbeiten und Leben in Rostock seit der Wende*, Rostock 1992.
- Topan, Angelina: Brain drain in Mecklenburg-Vorpommern. Ein vorübergehendes Phänomen im Zuge der sozioökonomischen Aufholjagd? (=Rostocker Arbeitspapiere zu Wirtschaftsentwicklung und Human Resource Development, Nr. 10), Rostock 1998.
- Ulrich, Ralf E./Münz, Rainer: Depopulation after Unification? Population Prospects for East Germany, 1990-2010, in: *German Politics and Society* 13 (1995) 4.
- Unabhängige Kommission „Zuwanderung“: *Zuwanderung gestalten – Integration fördern*, Berlin 2001.
- Van de Kaa, Dirk J.: Europe's second demographic transition, in: *Population Bulletin* 42 (1987) 1, S. 3-53.
- Voigt, Dieter/Belitz-Demiriz, Hannelore/Meck, Sabine: Die innerdeutsche Wanderung und der Vereinigungsprozeß – Soziodemographische Struktur und Einstellungen von Flüchtlingen/Übersiedlern aus der DDR vor und nach der Grenzöffnung, in: *Deutschland Archiv* 23 (1990) 5, S. 733-745.
- Voigt, Peter: Bevölkerungsbilanz von Rostock im 20. Jahrhundert, in: Werz, Nikolaus/Nuthmann, Reinhard (Hg.): *Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern*, Wiesbaden 2004, S. 113-121.
- Wagner, Gert: Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Pendeln von Arbeitskräften der neuen Bundesländer, in: *Sozialer Fortschritt* (1992) 4, S. 84-89.
- Wagner, Michael: *Räumliche Mobilität im Lebenslauf: eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration*, Stuttgart 1989.
- Weiß, Wolfgang: Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum Ostdeutschlands am Beispiel der Region Vorpommern – Aktuelle Prozesse, Potentiale und Restriktionen für die Raumentwicklung, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): *Mobilität und Migration in Deutschland* (=Erfurter Geographische Studien Heft 3), Erfurt 1995, S. 115-133.
- Ders.: Mecklenburg-Vorpommern: Bevölkerungsgeographischer Überblick, in: Eckart, Karl/Klüter, Helmut: *Aktuelle sozialökonomische Strukturen, Probleme und Entwicklungsprozesse in Mecklenburg-Vorpommern*, Berlin 1996, S. 17-26.
- Ders. (Hg.): *Mecklenburg-Vorpommern. Brücke zum Norden und Tor zum Osten*, Gotha 1996.
- Ders./Hilbig, Antje: Selektivität von Migrationsprozessen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, in: *Informationen zur Raumordnung* (1998) 11/12, S. 793-802.
- Ders.: Abriss der Regional-Demographie Mecklenburg-Vorpommerns von 1945 bis 1990, in: Werz, Nikolaus: *Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern*, Rostock 2004, S. 159-182.
- von Flocken, Jan: Es bewegt sich was – Das neue Einheitsgefühl der Deutschen: Immer mehr Menschen ziehen von West nach Ost, in: *Focus*, Nr. 39, 1998, S. 106-108.
- Wendt, Hartmut: Wanderungen in Deutschland zwischen Ost und West vor und nach der Vereinigung, in: Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.): *Mobilität und Migration in Deutschland* (=Erfurter Geographische Studien Heft 3), Erfurt 1995, S. 5-18.



- Ders.: Von der Massenflucht zur Binnenwanderung, in: Geographische Rundschau 46 (1994) 3, S. 136-140.
- Ders.: Wanderungen nach und innerhalb von Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Ost-West Wanderungen, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 19 (1993-94) 4, S. 517-540.
- Werz, Nikolaus: Demographische Entwicklungen in Mecklenburg-Vorpommern und ihre ‚Perzeption‘ in der Politik, in: Schweriner Wissenschaftstage 2000, Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern. Demographie – Planung – Politik, Schwerin 2001.
- Ders.: Abwanderung aus den neuen Bundesländern von 1989 bis 2000, in: APuZ 51 (2001) 39-40, S. 23-31.
- Ders./Nuthmann, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, Wiesbaden 2004.
- Wildenhain, Günther (Hg.) Rückblick und Verbleib. Rostocker Absolventinnen und Absolventen der Jahrgänge 1996/97 bis 1998/99, Rostock 2002.
- Wolpert, Julian: Behavioral aspects of the decision to migrate, in: Papers of the Regional Science Association Philadelphia, (1965) 15, S. 159-169.

### Quellen und Internetverweise

- Agentur mv4you: <http://www.mv4you.de> (26.05.2008).
- Bündnis 90/Die Grünen Mecklenburg-Vorpommern: Programm zur Landtagswahl 2002.
- Dies.: Programm zur Landtagswahl 2006.
- CDU Fraktion Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Abwandern oder Anpacken? Mecklenburg-Vorpommern – ein Land mit Perspektive! (Diskussionspapier) 2004.
- CDU Mecklenburg-Vorpommern: Wahlprogramm zur Landtagswahl 2006.
- Der Stern: Hochschulranking:  
<http://www.stern.de/CHE5/CHE5?module=Hochschule&do=show&id=82> (1.5.2004).
- Die Linke Mecklenburg-Vorpommern (Linkspartei.PDS Mecklenburg-Vorpommern) Wahlprogramm zur Landtagswahl 2006.
- DFG-Projekt Brain Drain in Ostdeutschland: <http://www.geographie.uni-halle.de/sgeo/brain.htm> (1.2.2004).
- FDP Mecklenburg-Vorpommern: Wahlprogramm zur Landtagswahl in MV 2002: <http://www.fdp-mv.de/pdfs/wahlprogramm.pdf>, o.S. (28.3.2004).
- Dies.: Wahlprogramm zur Landtagswahl in MV 2006.
- Informationen zum Entwurf des Zuwanderungsgesetzes des Bundesministeriums des Inneren:  
[http://www.bmi.bund.de/dokumente/Pressemitteilung/ix\\_55498.htm#C2](http://www.bmi.bund.de/dokumente/Pressemitteilung/ix_55498.htm#C2) (1.5.2004).
- Kampagne MV tut gut: <http://www.mvtutgut.de> (22.3.2008).
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksachen: 1/81, 11.3.1991; 1/717, 6.9.1991; 1/1631, 26.3.1992; 1/2615, 7.12.1992; 1/3669, 26.10.1993; 3/1212, 29.3.2000; 3/2396, 1.11.2001; 3/2398, 1.11.2001; 3/2908, 15.5.2002; 4/1111, 17.3.2004; 4/1555, 23.2.2005; 4/1623, 6.4.2005.
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Unterrichtung durch die Landesregierung: Ziele, Leitbild und Leitlinien der Landesregierung für eine Kreisgebietsreform in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1059, 29.11.2007.

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Plenarprotokolle: 1/34, 17.10.1991; 2/51, 6.11.1996; 3/39, 13.4.2000; 3/72, 15.11.2001; 3/81, 29.5.2002; 4/53, 9.3.2005; 4/54, 10.3.2005; 4/56, 21.4.2005; 5/1, 16.10.2006; 5/21, 11.7.2007.

Operationelles Programm Mecklenburg-Vorpommern Förderperiode 2000 bis Ergänzung zur Programmplanung: <http://www.mv-regierung.de/strukturfonds/doku/ezp.pdf> (25.4.2004).

Regierungsprogramm (Mecklenburg-Vorpommern) der SPD 2002-2006.

Rückblick und Verbleib. Rostocker Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 2003/2004 unter: <http://www.zqs.uni-rostock.de/ergebnisseab.html?&L=0> (21.5.2008).

Rückholagentur Sachsen: <http://www.sachse-komm-zurueck.de> (26.5.2008).

SPD Mecklenburg-Vorpommern: Wahlprogramm zur Landtagswahl in MV 2002.

Dies.: Wahlprogramm zur Landtagswahl in MV 2006.

Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung vom 24.3.2004: <http://www.destatis.de/presse/-deutsch/pm2004/p1400071.htm>

Dass.: 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2006.

Dass.: (Bevölkerungszahlen) <http://www.destatis.de> (26.5.2008).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Hg.), Regionalisierte Sächsische Wanderungsanalyse 2003.

Dass.: Bevölkerungsstatistik: [http://www.statistik.sachsen.de/21/02\\_02/02\\_02\\_tabellenliste.asp](http://www.statistik.sachsen.de/21/02_02/02_02_tabellenliste.asp) (25.5.2008).

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Statistische Jahrbücher 1990-2007.

Dass.: Statistisches Sonderheft (1996) 4.

Dass.: Statistische Monatshefte 7 (1997) 2, S. 8.

Dass.: Statistische Monatshefte 13 (2003) 10.

Dass.: Statistische Sonderhefte Mecklenburg-Vorpommern, Sonderheft (2003) 4.

Dass.: Presseinformation vom 24.6.2004.

Dass.: Pendlerverhalten der sozialversicherungspflichtigbeschäftigten Arbeitnehmer Mecklenburg-Vorpommerns (Statistischer Bericht), Schwerin 2004.

Dass.: Presseinformation (26/2008) vom 20.3.2008.

Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt: Bevölkerungsstatistik: <http://www.stala.sachsen-anhalt.de/> (25.5.2008).

Thüringer Landesamt für Statistik: Bevölkerungsstatistik: <http://www.tls.thueringen.de/seite.asp?aktiv=dat01&startbei=datenbank/default2.asp> (25.5.2008).

Universität Rostock: Jahrbücher der Universität Rostock, 1994 und 2002.

### 7.3 Tabellenverzeichnis

Tab. A1:	Bevölkerungsentwicklung in MV (1989-2006).....	25
Tab. A2:	Komponenten und Auswirkungen permanent selektiver Migration aus ländlichen Abwanderungsgebieten im Osten Deutschlands.....	30
Tab. A3:	Wanderungen über die Landesgrenze 2006 .....	31
Tab. A4:	Wanderungen über die Landesgrenze 2006 nach Altersgruppen und Geschlecht.....	33
Tab. A5:	Potenzialanalyse MVs .....	48
Tab. B1:	Befragte nach Landkreisen/kreisfreien Städten (Wohnort und Schulort).....	57
Tab. B2:	Herkunftsorte der Befragten nach Einwohnerzahl.....	58
Tab. B3:	Gründe für den Wegzug nach Fortzugsgruppen.....	63
Tab. B4:	Gründe für den Wegzug der angehenden Studierenden und Auszubildenden .....	63
Tab. B5:	Gründe für den Fortzug und Freiwilligkeit des Fortzuges.....	64
Tab. B6:	Eigener Wegzug und erlebter Wegzug in Familie/Freundeskreis .....	65
Tab. B7:	Assoziierungen mit dem Umzugsziel .....	66
Tab. B8:	Assoziationen mit MV.....	69
Tab. B9:	Gründe, in MV zu bleiben (in %) .....	71

### 7.4. Abbildungsverzeichnis

Abb. A1:	Push- und Pullfaktoren.....	11
Abb. A2:	Zu- und Fortzüge sowie Nettomigration nach Ostdeutschland 1989 bis 2006 .....	23
Abb. A3:	Wanderungen über die Landesgrenze MVs 1990-2006.....	28
Abb. B1:	Wohnortwechsel (in %).....	59
Abb. B2:	Wohnortwechsel nach Geschlecht (in %) .....	60
Abb. B3:	Zusammenhang von Wohnortwechsel und Bewerbung in MV (in %).....	61
Abb. B4:	Umzugsziele .....	67
Abb. B5:	Zufriedenheit mit dem kulturellem Angebot nach Umzugsabsicht (in %) .....	70

**Publikationen der Arbeitsgruppe  
„Politik und Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern“**  
(nach Erscheinungsjahr gelistet)

a) Einzelveröffentlichungen / Sammelbände

HESS, Katharina: Migration und Integration in Mecklenburg-Vorpommern. Hamburg 2008.

SCHOON, Steffen: Wählerverhalten und politische Traditionen in Mecklenburg und Vorpommern (1871-2002). Eine Untersuchung zur Stabilität und strukturellen Verankerung des Parteiensystems zwischen Elbe und Ostsee. Mit einer CD-ROM: Text, Abbildungen und Tabellen, Wahldaten, statistische Analysen und Wahlkarten. Düsseldorf 2007 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; 151).

SCHOON, Steffen; WERZ, Nikolaus (Hg.): Die Landtagswahl 2006 in Mecklenburg-Vorpommern. Die Parteien im Wahlkampf und ihre Wähler. Rostock 2007 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 27).

BONIN, Jenny; WERZ, Nikolaus u.a.: Baltic Cities and Migration. Contributions of the UBC Workshop Baltic Cities and Migration. Problems – Potentials – Perspectives, 05-07 Oktober 2006 in Rostock.. Rostock 2006 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 26).

SCHOON, Steffen; SAB, Britta; SAALFELD, Johannes: Kein Land(tag) in Sicht? – Bündnis 90/Die Grünen in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. von der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern, München 2006.

HEINRICH, Gudrun (Hg.): Beiträge zu Fragen von Zivilgesellschaft und Rechtsextremismus. Rostock 2005 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 25).

WERZ, Nikolaus u.a.: Kooperation im Ostseeraum. Eine Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen und politischen Kooperation unter besonderer Berücksichtigung der neuen Bundesländer. Rostock 2005 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 24).

HENNECKE, Hans Jörg (Hg.): Staats- und Verwaltungsmodernisierung in Mecklenburg-Vorpommern. Anregungen, Standpunkte und Perspektiven zur Reformdebatte, Rostock 2004 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 21).

SCHOON, Steffen u.a.: Die Kommunalwahlen 2004 in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 2004 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 22).

WERZ, Nikolaus; NUTHMANN, Reinhard (Hg.): Abwanderung und Migration in Mecklenburg-Vorpommern. Wiesbaden 2004.

HEINRICH, Gudrun; WERZ, Nikolaus (Hg.): Forschungen in Mecklenburg-Vorpommern zu Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Rostock 2003 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 18).

JAHN, Detlef; WERZ, Nikolaus (Hg.): Politische Systeme und Beziehungen im Ostseeraum. München 2002.

SCHRÖDER, Dieter u.a.: Peripherer ländlicher Raum – zum Beispiel der Landkreis Demmin. Rostock 2002 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 16).

WERZ, Nikolaus u.a.: Kommunale Direktwahlen in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 2001 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 15).

WERZ, Nikolaus; HENNECKE, Hans Jörg (Hg.): Parteien und Politik in Mecklenburg-Vorpommern. München 2000.

WERZ, Nikolaus; SCHMIDT, Jochen (Hg.): Mecklenburg-Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick. München 1998.

WERZ, Nikolaus; SCHMIDT, Jochen: Wahlen in Mecklenburg und Vorpommern. Rostock 1996 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung; 6).

## b) Aufsätze / Artikel

LANGER, Kai, LEHMANN, Arne: 18 Monate Populismus und Provokation, in: BRODKORB, Mathias, SCHLOTSMANN, Volker: Provokation als Prinzip. Die NPD im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2008. S. 63-96.

SCHOON, Steffen: Das Parteiensystem in Ostdeutschland - regionalisiert, fragmentiert und funktionsgestört. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 20 (2008), H. 1, S. 37-46.

SCHOON, Steffen: Parteiendemokratie und demografischer Wandel am Beispiel Ostdeutschlands. In: WERZ, Nikolaus (Hg.): Demografischer Wandel. Baden-Baden 2008 (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft [DGfP]; 25), S. 93-110.

HEINRICH, Gudrun; SCHOON, Steffen: The 2006 Landtag Election of Mecklenburg-Western Pomerania. In: German Politics, Volume 16 (2007), Issue 4, p. 526 - 533.

WERZ, Nikolaus; SCHOON, Steffen: Die mecklenburg-vorpommersche Landtagswahl vom 17. September 2006: Ein halber Regierungswechsel und das Ende des Dreiparteiensystems. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl), Jg. 38 (2007), H. 1; S. 67-83.

SCHOON, Steffen; WERZ, Nikolaus: Die Bundestagswahl 2005 in den neuen Ländern. In: Deutschland Archiv, Jg. 38 (2005), H. 6, S. 972-980.

HEINRICH, Gudrun: Die PDS als Regierungspartei in Mecklenburg-Vorpommern. Im Spagat zwischen Oppositionsspielwiese und Regierungsallday, in: Vorgänge, Jg. 43 (2004), H. 4, S. 92-100.

WERZ, Nikolaus.: Bürgerschaft und Kommunalwahl in der Hansestadt Rostock. Rostock 2004 (Neue Demokratie; 8).

WERZ, Nikolaus; SCHMIDT, Jochen: Die mecklenburg-vorpommersche Landtagswahl vom 22. September 2002: Bestätigung der rot-roten Koalition mit Gewinnern und Verlierern. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 34 (2003), H.1, S. 60-79.

SCHOON, Steffen: Sind Mecklenburg-Vorpommern und die anderen neuen Bundesländer im Deutschen Bundestag unterrepräsentiert? In: Statistische Monatshefte Mecklenburg-Vorpommern, H.12 (2002), S. 307-312.

SCHOON, Steffen: Zwischen „Ostkompetenz“ und Entzauberung. Die PDS und ihre Wähler in Mecklenburg-Vorpommern zwischen 1994 und 1998. In: Deutschland Archiv, 34. Jg. (2001), H.5, S. 777-784.

WERZ, Nikolaus: Vom Tabubruch zur Normalität. Die rot-rote Koalition Mecklenburg-Vorpommerns im deutschen Parteiensystem. In: VILLINGER, Ingeborg; RIESCHER, Gisela; RÜLAND, Jürgen (Hg.): Politik und Verantwortung. Festgabe für Wolfgang Jäger zum 60. Geburtstag. Freiburg 2000, S. 274-278.

WERZ, Nikolaus; SCHMIDT, Jochen: Die mecklenburg-vorpommersche Landtagswahl vom 27. September 1998: Weichenstellung zur rot-roten Koalition. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 30 (1999), H.1, S. 97-116.

WERZ, Nikolaus; SCHMIDT, Jochen: Fragile Mehrheit der Sozialdemokraten. Die Stabilisierung eines Dreiparteiensystems in Mecklenburg-Vorpommern. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.1998, S. 15.

WERZ, Nikolaus: Nach den Wahlen. Das Problem des Rechtsextremismus ist nur aufgeschoben. In: Gegenwartskunde, (1998), H. 4, S. 419-424.

SCHMIDT, Jochen; WERZ, Nikolaus: Das Dilemma der SPD. In Mecklenburg-Vorpommern gelingt es den Sozialdemokraten nur schwer, zwischen CDU und PDS Fuß zu fassen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.10.1994, S. 12.

**Ausgaben der Reihe  
„Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung“**

- Heft 1** Jürgen Rüländ: Neue Wege der Zusammenarbeit in Süd-Ost-Asien. Rostock 1994.
- Heft 2** Christian Wagner: Regionale Konflikte, Rüstungswettlauf und nukleare Proliferation in Südasien. Rostock 1995
- Heft 3** Peter Birle/Nikolaus Werz: Argentinien nach den Wahlen vom Mai 1995. Stellungnahmen argentinischer Wissenschaftler und Politiker aus Anlaß des Symposiums „Argentinien – Politik, Kultur und Außenbeziehungen“ vom 30.6. bis 2.7.1995 in Rostock. Rostock 1995.
- Heft 4** Jost Bandelin/Gerald Braun/Jürgen Rüländ: Wirtschaftspartner Asien: Mecklenburg-Vorpommerns Unternehmer auf der Suche nach neuen Märkten. Ergebnisse einer Unternehmensbefragung. Rostock 1995.
- Heft 5** Jürgen Rüländ: The Asia-Europe Meeting (ASEM): Towards a New Euro-Asian Relationship? Rostock 1996.
- Heft 6** Nikolaus Werz/Jochen Schmidt: Wahlen in Mecklenburg und Vorpommern. Rostock 1996.
- Heft 7** Christian Wagner: Politischer Wandel und wirtschaftliche Reformen in Indien. Rostock 1997.
- Heft 8** Conchita Hübner: Auswirkungen des Transformationsprozesses auf die Situation von Frauen in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 1997.
- Heft 9** Martina Zellmer-Bjick: Canada's Asia-Pacific Policy on the Eve of the APEC-Summit. Rostock 1997.
- Heft 10** Falko Brinner/Michael Storck: Vom Feindbild zur Armee der Einheit. Die Bundeswehr der Einheit aus der persönlichen Sicht von zwei betroffenen Soldaten. Rostock 1998.
- Heft 11** Johann-Friedrich Engel: Tourismus und Tourismuskonzepte in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 1999.
- Heft 12** Friedrich Welsch/Nikolaus Werz: Der Wahlsieg und der Regierungsbeginn von Hugo Chávez Frías in Venezuela. Rostock 1999.
- Heft 13** Yves Bizeul/Matthias Schulz: Die deutsch-französischen Beziehungen. Rückblick und aktueller Stand. Rostock 2000.
- Heft 14** Conchita Hübner-Oberndörfer: Transformation des Bildungswesens in Mecklenburg-Vorpommern seit 1990. Rostock 2001.
- Heft 15** Nikolaus Werz u.a.: Kommunale Direktwahlen in Mecklenburg-Vorpommern Rostock 2001.
- Heft 16** Dieter Schröder u.a.: Peripherer ländlicher Raum – zum Beispiel der Landkreis Demmin. Rostock 2002.

- Heft 17** Yves Bizeul u.a.: 10 Jahre Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften. Ehrenpromotion von Prof. Dr. Dieter Schröder. Rostock 2002.
- Heft 18** Gudrun Heinrich/Nikolaus Werz (Hrsg.): Forschungen in Mecklenburg-Vorpommern zu Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Rostock 2003.
- Heft 19** Gudrun Heinrich (Hrsg.): Qualitätssicherung und Nachhaltigkeit in der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Rostock 2004.
- Heft 20** Gudrun Heinrich (Hrsg.): Jugend und Politik – Verdrossenheit? Rostock 2004.
- Heft 21** Hans Jörg Hennecke (Hrsg.): Staats- und Verwaltungsmodernisierung in Mecklenburg-Vorpommern. Anregungen, Standpunkte und Perspektiven zur Reformdebatte. Rostock 2004.
- Heft 22** Steffen Schoon u.a.: Die Kommunalwahlen 2004 in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 2004.
- Heft 23** Dörte Ahrendt-Völschow: Die Lateinamerikawissenschaften an der Universität Rostock von 1958 bis 1995. Rostock 2004.
- Heft 24** Nikolaus Werz u.a.: Kooperation im Ostseeraum. Eine Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen und politischen Kooperation unter besonderer Berücksichtigung der neuen Bundesländer. Rostock 2005.
- Heft 25** Gudrun Heinrich u.a.: Beiträge zu Fragen von Zivilgesellschaft und Rechtsextremismus. Rostock 2005.
- Heft 26** Jenny Bonin/Nikolaus Werz u.a.: Baltic Cities and Migration. Contributions of the UBC Workshop Baltic Cities and Migration. Problems – Potentials – Perspectives, 05-07 Oktober 2006 in Rostock. Rostock 2006.
- Heft 27** Steffen Schoon/Nikolaus Werz (Hrsg.): Die Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern 2006 – Die Parteien im Wahlkampf und ihre Wähler. Rostock 2006.
- Heft 28** Arne Lehmann: Gründe und Folgen des Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Abwanderung in einem ostdeutschen Flächenland. Rostock 2008.

Der Großteil der Reihe „Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung“ ist auch von den Internetseiten des Instituts für Politik- und Verwaltungswissenschaften unter <http://www.wiwi.uni-rostock.de/ipv/forschung/publikationsreihe/> abrufbar.